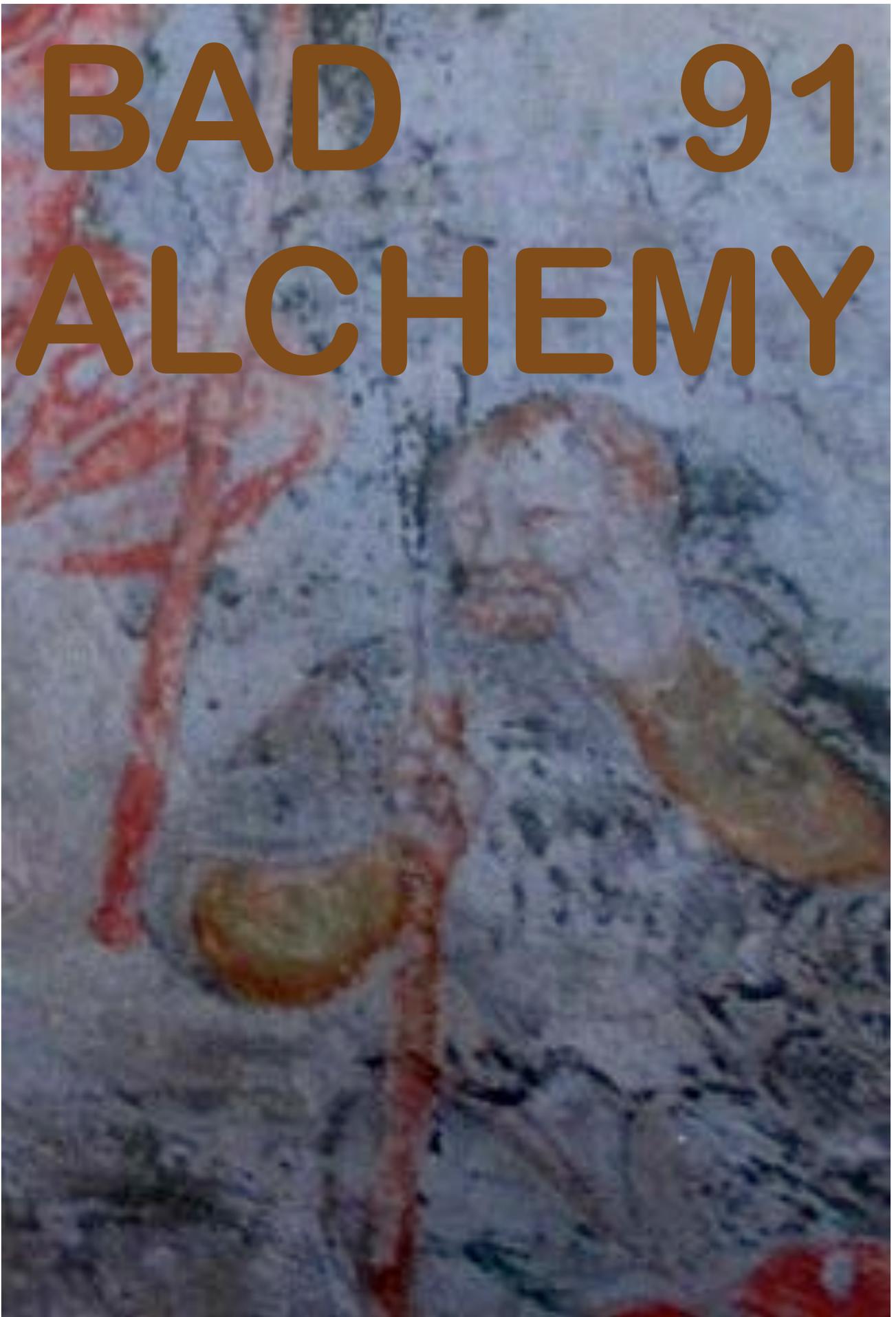
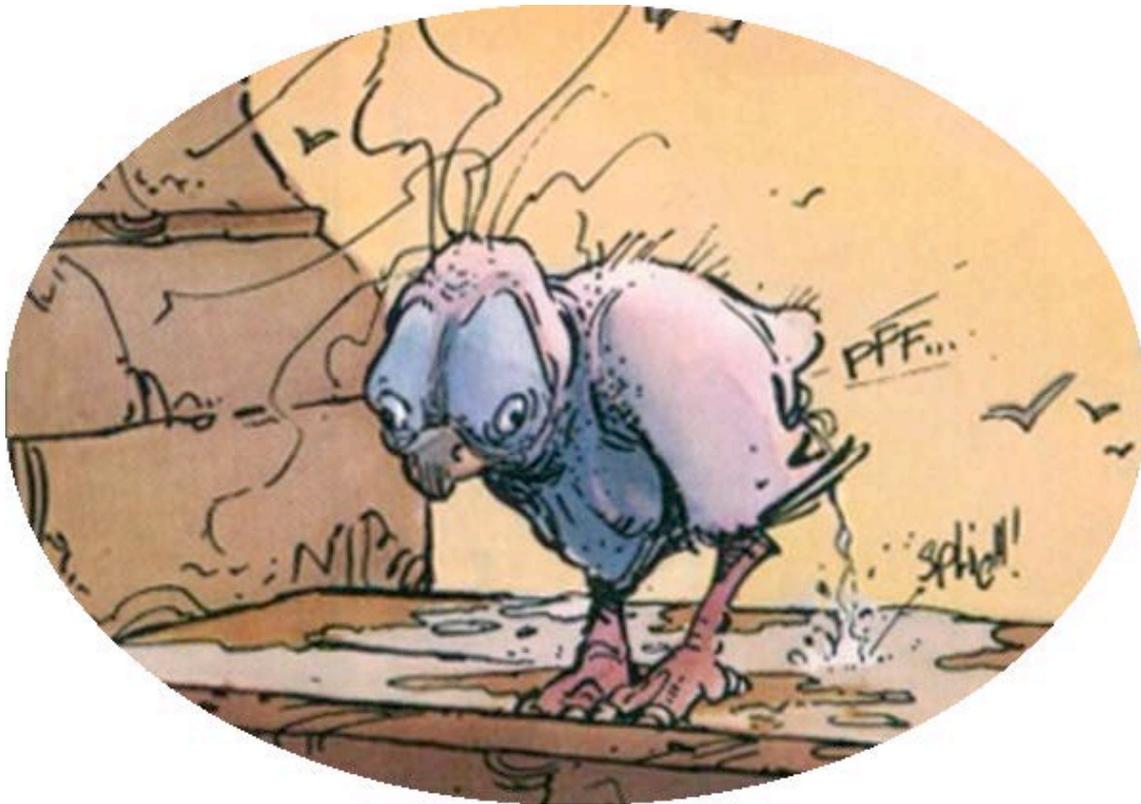


# BAD 91 ALCHEMY





Gelesen (vom Zaubervogel in's Hirn geschissen)

Andreas - Cromwell Stone

Friedrich Ani - Der namenlose Tag

António Lobo Antunes - Das Handbuch der Inquisitoren

Benjamin Black - Nicht frei von Sünde

François Bourgeon + Claude Lacroix - Cyann - Tochter der Sterne

Hermann + Yves H. - Manhattan Beach 1957

Alexis Jenni - Die französische Kunst des Krieges

Nikos Kazantzakis - Alexis Sorbas (nochmal)

The Kingdoms Of Elgaland-Vargaland [Art and Theory Publishing/Cabaret Voltaire Dada]

Régis Loisel - Peter Pan

Andreas Meier - Wäldchestag

Herta Müller - Atemschaukel

Melinda Nadj Abonji - Tauben fliegen auf

François Schuiten + Benoît Peeters - Nach Paris

Guido Sieber - Des Engels letzter Fall

Ilija Trojanow - Der Weltensammler

\* Am 18. Juni 2016 lockte mich vor allem eine Band mit besonders kreativem Namen erstmals auf das *Umsonst & Draußen (U&D)* auf den Würzburger Mainwiesen:

## Hildegard Von Binge Drinking

Klingt nach Kabarett mit Nonnen, die zu tief in den Kelch des Heiles geschaut haben. Sister Act meets Waltraud & Mariechen und zuviel Messwein? Mitnichten! Errare humanum est. Die Sanderauer Lokalmatadoren Daniel Gehret (Synthesizer, Vocoder-Gesang) und Matthias Labus (Drums) machen elektronische Musik irgendwo zwischen Kraftwerk, Daft Punk und Jean-Michel Jarre (dem Schutzheiligen der französischen Elektronikzene). Und das in der Kluft von Ordensschwwestern, allerdings etwas frivol ohne Röckchen!



Labus aka Labse drischt auf sein Schlagzeug ein ohne eine Miene zu verziehen, fast als wäre er andächtig ins Gebet vertieft, während Gehret am Synthesizer wie ein Specht dauernickt, wenn er sich nicht gerade das Mikrofon schnappt und den Kontakt zum Publikum sucht. Gelegentlich weicht der Vocoder auch zugunsten von schreiendem Sprechgesang irgendwo zwischen Hip-Hop oder Agitation-Stil ('Slow Wave'). Wummernde Bässe, spacige Soundcollagen, immer zackig und mächtig. Die Musik verbreitet sich wie großzügig verteiltes Weihwasser auf den Zuschauerkreis, der die Nonnen umringt.

Ein Konzert unter der Brücke der Deutschen Einheit als Rave-Happening. Jeder, egal ob jung oder alt, groß oder klein, mit Migrationshintergrund oder ohne, zappelt, wackelt, tanzt mit. Während der gut 45 Minuten, die HvBG spielen und mir wie eine abendfüllende Technoparty vorkommen, "verheizen" Labus und Gehret nicht nur die Tracks ihres selbstbetitelten Debütalbums, im Mai 2016 als LP und Digital Download bei Unbreakmyheart (UMH 007) erschienen, sondern auch das Material einer EP von 2014, die sich die Nonnen mit (The Fabulous Mechanical) Denticles teilen. Als Tüpfelchen auf den vielen i's im Bandnamen, als letztes Glied des rasanten-rasselnden Rosenkranzes gibt es dann noch eine thematisch wie die Faust aufs Gottesauge passende Cover-Version von 'Halo', bei der Schwester Daniel alles aus der kleinen "Bühne" herausholt, wobei "ihre" Vocoder-Stimme natürlich um Zeitalter besser ist als das unsägliche Genöhl von Miss Knowles. Die etwas "ruhigeren" Tracks dieses gebetsmühlenartig ins Ohr gehenden Sakral-Synthie-Sounds eignen sich auch als alternativer Soundtrack für die Anime-Space-Opera "Captain Future".

Bei soviel mitreißender Energie und irrwitziger Minimal-Performance kann Turntable-Terrorist David Guetta sich nur noch in den Beichtstuhl flüchten, um seine nur allzu zahlreichen musikalischen Sünden zu beichten. Wie man nach dem Konzert erkennt, haben sich die hinreißenden Trancegender-Technonnonnen die Gunst des personell heterogenen, aber tänzerisch homogenen Publikums im Schweiß ihres (teilweise bedeckten) Angesichts verdient. *I will follow you...*

\* Marius Joa

# Bella Ciao, bella ciao, bella ciao, ciao, ciao

Am Samstag, dem 6.8.2016 stößt mein Erscheinen auf der Freitreppe Alter Hafen auf Verwunderung. Ein Freak auf volksmusikalischen Abwegen? Auf dem Programm beim *Würzburger Hafensommer* steht freilich BELLA CIAO, Folklore, mehr oder weniger imaginäre, und damit eine Herzensangelegenheit für mich. Und mittendrin Lucilla Galeazzi, eine meiner Sirenen, von "La Banda" her und mit Michel Godard auf "Castel Del Monte" und im Trio Rouge. Schon da mit 'Bella Ciao', der Hymne der Partisanen, und mit 'Gorizia', dem Antikriegslied über die Schlachtereier am Isonzo und um den Santo Maledetto 1915-17. Als dieses Lied 1964 beim "Festival dei due Mondi" in Spoleto die bourgeoise Fettschicht erboste, einen Tumult auslöste zwischen 'Facetta Nera' und 'Bandiera Rossa' und eine Klage wegen Beleidigung der Streitkräfte nach sich zog, wurde das zum Zündfunken einer Volks- und Arbeiterliedbewegung unter linken Vorzeichen. Treibende Kraft dabei war die 1962 in Mailand gegründete Gruppe Il Nuovo Canzoniere Italiano, kritische Köpfe und Stimmen wie Fausto Amodei, Michele L. Straniero, Giovanna Marini, Caterina Bueno und Giovanna Daffini mit ihren "Canzoni di Bella ciao", einer Sammlung von Canti di lavoro, della domenica, d'amore, di carcere, contra la guerra und überhaupt politici e sociali, die 1965 als LP bei I dischi del sole erschien. So manches Arbeiterkind ist damit aufgewachsen. Das Instituto Ernesto de Martino begann die proletarische Volkskultur zu erforschen, Dario Fo half sie mit dem Festival "Ci ragiono e canto" 1966, 1969 und 1973 zu verbreiten. Galeazzi war schon 1978 Teil von Marinis Quartetto Vocale, das auf "Correvano Coi Carri" den Tod von Pasolini und Ulrike Meinhof beklagte. Heute hat sie in IL NUOVO BELLA CIAO die temperamentvolle Luisa Cottifogli und die dramatische sardische Stimme von Elena Ledda an ihrer Seite, dazu den Cantautore Alessio Lega, ein erklärter Anarchist und No ©-Verfechter in roten Hosenträgern, den wuschelköpfigen Gitarristen Andreino Salvadori und Gigi Biolcati an Percussion, angeleitet vom grauhaarigen Riccardo Tesi mit einem Organetto. Sie beginnen natürlich mit 'Bella Ciao', und als die Mondsichel längst untergegangen ist endet es auch damit, als Füllhorn an Argumenten, dass, nachdem die Briten nur noch für sich singen wollen, Italien als stimmungswaltiges Herzstück der EU höher schlagen könnte. Die Lieder sind ein getreues da capo des Originals von 1965, vom dreistimmigen "*Alla mattina appena alzata*" der Ausgebeuteten über das "*morto per la libertà*" eines Kämpfers für Freiheit und Menschenwürde bis zum "*lavoreremo in libertà*" aller. Bei 'Povere Filandere' kann meine Gänsehaut nur vom a capella der Zungen herrühren, der Abend ist noch mild. Melancholisches und Tränenseliges nur mit Klampfe wechselt mit aufgekratzttem Wechselgesang, von sprechenden Händen unterstrichen, wie der über die Versuchung des Hl. Antonius oder die sarkastische Moritat 'La mamma di Rosina'. Großes Pathos hat guten Grund, sei's die Not der Auswanderer nach Amerika oder die Liebesnöte eines Knastvogels. Cottifogli trumpft auf als 'Trompeterin' und mit einer durch Delay dreistimmigen Afroversion eines Work Songs, schließlich wird die Feldarbeit meist von Afrikanern erledigt. Salvadori bezaubert beim Olivenpflücken mit seltsamen Trillern auf einer Tsouras. Und wie dem jubelnden "Oili oili oilà" von 'La Lega' widerstehen? Die einen denken dabei an Gewerkschaft, an Verdi und an Streik, wir höchstens an ver.di, und statt von Freiheit zu singen, gröhlt das Pack. Ledda stimmt einen großen Gesang auf die Schmerzensmutter an, aber heute reimt sich "Mama de dolore" auf L'amore. Biolcati, der barfuß spielt und meist mit bloßen Händen, brilliert, wenn er ein Blech singen lässt und erst recht mit sich selber als Klangkörper bei 'La mia mama a veul ch'i fila', einem Zähl lied, das er bis zur Atemlosigkeit abspult. Dann trägt Galeazzi die Gefühle mit dem so schlichten wie bitteren 'O Gorizia' nochmal zum anderen Pol. Das Finale mit Zugaben jedoch lässt der Euphorie ihren Lauf. Die Hoffnung allerdings, noch zu erleben, dass wir alle in Freiheit die Früchte der Arbeit genießen, tja... sie fliegt dahin mit den Lichtstreifen der Urlaubsbomber. Wie ging der Text bei Biermann einst? *Was nie ein Alchemist erreicht / - sie haben es geschafft / Aus deutscher Scheiße haben sie / Sich hartes Gold gemacht...*

## over pop under rock

---

### Agoo Records (Englewood Cliffs, New Jersey)

Wer in Bands wie den Teen Titans, The Kiss Offs, The Paranoids oder den Bayou Pigs gespielt hat, der wird nie alt. Und wenn, dann spielt er neue Songs für uns Alte, im alten Stil, mit zwei Gitarren in Drop-D-Stimmung, Steinzeittrommel und einem Herzen, groß wie halb Sweden. Genau das machen Phillip Niemeyer, Mark Fagan & Mikila Zaorski als THE JOHN-PAULS (AGO083, 4-songs). Es klingt monoton, fast ein wenig melancholisch, wie Niemeyer da singt, aber letztlich nicht ohne Kampfgeist und trotzigem "We should...". Wenn da nicht das melancholische Klavier dazwischen käme. Und wenn Mikila Zaorski zuletzt zu einsamer Gitarre *I am coming back to you some day* anstimmt, dann trocknet die Tristesse dieses "eines Tages" einem sogar die Spucke auf der Zunge ein.

Nach einer Synthiefanfare lassen Morgan Enos (von Hollow Sunshine) & Bryant Keith Bayhan (von .paperman) 'Bad Balloons' steigen, um dann mit noch mehr jaulenden Synthies, Jinglegitarre und pochender Drummachine als Hheaven ihre Debut-EP A Single Rose (AGO089) zu gestalten. Enos säuselt "Hallelujah" auf einer verregneten Hochzeit, aber was ein 'Kabbalist Heist' ist, kann er mir nicht begreiflich machen. Mein schlechtes Englisch und dieser bei aller filigranen Feinarbeit mir seicht klingender Pop, wie soll daraus was werden? Wo soll ich, wenn 'Correct Assumption' orgelnd dahin hinkt und der schmalzige Gesang mit Tearjerkingklischees spielt, echte Gefühle hernehmen? Bei 'Gasping in the Fabric' (nein, fabric bedeutet nicht Fabrik) besticht durchaus die Suggestion eines erstickenden Cocoonings in einem gespenstischen Stoff. 'Until Next Time...' bringt mit dunklen Bläsern und Pseudodudelsack eine Reprise der Fanfare, bevor 'Do Work/Stay Working' (*till the end of creation*) dieses pathetische Motto mit Handclapping und Dudelsynthese anfeuernd ernst zu nehmen beginnt. Immerhin stellen sich dazu gemischte Gefühle ein.

Was ist denn ein 'Reverse Alchemist'? Ein krummer Beat zur knarrigen Gitarre? Die seit 1996 aktiven THE CONFORMISTS aus St. Louis und allen voran der halb deklamatorische, halb raunende Gesang diktieren da jedenfalls merkwürdiges Zeug beim Auftakt von Divorce (AGO093). Dem Morse-Beat folgt der kryptische Titel 'S'.S.S.(J.B'.)' zu wieder seltsam krummen Beatformeln. Dann raunt Mike Benker bei 'Our Baseball Careers' von *the sickness of our hearts, sick from desire...* Mit monoton schrappender Gitarre-Bass-Verschränkung, aber ausrastendem Schreigesang. *I got a new world record of the longest way to die*, singt er bei 'Polish Live Invalid', *the anticipation of extinction*. Das ist Beat Poetry mit Postpunk-Verve, ein Geistergespräch von Jim Morrison und Ian Curtis, mit allerdings aufbegehrendem Tenor. 'Meow' passt zum felinociden Logo der Band mit zwei gehängten Katzen. Das Pathos dehnt sich dabei mit repetitivem Duktus zu einem 13-min. Spannungsbogen und wühlt sich durch Nick-Cave'sche Visionen, um minutenlang in düsteren Wellen zu verhalten. Schon bei "Two Hundred" (2002), "Three Hundred" (2006) und "None Hundred" (2010) bediente Steve Albini die Regler für immer noch Christopher Dee (guitar) als dem Initiator, Patrick Boland (drums seit 2009), Chris Boron (bass seit 2011) und dem wieder eingestiegenen Erzkonformisten Mike Benker. Auf Augenhöhe mit Shellac und U.S. Maple (meinetwegen auch Dazzling Killmen oder Korn) schärfen The Conformists die Waffen der Kritik, die sie mit Do-or-die-Gusto vor anfangs vier Leuten schärften, denen sie die Scheiße aus dem Hirn prügelten. "Divorce" erfüllt mit seinen 34 Min. perfekt das oberste Gebot der Band, in Benkers Worten: **DO NOT PLAY LONGER THAN 35 MINUTES, TOPS. Leave people wanting more not less. The first Black Sabbath record is just under 38 minutes. Are you better than that record? Nope.** Und das mit dem umgekehrten (entgegengesetzten) Alchemisten? Na, wenn einer Dee heißt.

## AltrOck - Fading Records (Milano)



Von AltrOck kann ich diesmal nur 3.76 vermelden, eine Koproduktion, um der argentinischen Formation FACTOR BURZACO den teuren Re-Import ihrer bisherigen Scheiben ins klamme Argentinien zu ersparen. Es ist das kein bloßer Querschnitt aus "Factor Burzaco" (2007), "II" (ALT018, 2011) und "3" (ALT039, 2014). Abel Gilbert, Komponist und Kopf des Kernquintetts mit Pedro Chalkho (Gitarre, Bass, Synthesizer), Carlos Eduardo Quebrada Vásquez (Bass), Facundo Negri (Schlagzeug, Percussion, Synthesizer) und der Sängerin Carolina Restuccia, nutzte die Gelegenheit, einige seiner Melodien etwas aufzupolieren. Die hatten sich für AltrOck empfohlen mit typischen Avantrock-Elementen, garniert mit Saxophonen, Flöte, Bassklarinette, Piano, Harmonium oder Hammond, die weniger einen jazzigen als den neuklassischen Anstrich betonen. Ein Clou ist freilich die Stimme von Restuccia, die kess kräht und kläfft, aber auch Eurydike eine Stimme geben kann wie beim zerbrechlichen, durch Chor und Orgel ganz feierlichen 'LAS (y Orfeo)'. Wieder anders gestalten sprechsingende Männerstimmen bei 'Guantanabu', dem zentralen, suiteartigen Stück des Albums, hochtheatralisch diese Hymne auf La Musica. Wobei die Gitarre von Anla Courtis das mit Kreissäge filetiert, und Gilbert selbst auf empfindsame Ohren pfeift, bevor Restuccia sich wieder als Göre auf den Noten räkelt. Mit eigenwilligem Wiederhall von Elizabeth Fraser, Björk und Meredith Monk, von denen sie sich behext und inspiriert erklärt hat, und selbstbewusst genug für ihr eigenes Projekt Catukuá (mit ebenfalls Chalkho an der Gitarre und Negri an den Drums). Ein einsames Piano träumt sich hin zu 'Arnold Turro' und 'Dans Arnold, tanz!', wo Restuccia zu Basspuls, Vibes und Flöte mit *Pierrot Lunaire*-Tonfall von der Entdeckung kündigt, mit der Schönberg die Vorherrschaft der deutschen Musica für die nächsten 100 Jahre sichern wollte. Dazu trillert die Gitarre, der Synthe spöttelt, und Schönberg selber betont auf Denglish, dass er nie aufgeben würde, mit Wasser zu kochen. Mit Burzaco-Faktor wird daraus Techno. Näher an der Wiener Schule ist zuletzt 'Como Acariciar un Tigre Muerto' mit pianistischem Gehämmer. Dann aber beginnt es mit Baritonsax zu rocken, und Restuccia ist hin und her gerissen, ob sie einen lebenden Tiger streicheln oder einen toten betrauern soll. Das macht sich insgesamt ganz gut in Gesellschaft von Finnegans Wake und Mamma non Piangere und wo sogar Yugen Durs Grünbein singen.

Gesang ist etwas, das auch SYNDONE in die Wagschale wirft, die schmachthende Stimme von Riccardo Ruggeri, die mit der Fragilität seiner 12-String einen linden Kontrast bilden soll zu den massiven, vierhändig schwallenden und orgelnden Breitseiten von Nick Comoglio und Gigi Rivetti und zum druckvollen Basswerk und Schlagzeug von Maurino Deliacqua und Martino Malacrida. Zur Wucht aus allen möglichen Prog-dosen und zum Pathos des Puntorec String Orchestra macht Ruggeri freilich auch den angestochenen Crooner. Eros & Thanatos (FAD-021) ist nach "Odysseas" (FAD-012) und "Melapesante" (FAD-015, 2014) das dritte FAD-Album des wiederbelebten Projekts, mit dem Comoglio von 1988 bis 93 schon mit eigenem Gesang seinem Prog-Spleen gefrönt hatte. Ruggeri ist, selbst wenn er nur zu Piano singt, mit seinem Vibrato ein Großpathetiker mit Hang zum Schreihals, zum Italo-Mercury. Jeder Feinheit von Clavinet oder Oud, von Mellotron oder Vibraphon, von zu orientalistischen Anklängen hebräisch oder arabisch angestimmten Zeilen ('Qinah', 'Fahra'), steht der breite Pinsel entgegen, der statt mit Öl mit Schmalz melodische Déjà-vus schmiert. Die Erde brennt ('Terra Che Brucia', 'Sotto Un Cielo Di Fuoco'), die Knochen schreien ('L'urlo Nelle Ossa'), und wir machen Bambule? Echt jetzt? Nach dem vorletzten Fetzer kommt, so erwartbar wie die Linie 14, zuletzt ein Feuerzeugschwenker, mit Schmachtgitarre von Steve Hackett (Genesis), die Melodie so banal, dass sogar 'A Whiter Shade of Pale' noch etwas mehr erblasst. Damit nicht genug, fiedelt noch ein Cello am offenen Sarg dieses Progkadavers, der - so ehrlich sind die Turiner ja - sein Grabtuch schon im Namen trägt.

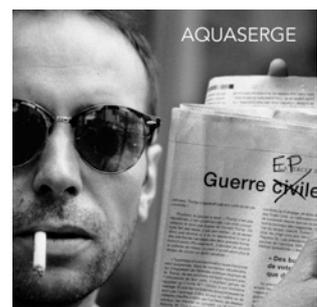
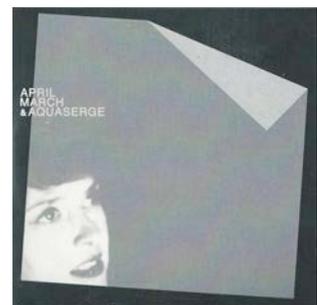
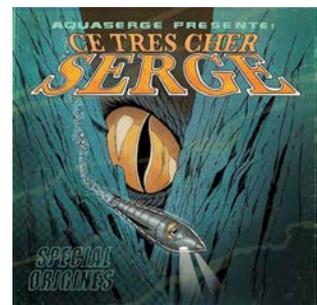
Aufgenommen in Rom, gemischt in Turin, gemastert in Brindisi, **MACROSCREAM** hat bei Macroscream (FAD-022) wohl halb Italien involviert. Dazu kommen englische Lyrics, gesungen von Marco Marconi, und, angeleitet von Alessandro Patierno, bass guitar, classic & acoustic guitar, piano, mandolin, vocoder, percussions (er selbst) plus Davide Cirone - hammond organ, electric pianos, mellotron, minimoog, korg synthesizer, Tonino Politano - electric & acoustic guitar, Gianpaolo Saracino - violin und Marco Pallotti - drums. Damit nicht genug, streuselt Patierno darüber noch ein klangliches Multikulti, es saxt, es flötet, es trompetet, es piepst sogar uilleann, plus Tabla, und mit Daisy ist sogar die Hundequote erfüllt. Schritte führen zum Bahnhof, erwartet wird 'Mr. Why'. Der erweist sich als quirliger, poppig swingender Typ, dem sein Spiegel jeden Tag bestätigt, dass er der Freieste im ganzen Land sei. Dem wortreichen Zungenschlag flößen gestopfte Trompete, Geige, Piano und rauschende Becken dennoch wieder Zweifel ein, die Mr. Why rotieren lassen. Orientalistische Geige, getragene Orgel, über Vielgestaltigkeit kann ich mich nicht beklagen. Seltsame Geräusche schlieren umeinander, bevor 'Then it goes away' bluesig-jazzig und mit heulender Gitarre einsetzt, jetzt erst mit Vokalisation der etwas dickeren Zunge von Marconi (das zuvor war Ben Slavin). Synthiewellen, ein paar Reggaetakte, Sopranosax aus alten Fusiontagen. Mit schnarrendem Moog dann schon bei 'Unquiet', aber weiterhin bei einem jazzrockigen Mischmasch mit Geige, Synthies und Scat als besonderer Note neben solider Gitarre, bei durchaus einfallsreicher Stop-Go-Rhythmik, aber nie weit entfernt von Rezepturen der 70s. Vögel zwitschern, es wird pink und pinker. 'The Flying Giampy' hebt funky an und moduliert über Gebläse, Gitarre und Getröte auf Waberorgel dahin. 'Goliath' gelingt mit 3/4-Takt fast die Evokation einer spleenigen Englishness aus Gentle Giant- und Incredible String-Tagen, aber schnell mixt Patierno da Frogfreakness, karibische Rhythmik oder Prince auf Valium dazu, geisterhaften Klingklang, energischen Drive, Getriller, Geheul und Gefiedel, mit Cut zu launigem Geörgel und Walzerreprise. Nennt man's eklektisch und phantasievoll, ist das sicher nicht verkehrt, nennt man's epigonal und nicht immer al dente, schon gar nicht bei 'Impenetrable Oak Bark', würde ich dagegen aber auch nicht groß protestieren.



Bands, die unter Musikern höchstes Ansehen genießen, so dass bei deren Konzerten sich im Publikum immer die angesagten Künstler der jeweiligen Tourstadt tummeln? Im Hinblick auf Würzburg ist das eine so wilde Phantasie wie die Vorstellung, in der Beethovenstraße würden Klassikfans wohnen. Als die Frogrocker beim *Freakshow Festival 2011* das Würzburger *Cairo* beschallten, waren jedenfalls die Einheimischen unter den sternfahrenden Connaisseurs wie immer nur die üblichen Verdächtigen, während die 'angesagten Künstler' wie immer nur durch bornierte Abwesenheit glänzten. Ich gütesiegelte den Auftritt der Franzosen, die uns das Garn ihres Zweitlings "Ce Très Cher Serge, Spécial Origines" (2010/11) vorspannen, mit dem Gesicht der Bassistin Audrey Ginestet auf der BA 71. Ich versuchte, das Zickzack von Capitaine Serge (Gains... ) mit seinem zigarrenförmigen U-Boot von den Coco Inseln zu den Inseln der Enttäuschung und seine Begegnungen mit dem Leviathan, der Skylla und mit glupschäugigen Kryptiden, die er zuletzt als Kameraden an Bord willkommen heißt, zu beschreiben mit "ungeniert kakophon an den Säumen, im Hauptstrom polymorph psychedelisch". Das "Aquabaret mit surrealen Zügen" wurde ausgebrütet auf einem Bauernhof 20 km außerhalb von Toulouse, wo sie sieben Jahre zusammen lebten und arbeiteten, von dem aus Albi stammenden Julien Barbagallo (Drums, Piano, Synth), dem aus Castres stammenden Julien Gasc (Gesang, Keys, Gitarre), dem in Braine-l'Alleud geborenen Benjamin Glibert (Gitarre, Bass, Synth), alle drei Jahrgang 1980, zusammen mit Audrey Ginestet (Bass) und Manon Glibert (Klarinette & Bassklarinette). Sie tummeln sich, etwas vereinfacht gesagt, im selben Bermudadreieck wie Jack Dupon, Camembert, Chromb etc. Während die krautig-canterburyesken, pataphysisch-marcœurianischen Quellen einfalls- und wortreich angezapft werden, erinnert Gascs Gesang an Brian Wilson und Robert Wyatt. Den Anfang machte das ebenfalls schon aquatische Debut "Tahiti Coco" (2008), inkludiert in "Un & Deux" (2009), als Geblubber zwischen Sintflut und Limbus. Mit dem Aufruf, die Isolationsblasen zu sprengen, der Schwerkraft Ade zu sagen und in der submarinen Kameradschaft der 'Aquaserge' zu einem neuen Tahiti aufzubrechen. Ob 'le femme de tahiti' allerdings jeden mit 'mon capitaine' begrüßt? Der "Suchtfaktor" der von wabernder und insistierender Gitarre, Gascs androgyner Stimme und den gläsernen Keyboards evozierten Visionen und Wirbel, der schon *ragazzi-music* versklavte, der driftet ins Bewusstsein wie die Traumbilder von Max Ernsts "La femme 100 têtes", wenn da 'Das Jubelmeer' den 'Seelenfrieden' infiltriert. Es folgte "April March & Aquaserge" (Freaksville, 2013) mit femininen, mit Bläsern arrangierten Popsongs von Elinor Blake, deren Faible für French-Pop der 60er und für Gainsbourg harmoniert mit Aquaserges Stereolabistik - Gasc stieg ja 2008 bei Stereolab ein - und mit ihrem Clocloismus, ihrer Verehrung für die Schlagerlegende Claude 'Cloclo' François (1939-1978), die etwa bei 'Welcome' aus der Rille springt.

Das ist dann schon eine ziemliche Herausforderung, von ihrem famosen RIO-Auftritt 2010 in Carmaux aus gesehen. "Tout Arrive" (EP) & "A L'Amitié" (beide bei Chambre404, 2014) brachten weitere Stereolabistik und ein Bekenntnis zu 'La Ligue Anti Jazz-Rock', andererseits aber auch die Trompete von Sébastien Cirotteau (Quatuor Cassini) [live auch die von Aymeric Avice (Jean Louis)] und die Posaune von Thomas Boudineau (Angil & The Hidentracks). Es gibt da energisch rhythmisierte Rockjazzdynamik wie bei 'Sillage...' oder die diskant schrubbende Gitarre bei 'Preperation', die den Minimalismus und die Pop Art der Songs sowie das brandungsumspülte 'Travelling' mit seiner Spinnettmühle, seinem Keysvibrato, seinem dröhnenden Jet übers Knie brechen. Bis 'Ceci' kurios pickend und tickend mit hoch gezogenem Gesang den Schlusspunkt setzt. Am 18.9.2015 bedröhnten und betrillerten Aquaserge erneut die RIO-Freaks in Carmaux und zeigten sich dabei, mit der formidablen blonden Master-Drummerin Lucie Antunes als Full House mit drei Damen und zwei Buben, von ihrer progigsten Seite.

Mittlerweile gibt es Aquaserge auch kleiner als Aquagascallo Trio aus Gasc, Glibert & Barbagallo. Aber auch als L'Orchestra Aquaserge, als "sehr Gebläse Version Messing Krake", als Oktozephalus mit Sébastien Cirroteau, Robin Fincker (Tenorsax) und Olivier Kelchtermans (Baritonsax), mit Antunes oder Julien Chamla (Hippie Diktat) an den Drums. Unter der Obhut von Freddy Morezon prod ist bereits ein Live-Album in Vorbereitung. Auch sind sie im Oktober 2016 mit Laetitia Sadier Teil der Aksak Maboul + Véronique Vincent-'Revue', eine Releasepartytour, um "16 Visions Of Ex-Futur" vorzustellen, ein Tribute an das verloren gewesene, erst 2014 bei Crammed Discs erschienene "Ex Futur Album" der belgischen RIO-Kultband von Marc Hollander & Vincent Kenis. Einen Vorgeschmack gab es schon am 9.7.2016 beim Festival MIMI. Die Brüsseler Connection zeigt sich auch bei Guerre EP (Crammed Discs, cram 274). Da fließt bei 'Les Zouzes' Méphistofeliz durch die Adern, von den Lianen an der Schädeldecke hangeln sich Zombies, die Zigotos. Eine spitze Zunge singt "*tout zeul*" und die Füße tanzen auf Eierschalen "Zumbia", als Apocalypso, umspült von einer Liebessturzflut, die die Kadaver wegschwemmt. Der unaufgeregte Gesang und der lässige, von der Klarinette umkoste Hüftschwung führen das jedoch ad absurdum. Bei 'Les Vacances' singt Gasc von den falschen Göttern Geld und Liebe und dass das Glück Urlaub macht. In Paris staut sich der Smog. Der Gesang ist fast nur ein Raunen, die Gitarre rockt mit hackendem Gestus, das "*le bonheur est parti*" eines poppigen Chors trieft wiederum sarkastisch. Bei 'Les Oiseaux' (einer Version von 'Birds' auf Chassols bezaubernd vogeligem "Big Sun") dreht die Amsel der Geschichte ihren Kopf spöttisch vorwärts und rückwärts, höllen- und himmelwärts, erinnernd und vergessend, angesichts sich türmender Ruinen. Inszeniert ist das als Wechselgesang aus Gascs Rufen und vogelig geschnatterndem Einspruch. 'Les Plus Beaux Jours' ist ein Chanson von Eddy Crampes, mit dem Gasc schon auf seinem "Cerf, Biche Et Faon" Harry Nilsson chansonifiziert hat. Crampes selbst singt gedehnt von Seelenfrieden und glücklichsten Tagen. Im Original nur akustisch beklampft, suggeriert hier ein afrojazziges Aquaorchester mit Bläsern und Wahwahgitarre eine bekiffte Glückseligkeit in südlicheren Breiten. Das Cover zeigt die *Le Monde diplomatique* vom April 2016 mit Serge Halimis Artikel "La percée [inattendue de Donald Trump] - Guerre civile [au sein de la droite américaine]". Qui suis-je? Où cours-je? et À QUOI SERS-JE? [Wer bin ich? Wohin geh ich? Zu was taug ich?] Denkt drüber nach.



## Crammed Discs (Brüssel)

Bleiben wird bei Crammed Discs und auch ein wenig bei Aquaserge. Die wirken, wie schon gesagt, nicht nur bei der "Aksak Maboul Revue" mit, die am 23.10.2016 auch in Frankfurt Station macht, sie gehören auch zu den Verehrern, die VÉRONIQUE VINCENT & AKSAK MABOUL mit 16 Visions of Ex-Futur (cram 271) Referenz erweisen. 1980-83 hatten der angehende Crammed Discs-Macher Marc Hollander (Keyboards, Woodwinds) & Vincent Kenis (Guitar, Bass) mit der phantastischen Véronique, ihrer Partnerin in The Honeymoon Killers, an etwas gewerkelt von ähnlichem Charme und Witz wie "Les Tueurs De La Lune De Miel" (1981), einer New Wave-Kultscheibe dank des grandiosen Yvon Vromman (1950-89), mit 'Route Nationale 7' von Trénet und 'Laisse Tomber Les Filles' von Gainsbourg als unvergesslichen Ohrenwicklern. Aber Widrigkeiten wollten es, dass das "Ex-Futur Album" (cram 014) auf seiner Reise durch die Zeit erst im Oktober 2014 ans Ziel kam. Wenn ich den Stich ignoriere, den mir der Rücksturz in meine Prä-*No Man's Land*-Jahre versetzt, finde ich im Kleingedruckten Michael Berckmans (von Univers Zero) und Catherine Jauniaux im Background von 'Veronika Winken' und 'Le Troisième Personnage', das mit seinen Wave-Keys, knurrigem Bass und Handclapping-Automatenbeat perfekt jenem Pop-Frühling entspricht, dem in den 80ern freilich so wenig ein Sommer folgte wie so manchem andern Mai. Die zehn Synthiepopperlen hallen nun wider in fünfzehn Nachahmungen und Varianten, die die Asynchronität von Fleisch und Geist einebnen. Der Reihe nach: Nite Jewel aus Kalifornien spielt 'Chez Les Aborigènes', Laetitia Sadier (von Stereolab) singt 'Afflux de luxe' und das norwegische Duo Easy & C.O.U. variiert das mit 'Afflux Skoui', Bullion lässt 'Veronika Winken' im Soukous-Exotica-Oriental-Mix aufleben, 'Réveillons-Nous' wurde von Aquaserge gespiegelt zu 'Endormons-nous', Forever Pavot performt 'My Kind of Doll', Capitol K bringt es nochmal als 'Kinda Doll'. Marc Collin (von Nouvelle Vague) bringt 'The Aboriginal Variations' und Bérangère Maximin bearbeitet sie als 'Fuir les Aborigènes'. Die meisten Verehrer fand 'Je Pleure Tout Le Temps' aka 'I'm Always Crying' mit Jaakko Eino Kalevi (der es finnisch anstimmt), Lena Willikens (in Köln eine Lisa Simpson am DJ-Pult), Flavien Berger und Burnt Friedman, während 'Le Troisième Personnage' (zusammen mit 'Saure Gurke 2016' und 'Paysage volé') in einer neuen Aksak Maboul-Version Revue passiert, mit Faustine Hollander, Benjamin Glibert (von Aquaserge) und zwei der Kasai Allstars an der Seite von Vincent und Hollander sen. Vincent war damals sogar jenseits des Kanals als "Diana Rigg für die Generation Europop" gefeiert worden, sie war eine Ikone des New Wave wie Anna Karina für die Nouvelle Vague. Ich stelle mir vor, dass sie die letzten 35 Jahre in einer der Cités obscures von Schuiten & Peeters gelebt hat. Immer sophisticated, zeitlos retro-futuristisch. Längst kommen die Mädels vom Fließband, kess, mutig, schmachtend, mondän, je nach Baureihe: Irina Björklund, Circé Deslandes, Elodie Frégé, Yasmine Hamdan, Olga Kouklaki, Jenia Lubich... (ich scrolle einfach nur in Marc Collins Telefonverzeichnis, den Begleitservice bietet er, nicht sie). Dass der Esprit und die postmoderne Abgeklärtheit von Vincent & Hollander hier von einigen Leichtgewichten unter den Interpreten vertändelt werden, ist der Logik des Remakes und der Simulation, dem Primat des Sekundären geschuldet. Die auf *Crammed Discs* und *Les Disques Du Crépuscule* im kosmopolitischen Brüssel angestoßene Welle, die mit Tuxedomoon, Paul Haig, Isabelle Antena, Family Fodder, Anna Domino, Des Airs, Hermine und Minimal Compact dem Menetekel 1984 spottete, war ja durchaus geschichtsbewusst - Stichwort: Retro-Futur. Indem man auf Stil als Haltung setzte (bestes Beispiel: *Made To Measure*) und mit Sophistication und Eklektizismus auf ein evolutionäres Optimum. Art Zoyds 'Génération Sans Futur' nahm ihr Futurum II-Feeling als zweite Chance, so widersinnig und gedankenspielerisch wie 'aboriginal variation' oder Bergers 'contrelarme'. Dem französischen Chansonier schwebt Musik vor, die einen schwanken lässt zwischen Tanzen und Weinen, indem sie das Fleisch ebenso anspricht wie die Erinnerung, die Melancholie. Gegen den Geist der Schwere wäre jedes Mittel recht, aber nur wenige taugen dazu so gut wie die Crammed, Crammed, Crammed-Soundclashes.

## Cuneiform Records (Silver Spring, Maryland)



Bent Knee spielt auf dem Burg Herzberg Festival, Richard Pinhas, Upsilon Acrux und Uz Jsme Doma beim RIO Festival in Carmaux, wo letztes Jahr schon Alec K Redfearn and the Eyesores Furore machte. Allesamt Cuneiform-Bands, ein Gütesiegel wie sonst

allenfalls noch 'AltrOck'. BA hat immer ein offenes Ohr für mit Steve Feigenbaums 'Rune' ausgezeichnete Musiken. So auch für Number Stations (Rune 356), ein Konzeptalbum des Posaunisten & Gitarristen CURTIS HASSELBRING, das sich um Zahlensender wie E3 Lincolnshire Poacher, V02 ¡Atención! oder S06 dreht. Dieses Kommunikationsmedium der Geheimdienste hat eine geheimniskrämerische und kryptophone Faszination über den Kalten Krieg hinaus behalten, hat auch schon Boards of Canada und Stereolab inspiriert und sich im Falle von "Magnetic Fields" mit seinem eponymosen Trailer bei Jean Michel Jarre auch selber musikalisch bedient. Hasselbring hat sich in der New York-Szene aus dem Either/Orchestra und Satoko Fujii Orchestra in den Vordergrund gespielt, tanzt mit Golem umeinander und hat hier The New Mellow Edwards an der Seite in Gestalt von Chris Speed, Trevor Dunn, Mary Halvorson und Matt Moran, vierhändig rhythmisiert von Ches Smith und Satoshi Takeishi. Die Trommler und Rappler schicken mit ihren Codes den 'First Bus To Bismarck' los, Halvorson rifft simple Gitarrenschraffuren dazu, die Bläser geben sich weder kalt noch kriegerisch, sondern elegant und sanft wie Gentlemen-Agenten. Bei 'Tux Is Traitor' vibraphoniert Moran zu weiterhin schmusigen Bläsern Cocktailrezepte über einem monotonen Bassmuster, bevor Halvorson die Aufmerksamkeit hinlenkt auf Speeds melodiose Informationen auf dem Tenorsax, die Drummer hinken zum Seitenausgang raus, nur Halvorsons Parfüm und Morans Drink bleiben zurück. 'Make Anchor Babies' knüpft mit brasilianischem Swing bei Bernard Herrmanns jazzigen Themen etwa für Hitchcocks "The Wrong Man" an, spitzt sich kurz ostinat zu und hält sich ganz zurück für ein skurriles, kribbeliges Halvorson-Solo. Umso temporeicher und dynamischer eilt 'Green Dress, Maryland Welcome Center, 95 NB' dahin, Halvorson öffnet ihre "Kobra, übernehmen Sie"-Trickkiste und schon entspannt sich das Ganze. Die Posaune führt in 'It's Not a Bunny' hinein, Hasenfüße sind nichts für dieses Tänzchen, sondern das Fingerspitzengefühl, mit dem Moran da ganz gläsern klimpert und die Perkussionisten in Aufregung versetzt, während sich bei Halvorson die Töne biegen und Speed nach Auswegen sucht. Die Reprise zeigt noch einmal die Eleganz des alten "Mission: Impossible"-Teams. 'Stereo Jack's, Bluegrass J's' verlangt mit kryptischem Code gedankenschnelle Interaktion, entsprechend quirlig fliegen die Bälle hin und her, Hand greift in Hand, mit wieder gewagten Griffen von Halvorson. Dem nochmal besonders schnellen und hellen 'Avoid Sprinter'-Loop folgt zuletzt '37° 56' 39" By 111° 32"', das unser Agententeam nach Utah dirigiert zum Showdown bei Hell's Backbone. Oder zeigt nur McGuffin da seine spitzen Ohren? Denn Morans Geklimper und schmusige Posaune drehen einem poppig eine Nase. Egal, all's well that ends well. Wer hätte beim surrealen Rebus-Artwork von Steven 'Lard Dog' Erdman auch etwas anderes erwartet?

Das nach "A Flaw of Nature" (Ronin Rhythm Records, 2012) und "Static Motion" (Rune 374, 2014) dritte Statement, das der systematisch betrommelte Electric Tritone Guitar- & Bass-Dreizack SONAR in die Welt setzte, trägt den oxymoronen Titel Black Light (Rune 414). Stephan Thelen, Bernhard Wagner, Christian Kuntner & Manuel Pasquinelli ziehen darauf erneut ihre Konsequenzen aus Steve Reich (speziell "Drumming"), King Crimson (speziell "Larks' Tongues in Aspic") und der Nik Bärtsch-Don Li-Connection. Nicht zu vergessen etwas Surfgitarre aus dem goldenen Zeitalter des Instrumental Rock. Diesmal mit Hilfe auch von David Bottrill, Producer von Tool, dEUS, Placebo und nicht zuletzt Crimsons "VROOOM" und "THRAK". Dem dark ambienten Intro von 'Enneagram' folgt gleich das Markenzeichen der Schweizer Formation, mit stoischen Repetitionen gepickte Muster, die, von Bass und Drums akzentuiert, ihre Kreise ticken, in schnellen Achteln dann auch des Basses, hypnotisch die Synapsen stichelnd in einer Wiederkehr des Gleichen, das nie dasselbe ist. Und daher nicht monoton, sondern eine Spirale, die sich aufwärts oder inwärts schraubt. Das Titelstück entfaltet seinen Zauber mit stereophonem Call & Response, mit Licht fressenden Duane Eddy-Riffs und Klimmzügen auf der Tonleiter, eines wie das andere einer zwingenden Logik folgend. Das ist auf Draht, aber dabei nicht fragil, obwohl 'Orbit 5.7' so anhebt, aber mit dunklen Tupfen und tagträumerischer Abschweifung keinen Firlefanz aufkommen lässt, auch nicht mit den spitzen und halb-schattigen Dreiklangloops und erneutem Eddy-Sound zu kantigem Bass-Funk. Die postrockige Drahtigkeit bestimmt auch die schnellen Rechenschritte von 'Angular Momentum' als unaufhaltsamen Programmablauf - 5/8? 7/8? 11/8? - eine mathematische Magie, der sanfter Nachdruck und nur flüchtige Bodenhaftung genügen. 'String Geometry' tüpfelt und frickelt sich so bestechend, so einleuchtend, als ob die Schweizer eine Formel für swingende Zahlenreihen gefunden hätten, wieder funky akzentuiert. Völlig schweiß- und fettfrei zerlegt schließlich 'Critical Mass' nochmal die 4, in einem nüchternen "Delirium der Luzidität", einer "schwarzen Luzidität" (um, wie Thelen, Paul Valéry zu zitieren).

Ed Palermo, Jahrgang 1954, hatte schon lange in den musikalischen Weinbergen geackert, als Saxophonist und Arrangeur, mit Studiojobs, aber auch eigener Band. Seine Stunde schlug jedoch erst 1997 mit THE ED PALERMO BIG BAND "Plays The Music Of Frank Zappa", mit Mike Keneally an der Gitarre. Davon ließ sich auch Steve Feigenbaum zappafizieren und brachte auf Cuneiform "Take Your Clothes Off When You Dance" (2006), "Eddy Loves Frank" (2009) und "Oh No! Not Jazz!!" (Rune 380/381, 2014) heraus, letzteres schon 'verunreinigt' mit Eigenkreationen von Palermo und mehr. One Child Left Behind (Rune 420) ist nun ein Zalermo-Pappapotpourri, ein geistesverwandter Mischmasch aus 'Cleetus Awreetus Awrightus', 'Spider Of Destiny', 'Grand Wazoo', 'Village Of The Sun' etc. zappaseits und 'Dirty White Bucks' oder 'The Goat Patrol' mit seiner Sax-Hupe und frischer Trompetenbrise eddyseits. Plus 'Scarface', Giorgio Moroders Titelmelodie für Brian De Palma als Geigenelegie, 'Harvest Moon' von Neil Young als Nelson Riddle-Schmus, 'Kiko And The Lavender Moon' von Los Lobos und 'Is That All There Is?' von Leiber & Stoller, aus dem Mund von Peggy Lee sarkastisch verdreht und in den von Mike James verlegt. Bruce McDaniel, der auch die heiße Gitarre bei 'Fifty-Fifty' spielt, singt, von Posaune umtändelt, den Herbstmond an, den nach Lavendel duftenden Exotica-Mond besingt zu laszivem Hüftschwung und reizendem Akkordeon Zappas jüngere Schwester Candy, ebenso das brüderliche 'Evelyn, A Modified Dog'. *Arf she said*. Und für *Crystal eye, crystal eye / Got a crystal kidney & he's afraid to die / In the 'Pygmy Twylyte', 'Andy de vine / Had a thong rind / It was sublime / But the wrong kind* sowie 'Po-Jama People' macht mit Napoleon Murphy Brock eine Original-Mother das Medium für den wahren Spirit aus der "Roxy..." & "One Size..."-Phase. Palermos musikalische Schnittmuster rühren von "The Grand Wazoo" & "Waka / Jawaka" her, big von den Legs bis zu den Titties. Wobei die Liebe zu Zappas King Kong-Witz und die zum jazzig-konzertanten Großformat sich in die Quere kommen, so dass, bei aller kessen Sophistication, der Wieselzahn nicht so blutige Spuren zieht wie es sein sollte. Dennoch: Wolfsburg? Arf. Palermo? Arf! Arf!

## MissmanagementT - Hand-made (Fürth)



Empty Records - Musical Tragedies - Marginal Talent - Mirran Thread... Der diese vielen Namen wählte, die alle mit dem M und dem T spielen, ist der unermüdliche Joseph B. Raimond. Er betreut das Notarzttelefon für DOC WÖR MIRRAN, den Arzt für Fälle, bei denen selbst die Ärzte ohne Grenzen den Kopf schütteln. Drei neue Kapitel gilt es zu vermelden, denn wieder war die Not groß. Das Universum selber warf Blasen am Arsch, Gedichten gingen die Worte aus, der Orient hatte die Schweinepest. Zu hören auf RAJ Instrumental (Make Thirtyone, MT-582, CD-R). R steht für Ralf Lexis (guitars, drums), A für Adrian Gormley (synth, horns, drum patterns), J für Joseph B. (bass). Sie widmeten Henry Chinaski, dem Alter Ego von Charles Bukowski, die 2007 entstandene 136. Episode der DWM-Geschichte: Näseldn geblasene Orientalistik, die holzigen Beats einer verschnarchten Zen-Übung, dschungeliger Funk

mit Wahwahgitarre und Käseorgel, der ohne Gitarre verkümmert. Einem schnellen Bummelzug voller rappender Mickymäuse folgt ein bassbeunkter Groove, die Gitarre beginnt mitzukrabbeln, der Synthe spinnt feinste Fäden. Denkt nicht daran, das in eine Schublade stecken zu wollen. Einem industriellen Lärmloop schließt sich pulsierender Dröhnrock an, der auf halber Strecke seines prasselnden Getrommels entrockt wird und sich zum Halteton glättet. Rock und Pop sind dennoch Pillen, die der Doc zur Aufheiterung verabreicht, der zugleich aber den Bohrer ansetzt, falls nötig. Bei Aufgeblasenheit sogar generell.

Für We Sting The Blues (Have Eight, MT-588, miniCD-R) verstärkte sich die RAJ-Version von DWM mit Rat Scabies an Drums, Gormley bläst Saxophon, Lexis spielt neben Gitarre noch Sampling, Raimond neben Bass noch Gitarre, beide setzen Synthies ein. Die drei Stückchen, die mit ihrem 'Sense of Tumour' gegen den Stachel des Blues andaddeln, sind dem Andenken von Paul Kantner (1941-2016) und Signe Toly Anderson (1941-2016) von Jefferson Airplane gewidmet, die beide am 28.1. gestorben sind. Einem fragilen Stück mit Banjogitarre folgt ein elektrifizierter Psychedelikrausch (was ein wenig an Nurse With Wounds 'Rock 'n Roll Station' erinnert). Das dritte erweitert die Sinne mit brodelnder Hookah, gaukelnder Saxhydra und Orgelloop. Die Jewelbox ist dabei gläserner Sarg für fünf tote Bienen, die daher nicht mehr vom schaurigen Artwork verschreckt werden können.

He-man Musak (Make Thirtythree, MT-590, miniCD-R) ist mit 30 Min. knapp doppelt so lang wie der Bienenstich und besteht ebenfalls aus drei Sücken. DWM bestand dafür aus Raimond, Stefan Schweiger, Michael Wurzer und .mario, die mit ihrer dunklen Stoner-Psychedelik Machoklischees zu Grabe tragen. Widmungsträgerinnen sind nämlich Linda Lovelace (1949-2002), eine für ihre Sexploitation bei "Deep Throat" mit lumpigen 1200 Dollar abgespeiste und von ihrem Ehemann misshandelte traurige Berühmtheit, und Lord Byrons Tochter Eda [Ada] Lovelace (1815-1852), die früh an Krebs gestorbene Mathematikerin. 'Filler' lässt über schnellem Pulsieren und dunklem Wummern Synthies jaulen und schillern. 'M&M&Ms' schließlich hebt als Lärmbeben an, loopt wie eine Druckmaschine, wie ein Zementmixer, tost schrill und durchdringend. *I wanna scream my name on the top of the Eiffel Tower* (American Authors). *From the top of the Eiffel tower I screamed your name Did you hear me?* (DWM) Sagt nicht, das sei ja fast dasselbe. DWM mag noch so dickköpfig nach Titties greinen, Titel wie "His Penis Is A Nazi", "A Tale Of Two Titties", "Symphony In A(nnoy)" oder das mit 'M&M&Ms' verwandte "Mörtel Mächine Musik" verraten Selbstironie, Sophistication und genug Witz auch oberhalb der Gürtellinie.

## RareNoiseRecords (London)

MERZBOW und BALÁZS PÁNDI, das passt zusammen wie Bocksfuß und Hahnenfeder. Nach der schwefligen Spur von Mats Gustafsson erscheint nun bei An Untroublesome Defencelessness (RNR061) KEIJI HAINO in ihrer Mitte und wirft die Fragen auf: 'Why Is The Courtesy Of The Prey Always Confused With The Courtesy Of The Hunters...' und 'How Differ The Instructions Of The Left From The Instructions Of The Right?'. Darüber meditieren sie in drei- und vierfacher Ausführung, mit Hirnsausen aus elektronischer Glut, brodelndem Getrommel und Gitarrenschlägen oder diskanten Schraffuren von Haino-san. Der scheint da einmal mehr mit einem Engel um die Tonleiter zu raufen, die mit dem einen Ende himmelwärts führt, mit dem andern jedoch unvermeidlich auch ins Infernalisische. Bei dem Furor, den die drei entwickeln, ist das für Außenstehende aber ununterscheidbar, vor allem wenn Pándi die Schlagfrequenz auf über 180 Beats per Minute hochtreibt. Merzbow, von dem die Aussage überliefert ist, dass Musik (für ihn) ein großes Mysterium sei, wird dabei selber zum Mysterium. Erst nachdem Haino mit der Wilden Jagd durch Björkenheim gestürmt ist, tritt Masami Akita mit geißelnden und spitzenden Impulsen in den Vordergrund, Pándi dämpft sich zum bloßen Grummeln. Aber dann setzt die Gitarre wieder mit krachenden Einschlägen ein und macht einige Sprossen auf der Höllenleiter gut. Mit zuckenden Sharrock- und Takayanagi-Fingern, die in einem Crescendo eskalieren, für das sich Pándi zu überschlagen droht. Und daher zwei Gänge zurück schaltet, damit sich der Staub legt. Als käme dadurch ein Fluchtpunkt in Sicht, nehmen die drei dorthin die Beine auf den Buckel. Die '...Instructions...' fügen dem Leftfield-Gitarrenspektrum weitere Denkwürdigkeiten von Haino hinzu. Fusion gibt es längst als Schlagwort, hier wird es im wahren Sinn des Wortes mit Intensität gefüllt bis zum Bersten. Noise pulverisiert die Konventionen und Scheuklappen, die ihn aufspalten, eindämmen und kanalisieren. Pándi klappert als unbändiger Sleipnir, die Gitarre kreissägt und schleudert Blitze in den Merzbowmulm und den raumgreifenden Motorenlärm, der meiner Metaphorik spottet. Wenn Haino dann noch aus dem Book of Eternity deklamiert und dabei wie Sea Wanton von NTL klingt und zuletzt heulend Einschlag auf Einschlag meine grauen Zellen durchschauert, gebe ich mich geschlagen und einfach nur diesem zerebralen Luxus hin.

Der 1963 in Bologna geborene Daniele Gaudi Cenacchi hat sich, seit 1995 in London, einen Namen gemacht in New World Ambient- & Dub-Kreisen als GAUDI, mit Future Sound und Globetronica. Insbesondere fand er 2007 Beachtung mit "Dub Qawwali", anlässlich des 10. Todestages von Nusrat Fateh Ali Khan, sowie mit seinem engagierten "No Prisoner" (2010) und den Dubsteps von "In Between Times" (2013). EP (RNR066, 10" white vinyl) ist auf einer Wellenlänge mit "Sunshine Seas" (RNR065) von New Zion und ein Vorgeschmack auf "Magnetic", Gaudis Work in Progress, das er aus dem RareNoise-Katalog orchestriert. '30Hz Dub Prelude' mischt eigene Sounds von Minimoog, Korg MS20 & Fender Rhodes mit der anakondadicken Basslinie von Colin Edward (Porcupine Tree), dem Drumming von Ted Parsons (Killing Joke), der Gitarre von Eraldo Bernocchi (Charged, Black Engine) und einem Hauch von Coppe', der Herrin des bizarren *Mango & Sweet Rice*-Spiegelkabinetts. 'Electronic Impromptu In E-Flat Minor' variiert das mit Theremin-Spirit, nun Bill Laswell und Lorenzo Feliciati am Bass, an den Drums Steve Jansen (Japan), Alessandro Gwis am Piano, dazu Sounds von Masami Akita und wieder der Gitarre von Bernocchi. Drei davon haben an "Koi" (RNR050) mitgewirkt, ohne dass ich das jetzt so verstehe, dass Gaudi bloße Samples einsetzt. Oder doch? Eigentlich egal. 'Prelude' entfaltet eine dröhnende Lässigkeit, einen träumerischen Schwebeszustand. Dub ist das Schlüsselwort für den Backbeatgroove mit Rico-Posaune von Brian Allen (Brainkiller), aber Holy Smoke trifft es auch. Das 'Impromptu' steigert das Träumerische und Rauchige noch, mit dem U-u-u des Theremins, satiesker Klimpereie und Desertgitarrenmirage zu forderndem Bass-Puls, gezupften Phantomstrings und dem Lärm spielender Kinder. Smoke is in the air in the rising of the sun / Smoke is in the air when the day is nearly done / and I don't know if it's illusion / don't know if I see it through...

## ... over pop under rock ...



BLANEY Featuring MARK E. SMITH Urban Nature (Yerrrr Productions, YERRRR03): Die Welt ist alles was The Fall ist? Federführend ist Ed Blaney, sein konstantester Helfer ist Jim Watts, beide haben an Gitarre und Bass 2001 bei "Are You Are Missing Winner" mitgewirkt, dem 22. Album des Wittgensteinianers Mark E. Smith, den The Wire da *"with a Quasimodic Gene Vincent leather gloved fist ... even deeper into the raw clay of innovation that birthed rock 'n' roll"* grapschen hörte. Smith & Blaney machten zusammen auch schon "Smith and Blaney" (2008) und "The Train - Part Three" (2009) und 2010 als Shuttleworth den inoffiziellen World Cup Song 'England's Heartbeat'. Das ganze spielt in Salford, der runtergekommenen, von Ewan MacColl besungenen 'dirty old town', wo Smith und Blaney (und auch Mike Leigh und Albert Finney) herkommen, auf bestem Brexit-Nährboden (62 %). Ich weiß nicht, ob Smith über "Brexit---isn't that Mark E Smith's ex wife or something?" lachen kann und auch nicht, ob er bei 'Time For You To Go' an seine Ex-Frauen oder aussortiertes Fall-Obst dachte. Sicher ist, dass eine Blondine Blaney den Kopf verdreht hat und Rock 'n' Roll immer noch der Mulm ist, in dem bei 'High On You' und bei 'Diamond' und dem Trouble bei einem One-Night-Stand gewühlt wird mit 2, 3 klingelnden Gitarren oder weiblicher Gegenstimme. Bei 'Poison Fishes' beklagen sie gemeinsam die Schweinereien, die Mutter Natur angetan werden: *What a waste, what a waste*. Bei 'Thinking Of You' dominieren dann Smiths luziferisches Timbre und die Keyboardsschübe von Watts. 'The Coat' legt einfach auf ein Gespräch über Jackets und Coats einen strammen Rockdrive. Herrlich, wie Smith bei 'Time For You To Go' die Wörter dehnt und grollt wie ein Bob Dylan mit Zähnen. Ihre 'Secrets' verrät Jenny Shuttleworth (das Peculiar Girl in Girl Peculiar), wenn sie im Schlaf spricht zu Viola und vierhändigem Drumming. Blaney ist 'Rude All The Time', doch wenn sie danach *When things go right for us...* singen, klingt es nach dem Gegenteil, und *Slave of the Nation* verrät warum ('Mettle Claw p2'). Auch Blaneys Duett mit Shuttleworth bei 'Winner' ist zuletzt die Klage eines Namenlosen und Verlorenen: *I'm never in control, but sometimes I recall, the winner takes fuck-all (?)*. Als ob sie geahnt hätten, dass das beschwörende "Believe", mit dem sie als Girl Peculiar die englische Fußballseele zur Euro 2016 schickten, wieder einmal vergeblich sein würde. Ach, das Zauberwort 'believe': *"I believe things will get better again. We need our borders closing... I am sick of being dictated to by Brussels – we need to make our own laws in our own country..."* (Anonymus in Salford, 66 Jahre).

**DONATELLA BARTOLOMEI Sacra Dea** (Atemwerft, aw 006, CD-R): Mamma mia, wie soll ich dieses 1972 in Florenz geborene Weib beschreiben? Als Gothic Mefistofela aus Fellinis Satyricon? Als Diamanda Galas oder Gitane Demone einer Rocky Horror Picture Oper? Bartolomei hat sich das Image einer gewöhnlichen Jazzsängerin vom Leib gerissen, um sich nackt in Mondlicht zu wälzen und neu zu erfinden als Franca N. Furter eines Mysterientheaters und, gern in der Alchimia Nova-Partnerschaft mit Alexander Wessex, als Attraktion der Italo-Waveszene. "Voce Sacra" (2013) zeugte schon von dieser Wiedertaufe mit Jodorowskys heiligem Blut, von ihrer Initiation in den Kult der Luna. Bereits auch mit Texten von D'Annunzio, Pessoa, Aleister Crowley und Agrippa von Nettesheim. Hier singt sie in einer phantastischen eigenen Sprache, sie singt von Ihresgleichen ('streghe'), vervielfältigt sich dramatisch zum theatralischen Hexen- und Erynnien-Chor. Sie deklamiert mit *Che dici, o parola del Saggio? "Conviene che l'anima lieve, sorella del vento selvaggio, trascorra le fonti ove beve"* auch wieder, zusammen mit Giulia Sirtori, D'Annunzio. Sie dramatisiert zusammen mit Stefano Luna auf ungewöhnliche Weise eine Szene aus Macbeth ('to heaven or to hell'). Sie gospelt, zusammen mit Emanuela Zuccalà, den alten Herzensbrecher 'sometimes I feel like a motherless child' als Seifenopernarie zum Fremdschämen. Bartolomei ist überzeugender als Botschafterin des Lebens ('ambasciatore'), als glossolalierende Schamanin ('libero canto'), und wenn sie bei Dantes Divina Commedia den Eingang zu der Stadt der Schmerzen durchschreitet ('inferno/canto terzo'). Für 'vovovotah' stammt die Musik von Kampsindaja (Carlo Noè). Es ist erstmals Musik mit Piano, Synth, Drummachine und dumpf gepauktem Beat, zuvor gab es ausschließlich Stimme und deren elektronischen Derivate. Mit grandiosem Drang zur Übergröße.

**BY THE WATERHOLE two** (Playdate Records, PDCD008): Wer singt da, als ob jeden Augenblick die Welt unterginge? Von 'the end of it all', wenn mit einem Donnerschlag *world goes boom*. Man denkt, es geht immer so weiter, man bleibt für immer zusammen, *forever... together* in einem Häuschen am Meer. Und plötzlich Stille und Leere, 'the loudness of no sound'. *Forever passed, Together crumbled apart...* Der schwarze Gedanke: 'A thought caught on fire' und wird zum Kometen, der auf die Erde zu rast. Und der kleine Weltuntergang, der Fall, der immer der Fall ist, *I fall / I fall / I fall hard*. Andererseits: *Rollin rollin rollin*, wachsen, blühen, der Sonne folgen, sich in Sand, in Schlamm, in Staub wälzen, die schwarzen Gedanken verbrennen mit einem *nevermind*. Ich will, ich will. Es würde mich nicht wundern, wenn Eva Pfitzenmaier da rote Rosen durchs Unterbewusstsein geregnet wären. Sie macht in Bergen Theater und Musik, macht Fotokunst und Plattencover und singt in Stephan Meidells anderer Artrockband, die sie Krachmacher taufte. Aber sie kommt aus Knefland, aus der Schwarzwaldgegend. Vor "two" war "one" (2013), ebenfalls auf Playdate, der Spielwiese für Øyvind Hegg-Lunde, Øystein Skar, Øyvind Skarbø und natürlich Meidell, der "two" produziert hat. Es gilt jedoch: Selbst ist die Frau. Mit Samples, Percussion, Synth, Keys und Vocals bildet sie monoton knackende Loops und singt darüber ihre Lyrics, mit Pathos und mit Feeling, seelenverwandt zu Jenny Hval, Phaedra (Invild Langgård), Jessica Sligter, Susanna Wallumrød. Und mit der Stimme, ihrem großen Herzen Luft zu machen. Sie galoppiert wie die Erbkönigin und dreht sich doch im Kreis. Bei 'Rollin' und 'I want to' ackert sie zu bluesigen Worksongs, oder hüllt sich in einen Orgeldrone wie in einen Trauermantel, bis er wie eine Alarmsirene dröhnt. Sie scratcht über Vinyl und lässt in depressiven Sätzen sogar den Gesang fallen. Aber sieht sich auch als Wildfang mit der nötigen Portion Wurstigkeit, um zuletzt zu monotonem Piano den Verlust einer alten Witwe mitzufühlen. Ich kann mich nicht erinnern, jemals etwas Ähnliches gehört zu haben.



**LES COMPTES DE KORSAKOFF Ghost Train (Puzzle):** LCDK est un trio de musique avant-gardiste originaire des Alpes du Nord, genauer gesagt in Chambéry, und - es war einmal ein Trio. Denn die Cellistin Marie-Claude Condamin, der Drummer Quentin Lavy und der verrückte Bassist, Komponist und Sänger Geoffrey Grangé, die 2013 mit "Karl - Life In Little Bits" verblüfften, die waren schon ein Jahr später bei der EP "Le Projectionniste" angewachsen mit Christophe Blond - piano, Olivier Valcarcel - guitar, Paco Andreo - euphonium, trombone, Diego Fano - alto saxophone & Guillaume Pluton - trumpet zu dem Oktett, das nun das Garn weiterspinn. Dass sie sich auf Oxbow, Primus und Tom Waits berufen, schön und gut, mir kommt da

eher Zappa in den Sinn. Grangés exaltiert-theatralischer Sprech-Gesang, mehr kalifornische Komik als italienische Prog-Oper, macht jedenfalls die bereits bizarre Storyline von Karls Gedächtnisverlust und wilder Konfabulation freakish per excellence. Damit sind LCDK den ähnlich angefreakten Jack Dupon oder Poil einen kräftigen Creamcheesebiss voraus. Wenn dann noch 'Within Myself' unaufhaltsam aufwärts glissandiert, kann einem schon mal die Schädelnaht aufgehen. Der Trip wird nun fortgesetzt, per Zug ('Ghost Train'), Boot ('Sailing out of sight', 'The boat which didn't sink'), Flugzeug ('Night Flight'). Leitfaden ist "un livre mystérieux", in dem nur ein Blatt Papier den Bettler trennt vom 'Jellyfish' oder der 'Stunde des Wolfs'. Versetzt einen die Zeit von drei bis fünf in der Früh zu Ingmar Bergmans Johan Borg und seinen Wahnbildern, so fliegt man bei 'Nachtflug' mit Saint-Exupérys Postflieger über den Anden in den Tod. Zumindest sind das die Geschichten und existenziellen Fragen hinter den neuen Geschichten unter verhangenem Himmel. Das Oktett jazz- und artrockt dazu wie Ed Palmero, mit dynamischen Bläserstößen, quirligem Piano, knurrigem E-Bass, Cello-Pizzikato, immer im Dienst des Erzählers, der seine Stimme dämpft, um die Spannung und Neugier zu erhöhen. Die Posaune quallt solo den 'Jellyfish', die Geister geistern auf Zehenspitzen im 'Geisterzug' aus alter Klimperjazzzeit, der als Clarke-Boland-Express in Fahrt kommt. Wenn spät die Nacht selber schläft und die Trompete träumt, schnüren die Wölfe auf Beutezug, während das Gedröhn in den Ohren wächst und wächst. Mit jetzt 'The boat which didn't sink' (ursprünglich 'Avant-propos') und mit 'Night Flight' (auf der EP noch 'La Citadelle') steigt man mit Le Projectionniste auf wie ein Drache im Aufwind. Sie, die Phantasie als Kind aus dem Schilf, als Mann ohne Schatten, und die Zeit im Plural als 'Le Temps' und als Mauer, als Festung, sind die eigentlichen Protagonisten. Wobei der Filmvorführer in der linken Hosentasche das gelebte Leben, aufgerollt als Film, in der rechten das noch ungekeimte Leben, auf der Schwelle der Zitadelle seinen Mut zusammennimmt. Sie (eine Frauenstimme) flüstert: *Ich spreche für das, was kommt. Das ist es, was von jetzt an zählt. Von Zweifeln umkreist mit monotonem Piano und elegischem Cello, springt die Courage abrupt an, gerät in Wallung, in sich kreisend in jazzig schweifender Klimpereie und Bläserie. Condamin ist die Poetin des Korsakow-Syndroms, Linda Roux die visuelle Gestalterin, Grangé der phantastische Hauptdarsteller, den ich mir beim Irish Folk mit Dúshlán in Genf nicht vorstellen kann ohne zu grinsen.*





**TAMER ABU GHAZALEH Thulth ثلث (Mostakell, MST0002):** BAs dritter arabischer Frühling nach der Barraka El Farnatshi-Connection Basel-Marokko und der sich deterritorialisierenden Al Maslakh-Improszene in Beirut. Diese frische Oriental Breeze wirbelt mir als panarabisches Dreieck um die Ohren, mit den Ecken Beirut, Cairo und Nawa Recordings in London, und dem Projekt Alif als Knoten. Mit Maurice Louca als einem der Dwarfs Of East Agouza und seinem „Salute the Parrot“. Da spielten schon Mahmoud Waly Bass und Loucas Mit-Alifs Khaled Yassine und Tamer Abu Ghazaleh Percussion bzw. ein bisschen Buzuq. Hier steht nun Letzterer im Mittelpunkt, ein 1986 in Cairo geborener Palästinenser. Der Macher der Labels Eka3 / Mostakell hat in Ramallah beim großen Khaled Jubran Musik studiert. Unterstützt von Waly und Yassine, von Shadi El Hosseiny an Piano, Melodica & Rhodes und von Nawa-Macher Khyam Allami an Drums spielt er Oud, Buzuq, Synth Keyboard & Electronics und singt neben eigenen Lyrics noch Poetry des legendären Beduinen Qais Ibnul Mulawah aus dem 7. Jhdt. (beim liebeswütigen ‚Hob‘), von seinem ebenfalls in Cairo geborenen palästinensischen Zeitgenossen Tamim Al Barghouti, von Ramez Farag, einem Verfechter der Shaabi Culture in Alexandria, und von Naguib Sorour (1932-1978), einem Vertreter des Café Riche-Zirkels (um Naguib Mahfouz und Khairy Shalabi), dessen loses Mundwerk 2001 noch postum seinem Sohn eine Gefängnisstrafe eintrug. ‚Helm‘ ist angeregt durch ‚Hasta Siempre‘, Carlos Pueblos Preislied auf Che Guevara. Engagement ist die Essenz von Tamers Shaabi-Rock, vorgetragen mit nachdrücklichem Buzuq-Riffing und markantem Beat. Aber immer wieder auch kunstliedhaft verziert, nicht nur durch den ausdrucksstarken Gesang, auch durch rhythmische Raffinessen, pianistische Einsprengsel, vielsagende Entschleunigung und flatenbrotbäckerisches Kneten des Gefühlsteigs. Bei ‚Fajrolbeed‘ mit insistierendem Sufi-Zungenschlag, bei ‚Namla‘ arabesk gelockt und jazzig synkopiert, bei ‚El Ghareeb‘ jazzig beperlert und verführerisch, bei ‚Alameh‘ wehmütig gedehnt, kaut er einem bei ‚Khabar Ajel‘ zu pikanter Pianistik und zuletzt treibendem Groove besonders wortreich ein Ohr ab. ‚Helm‘ überrascht mit ganz untrotzigem Tenor und kleinlauter Klimperei. Mit Orient-Folklore und Zimt- und-Dattel-Kitsch hat der von THE WIRE „disruptive troubadour“, also störender und verstörender Neuerer, genannte Musiker nichts im Sinn. Was nicht heißt, dass einem das vielgestaltige, rosarot gepantherte ‚Takhobot‘ nicht die Sinne verwirrt und das üppig orchestrierte ‚El Balla‘at‘ nicht sogar Lahmärsche mitreißt, allerdings selbst dabei nicht ohne unkonventionelle, unorthodoxe Widerborsten.

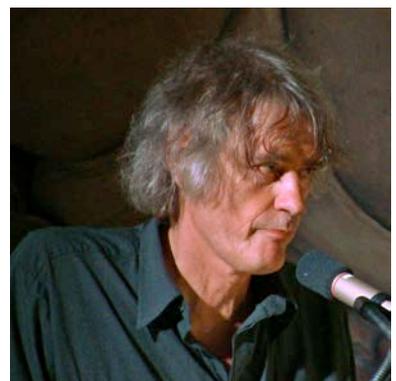
HELLA COMET Locust Valley (Noise Appeal Records, noise45): Zuletzt gehört mit "Wild Honey" (2013), auch schon auf Noise Appeal, zuletzt verpasst: "TTMMM" (2014), ihre Hommage an Lou Reeds "Metal Machine Music", auf Interstellar Records. Hier steht das österreichische Quartett gleich zu Beginn ebenfalls unter der Lärmdusche, einem Wasserfall aus dem brausenden Gitarrenkrach von Franz Gurt und Jürgen Hochsam. Um sich mit dem Gesang der Bassistin Lea Sonnek hymnisch gestählt und dennoch verletzlich daraus zu lösen und zu erheben wie aus einem Bad in Drachenblut. Wenn Drummer Maex Sworcik jetzt rockt, ob stein- und eisenbrecherisch wie bei 'Swim', beim röhrenden und stöhnenden 'Sid' und beim abrupten '43goes79goes43', oder federnd wie beim linden 'Fortunate Sleepers' und der summenden Emo-Glut von 'Midsummer Heat', dann ist Leas Schmachten das Zünglein an der Waage, das die rauschenden Gitarren, den dröhnenden Noise und den Rumpelbeat davor bewahrt, nur die Testosteronwolke noch mehr aufzupumpen. Quasi auf Zehenspitzen durchquert man die mit 'Idiots And Slavery' markierte Zone, nachdem man allzu forsch in sie eingedrungen ist, um sich dann erleichtert und mit viel *UuUuu* 'The Wicked Art to Fake It Easy' hinzugeben. 'Conk Out' überrascht zuletzt als seltsames Instrumental mit einem glucksenden Morsecode und brummender Orgel. Noise Appeal kündigt mit "Eisen" ein weiteres Miteinander von Couscous & Boris Hauf an und für den Herbst ein neues Album von Fuckhead. Fad wird's also auf keinen Fall.

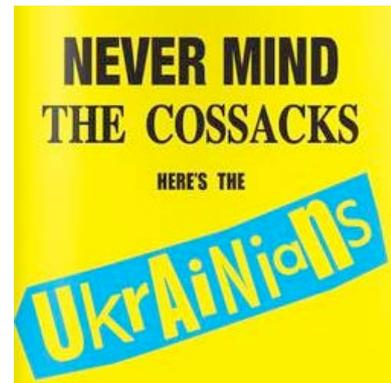
FRANCESCA LAGO Mirrors Against the Sun (Urtovox / T3 Records): In welche Gesellschaft bin ich denn da geraten? Der eine deliriert was von Geierwally, Wolfsgeheul und Habichtsschrei zwischen Dream-Pop und Soap & Skin und die andere taumelt im Ungewissen zwischen Power-Pop und Regengespenstern. Tatsächlich hat die italienische Singer-Songwriterin in Lugano eine Neigung zum Dämmerigen und zum Geisterhaften: *..the night unfolds... let's meet again before midnight... I'm following the rain ghost... the underwood gets darker when the night comes... let us spin and walk like ghosts... kiss me before midnight... the ghost comes out at night...* Zeno Gabaglio (von Niton und RosaRubea) spielt dazu Cello, Leziero Rescigno (von Amor Fou) Drums, Piano & Synth, Lago selber Gitarre. Dazu singt sie mit so minderjährig heller Stimme, dass das weniger nach erfahrener Schattenseite sich anhört, denn nach Mädchenzimmerphantasien, durch die, modisch und sexy, attraktive Blutsauger geistern. 'Odd one out' punktet mit klackendem Beat und postpunkkessem Tonfall, das von Piano und Cello getragene 'Dna' mit der Zeile *antiparallel we all go*, während 'Out in the blue' dazwischen mit 300 Rebellen auf der Flucht und 150 rebel girls, die Regenbogen jagen, den Kopf wieder voller Fantasy hat. Pendelnd zwischen *it all seems impossible* und dem stampfenden 'Modular C', das umso deprimierter endet mit dem zweifelnden *possibly reach our morning star*. Umgekehrt ist es beim krachenden Finish von 'The desert'. Von der Wüste zu einer Bärin ist zuletzt Maurizio Maggiani gekommen in seinem "Reisende in der Nacht". Ob das gierig von den Bergen herabsteigende Wesen von 'Greedy' eine Bären- oder Geisterjagd auslöst, ist nicht zu durchschauen. Der *lover man*, dessen Kristallblick sie zuvor schon durchbohrt hatte, kehrt wieder beim vergleichsweise banalen 'New song'. Bei 'Horses' hofft sie auf wilde Pferde, die einen über die Linie mitnehmen, die den von Neonlicht getrüben Blick von den Wundern fern hält. Es muss die gleiche Linie sein, die hier die Funken vom Zunder trennt.

**SCHWALBE & ELEFANT Ich Als Du (Wide Ear Records, WER021):** Ei, s wirbled i mim chopf, dem's da ganz schwalbig wird. Weil eines dem andern und jedes sich selber zu widersprechen scheint. Weil, was Harfe heißt, von Linda Vogel gespielt, auch wie ein Cello surrt, wie ein Klavier plonkt, wie eine Säge, ein Walfisch, singt und jault. Sie streicht es wohl mit dem Bogen, scharrt es wie mit Krallen. Dass es harfig plinkt, ist nur eine der Möglichkeiten, die sie schon im Anna Hügel Quartett, zur Panflöte von Christoph Blum und bei Stummfilm-vertonungen genutzt hat. Dazu singt Dalia Donadio auf Schwizerdütsch eigene Gedanken, statt wie im Trio Poem Pot Texte von Charles Bukowski, e.e. cummings, Fernando Pessoa, Gertrude Stein etc. Aber die Harfe macht das statt bodenständig ganz seltsam und eigen. Hört man sich ein in den Zungenschlag - die Lyrik ist auch abgedruckt - dann bekommt das Insichwider-sprüchliche eine weitere Dimension. Donadio singt Wirbel- und Liebeslieder - Liebeswirbellieder. Sie sagt, sie hätte mit ihrem Mr. Right ins Schwarze getroffen, ihr vergehen, schwindlig geschleudert, Innen und Außen. Weil er sogar im Schlaf ihr im Kopf steckt, und eins und zwei schwer zu unterscheiden sind. Sie fühlt sich angenommen, weil sich die Frage 'Bleiben oder Gehen' nicht mehr stellt. Zugleich tut ihr, wie einer, die den Kopf verloren hat, alles leid. Sie singt: *bin eifach gschtrickt und doch verhedri mi*. Es ist ein nicht einfach zu entwirrendes Knäuel aus *eifach* und *gschiit*. Sie wankt von müd zu traurig und findet das Ich-als-Du-Sein schön. Dazwischen ahnt sie bei 'Im Alter', dass die Erinnerungen beim Versuch, sie wiederzukäuen, *ufem wääg vode seel is muul* schwinden. 'Laub im Buuch' ist das Flehen einer verlorenen Seele, gegen das Mutterseelenalleinsein und die Kälte, die in die Knochen greift. Das Schwarze, das Donadio trifft, ist, so trist wie es sich anhört, das Schwarz, das man sieht und das man trägt, wenn man depressiv oder in Trauer ist. 'Er' ist ein 'Es war einmal' innerer Monologe, 'Sie' geistert sich selber im Kopf rum, kann sich mehr schlecht als recht behaupten in der *gwohnte einheit*. Die Harfe pickt und knarzt und jault wie eine Singende Säge. Die Zunge, die eigentlich flöten kann wie Margareth Kammerer, reiht abgesetzte Silben, spaltet sich, stammelt, bibbert, keckert, drehwurmt, träumt sich selber, so dass Donadios Anonyma klingt wie das poetische Glanzstück einer tönenden Prinzhorn-Anthology, naiv und hellsichtig zugleich. Und rührend genug für einen Kloß im Hals.



**TRESPASSERS W** *The stowaway ep* (TW records 1029, 7" EP, dunkelblaues Vinyl): Aimez-vous Trespassers W? Ich liebe die Holländer, Ronnie Krepel, Lukas Simonis und Cor Gout mit seiner Poesie sind Herzenssache. Wie denn auch nicht, wenn Gout wieder Zeilen singt wie *A cabin with a made up bed / A book of poems left unread*. Wenn er Cavanagh Hat auf Cheshire Cat reimt und einen damit auf sein sinkendes Schiff versetzt, gesteuert von einem einäugigen Kapitän, zu einem Betty Boop Girl, das Rollschuh läuft, während sich einer, der aussieht wie Hercule Poirot nachdenklich an die Reling lehnt. Und dieser Schwarzweißfilm heißt dann 'Stay away from the stowaway'. Oder doch 'Save the stowaway'? Wie einst 'Save the dormouse' auf "The Ex-Yu Single" (Moloko+, 1998)? Was tun mit dem Blinden Passagier? Der 'One minute song' danach ist genau das, 60 Sekunden für umsonst, denn so sparen sich niederländische TV-Programme die Lizenzgebühren. Das zu spielen, wäre vertrackt, denn es wäre keine Hörprobe, sondern das ganze Stück. 'Coleman at the Mephisto' geht zurück in die Zeit, als holländische Jazzcats dem Teufel ins Maul sprangen, um Coleman Hawkins swingen zu hören im Rotterdamer Negropalace am Binnenweg 94, der 1934 eröffnet hatte, mit der Attraktion eines schwarzen Türstehers, Frits Blijd aus Surinam. Coleman Hawkins tingelte tatsächlich, nachdem er, von einer Nazideutschlandtournee des Jack Hylton Orchestra ausgeschlossen, in den Niederlanden hängen geblieben war, auch im *Mephisto* (1937) (bis es im Mai 1938 abbrannte), im *Casino Hamdorff* in Laren, im *Hof van Holland* in Hilversum, dem *Negro Palace* in Amsterdam (1938) und im *Huize Poll* in De Bilt (Quellen: Peter De Koning; keepswinging.blogspot.de). Das Saxophon dafür bläst Mariëtte Rouppe van der Voort, mit Hoketus, Orkest De Volharding oder De Zes Winden selber ein Stückchen niederländische Jazzgeschichte. Auf der B-Seite singt Gout auf Niederländisch mit 'Vaarwel Angelina' einen der beiden Dylan-Songs, mit denen er am 2.7.2015 die Vorstellung der # 14 seines Literaturmagazins *Extaze* mitgestaltet hatte: *Vaarwel Angelina / De lucht barst in stukken / 'k Ga naar een stil oord*. Das 'Liedje van Prévert' schließlich ist ein Mise en abyme, ein Spiegelkabinett der Wehmut. Serge Gainsbourgs Chanson war 1961 ein Spiel mit Jacques Préverts Lied vom Herbst einer Liebe. Beim einen bringt Herbstlaub die Erinnerung zurück und kann sie doch nicht festhalten. Beim andern bringt Préverts *Et chaque fois les feuilles mortes / Te rappellent à mon souvenir / Jour après jour / Les amours mortes...* die Gefühle zurück, die doch schwinden, so wie das Lied verhallt. Gout reflektiert das mit 55 weiteren Jahren Abstand noch einmal als Remember to remember, als Zoom und als Fadeout. *Gainsbourg was always a favourite of mine*, so sehr, dass er ihn muttersprachlich sich anverwandelt. Mit Bass, Gitarre und Orgel wird das dargeboten als raffiniert simple Populärmusik in the key of W, als kuriose Ohrenzupferei, mit launigem Saxophon, Dylan als Walzerchen mit trister Trompete von Frans Friederichs. Und Gout singt das alles mit kleiner, aber so natürlicher, so ehrlicher Stimme, als wären sämtliche liedjes ein Stück von ihm.





**THE UKRAINIANS *Evolutsiya!*** (Eastblok Music, EBM 027, 2 x CD): Da ein verkrachtes Kolonialreich, dort eine zerrissene Kolonie, gemeinsam ist England und der Ukraine ein gespaltenes Verhältnis zu Europa. In, out, or in-between? 1988 brachte Peter Solowka, Gitarrist von The Wedding Present und Sohn eines ukrainischen Vaters, die Band während einer John Peel-Session mit ukrainischer Folklore auf Trab. Resultat: 1. „*Ukrainski vistupi v Ivana Pila*“ (1989), mit Hilfe von Len Liggins (Vocals, Violin), der Russisch konnte, und von Roman Remeynes als echtem Ukrainer an einer Mandoline. 2. wurden THE UKRAINIANS zur englisch-ukrainischen Dauereinrichtung, die Songs von The Smiths ukrainisierte („*Pisni iz The Smiths*“, 1992); mit dem Kraftwerk-Cover „*Radioactivity*“ 1996 des 10. Jahrestages der Katastrophe von Tschernobyl gedachte und 2002 mit „*Anarchy In The UK*“ zugleich das 50. Regierungsjahr der Queen und 25 Jahre Sex Pistols feierte. Manche halten sie mit ihrem ‚Kosakenpunk‘ daher für Feierbiester. Am Anfang stand 1991 das Fest der ukrainischen Unabhängigkeit mit dem Debut „*The Ukrainians*“, gefolgt von „*Vorony*“ (1993), „*Kultura*“ (1994) und „*Respublika*“ (2002) und während eines zweiten Frühlings „*Diaspora*“ (2009) und „*Never Mind The Cossacks Here's The Ukrainians*“ (2014, als erweiterte Sex Pistols-Translation). Der ‚Kievskiy Express‘ pendelte zwischen spritzigen Orangen und Emigration, Maidaneuphorie und Krim-Grimm, Dnjepr und Don, in einem neuen Mesopotamien, „*bedeckt von Kot. / Ein Land, in dem wir leben müssen... Dort wo die Gotik vom Barock nur eine Wäscheleine trennt*“, wie seine Dichter es besingen, am schönsten Serhiy Zhadan, der ‚Rimbaud von Charkiw‘. Mit „*A Short History Of Rock Music In Ukrainian*“ (2015) vertonten Solowka & Co. „*A Short History of Nearly Everything*“ im Geist von Zhadan, der mit seinem Roman „*Anarchy in the UKR*“ (2005) die gleiche Platte auflegte, bevor er sich einen blutigen Kopf holte, als die im Donbass Putins Jazz zu spielen begannen. Das alles und noch viel mehr passiert Revue anlässlich dieser Retrospektive auf 25 Jahre, die als brisanter Soundtrack taugt für genau diejenigen, die voller Hoffnung in ein von den Sex Pistols und den Smiths reformiertes England gekommen sind, vor denen nun die Brexit-Briten die Zugbrücken hochziehen möchten. Womit sie gleichzeitig die britischen Poplektionen der letzten 50 Jahre zur Irrlehre und Seifenblase erklären. Das Gegenargument - ‚Evolutsiya‘ - kommt von einem der 4 Songs auf dem von Maidanfeuer umloderten „*Revolutsiya*“ (2014), mit den The Ukrainians mit Akkordeon, flirrender Mandoline und Fiddel unerschrocken zittern zwischen Fakefolkfetzter und Laibachtechno, Ikonenmalerei und Computerbeats. Hier erklingen noch einmal als rasantes Hopsasa, als griechische Kasatschoks oder mit irischem Gypsyturbo ihre Hits – ‚*Oi Divchino*‘, ‚*Cherez Richku*, ‚*Cherez Hai*‘, ‚*Zavtra*‘, ‚*Son*‘, ‚*Europa*‘, ‚*Polityka*‘, ‚*Smert*‘, ‚*Diaspora*‘ etc. Gipfelnd in einer Liveversion des schon von The Wedding Present ge-peel-ten ‚*Verkhovyno*‘ – plus weiterer Raritäten, seien es Alternativ-Mixe oder Live-Mitschnitte. Natürlich fehlen die volkstümlichen Adaptionen nicht – Brahms' ‚*Ungarischer Tanz Nr. 5*‘ als ‚*Emigranty*‘, ‚*Ace of Spades*‘ von Motörhead, ‚*The Queen Is Dead*‘ (Koroleva Ne Pomerla), ‚*Venus In Furs*‘, ‚*Radioactivity*‘ und ‚*The Model*‘ von Kraftwerk, Joe Meeks Tornado-Hit ‚*Telstar*‘, ‚*Anarchy in the UK*‘, ‚*California Dreaming / She's Lost Control*‘... Was soll ich sagen? Never mind the trolls, this is the fascist groove thang that kills Neusprech.

PASHMAK Indigo (Selbstverlag, EP): Nach "Magnetic Knife Strip" (2012) und "Desquamation" (2013) eine weitere EP eines Quartetts in Mailand, das mit markanter Rhythmik, elaborierter Poesie und dem dunklen Timbre des Leadsängers versucht, den schlichten Rocksong als modernes Kunstlied zu gestalten. Damon Arabsolgar (voce principale, chitarra elettrica e acustica, basso e tastiere), Martin Nicastro (violino, tastiere), Giuliano Pascoe (chitarra elettrica, basso e sintetizzatore) und Antonio Polidoro (drums) haben sich benannt nach einer persischen Zuckerwatte, die, wie Spötter behaupten, aus Ameisentränen, alten Barthaaren und Ziegenwolle hergestellt wird, denn Arabsolgar hat iranische Vorfahren, Pascoe übrigens U.S.-amerikanische, die andern stammen aus Sizilien und Lukanien. Wer von ihnen "Der Traum des Ruhelosen" von Bruce Chatwin gelesen hat, wird nicht verraten. Synthesizer und Drummachine spielen eine große, aber nicht die Hauptrolle, die man Arabsolgar nicht absprechen kann, auch wenn die Faszination ein wenig an den nur halbverständlichen Lyrics liegt. Vor der Schlacht einen Apfelbaum pflanzen, während Atropos' Schere schon am Lebensfaden schnippelt? Wie eine 'Kamikaze'-Personality bremsen, die sich auch von der Violine nicht halten lässt, wenn die Trommel vorweg galoppiert? 'Collisions' bringt zum schicksalsschweren Piano noch Minimalwellen und Phantombläser. Hätte sie ihre Tour im Mai 16 (von Paris über Amsterdam, Berlin, Prag, Krakow und Brno) nach Würzburg geführt, wäre ich hingegangen.

\* GIOVANNI VENOSTA & SONATA ISLANDS Nippon Eldorado Kabarett (Felmay, fy 8233): Für Giovanni Venosta – übrigens auch eine Top-Entdeckung/Empfehlung von *Recommended Records*, bzw. des ehemaligen Würzburger *No Man's Land*-Ladens – war Cutlers "Wha-ha-ha"-Compilation 1983 offenbar genauso eine Offenbarung wie für mich damals. Völlig neue, unerwartete Klänge aus Fernost mussten immer wieder von meinem Plattenspieler ausgespuckt werden: eine unglaubliche Mischung aus traditioneller japanischer Marschmusik, aus Japanpop, Jazz und Avantrock, teilweise gespielt auf Spielzeuginstrumenten. Über allem schwebte aber die verzaubernd unschuldig naive, klare Mädchenstimme Mishio Ogawas, die mit unverständlichen fremdartigen Lauten frohe Laune versprühte. Nun, 30 Jahre später, sah Venosta die Zeit gekommen, das (Wh)a-Ha-(Ha) Erlebnis auch anderen oder jüngeren Musikfans zu vermitteln und zu gönnen. Er schrieb einige Originale um für Sonata Islands, die sich in wechselnder Besetzung bereits diversen Projekten verschrieben hatten wie "Torre Aquila" (mit Markus Stockhausen, 2010), "SI goes RIO" (wo sie als AltrOck Chamber Quartet Musik von Frith, Univers Zero, Thinking Plague aranisierten, 2012) oder "SI meets Mahler" (Das Lied von der Erde, 2013). 2014 in Trento wurde dann "Nippon Eldorado Kabarett" live eingespielt. Nippon wird repräsentiert durch Songs von Wha-ha-ha ('Akatero', 'The Ondow') oder After Dinner ('Kitchen Life', 'A Walnut', 'Sepiature', 'After Dinner'), die Venosta (keyboards, vocals), Emilio Galante (flute, electronics), Alberto Turra (guitar), William Nicastro (bass) und Sergio Quagliarella (drums) kaum weniger schmissig ('The Ondow') als die Originale performen. Besonderes Verdienst hat daran Sarah Stride, die nicht nur dem ganz eigenen Gesang Mishio Ogawas und Hacos, sondern nach exakter phonetischer Transkription auch der korrekten Aussprache als Nichtjapanerin sehr nahe kommt. Recht jazzig gibt sich das Traditional 'Ho-Hai-Bushi'. Und Turras Gitarrensolo bei 'Sushiya No Ken-san' kann durchaus als Hommage an die Vorliebe der Japaner für psychedelische Gitarrenexzesse verstanden werden. Venosta und Sonata Islands spielen ein überzeugendes Konzert, bringen alte Erinnerungen und Gefühle zurück, sorgen für beste Unterhaltung und sind ein guter Tipp für diejenigen Hörer, die nach neuen Harmonien und Klängen suchen. Wer den Recommended Records-Sampler "Wha-ha-ha" von 1983 hat, braucht die Neuinterpretation nicht unbedingt. Wem es jedoch noch nicht gelungen ist, die alte Compilation zu ergattern, der sollte ohne zu überlegen hier zugreifen.

MBeck

## PS: The Same Fuckin' Shit

Im Grunde ist es mir lieber, wenn Energien und Ambitionen als Musik fehlgeleitet werden. Es könnte hirnerbrannt sein (Lebensplan: BWL oder Jura studieren, dann..., Hobby? Hooligan...). Natürlich wurde hier schon versucht, Unbegreifliches zu begreifen und bad alchemystisch zu würdigen. Aber bei so Manchem ziehe ich den Mantel des Schweigens vor, insbesondere beim ganzen Einerlei der abgedroschenen Unterhaltungsroutinen, die auch die Nischen beherrschen. Es mag freilich auch sein, dass ich schlicht zu abgebrüht bin für unschuldige Kommunikationsformen von Menschen unter 30 und selber in den eigenen Routinen erstarrt. Sorry.

WILLIAM WILSONs Whispers: A Scar Is Born (Seahorse Recordings) liefert mir mit 'The Same Fuckin' Shit' eine treffliche Überschrift für den Stapel unbesprochener Tonträger, der sich damit erhöht. Wie man das Crooning von Schakalen und Werwölfen und verlorener Liebe derart banal beklopfen und beklampfen kann und Lyrics wie *You choke & die, I laugh & cry / One last kiss to say goodbye* über die Lippen bringt, ist mir eines jener Rätsel, die mir am Arsch vorbei gehen. Und überhaupt *A Scar..* autsch! Alas, poor Poe.

HERMETIC DELIGHT aus Straßburg schüren - mit Ausnahme von 'Interlude' - bei Vow (October Tone, OT16, EP) den Verdacht, dass auch in Frankreich Esprit nicht gottgegeben ist. Der Reiz der schmachtenden Frauenstimme dagegen schon.

Ich gehöre auch nicht zu denen, die von sich WE ARE NOT AFRAID behaupten können. Dieses italienische Power-Elektro-Duo aus Elia Bazzan & Emanuele Brizzante löst mit Holes (Irma Group) einen Fluchtreflex aus wie die Rückenflosse eines Hais. Es liegt zweifellos an mir, denn eigentlich ist dieser knarrende, ballernde und knatternde Shit zwar derb, aber nicht soo übel.

Die australischen ANUBIS versprechen mit Hitchhiking to Byzantium (Bird's Robe Records, BRR043) mehr, als ihr, trotz der Purpurzunge von Robert James Moulding und des imperialen Glanzes der Synthies, allenfalls solider Neoprog hält.

Außer ihrem bretonischen Namen für Eule bringen die italienischen KAOUENN (PH37 Soundlab, PH001) noch 'Black Owl' und Baudelaires 'Les Hiboux' als Leitmotiv für allerdings nur diffuse, halbstarke Elektro-Rock-Songs.

NEIL HOLYOAK macht in Montreal bei Rags Across the Sun (Epitonic) den Folkie mit kleiner Band und Pedal Steel, der Totenblumen pflückt und von einer schwarzen Henne munkelt, zwischen den ominösen Vorzeichen aber auch nach Mondstrahlen und Silberstreifen am Horizont hascht.

SAL (aka Salvatore Marano) zeigt bei den vier Electrotracks von Achtung Banditi! (Edison Box, EP) den Elefantentrott der Geschichte. Was der Sklavenbefreier 'Toussaint Ouverture' und 'Malik', der Wächter der Hölle, versprechen, bleibt uneingelöst.

Marco Giudici singt und multitrackt als ASSYRIANS auf Tundra (Foolica Records, FR017) aufgeblusterten 60s-Pop, der die schönen Titel 'Hellebore', 'Baobab', 'Fossyls' etc. doch recht stumpf unterläuft.

Was noch? Victor Rice aka STRIKKLY VIKKLY bringt auf Volume 1 (Brainlab Groove, BLGR005LP) klassischen Dub, mit Orgel und Gitarre oder ohne, mit Saxophon und Trompete oder ohne, einmal mit BNegão & Os Seletores De Frequência, einmal mit The Japonicans, aber nie ohne Bass und nicht ohne die Beats der Third Wave Ska-Größe Eddie Ocampo oder des Brooklyner Roots-Masters Victor Axelrod aka Ticklah.

Am Gegenpol zu dieser lässigen Grooviness lassen es THE SUNWASHED AVENUES bei Lama King (digital album) ganz garstig krachen. Das Zürcher Quartett kennt nur eine Option: mit Gitarre, Bass, Drums & Screamo-Gesang das Matterhorn auf Ground Zero zu plätten. Mit Hardcore und als Stoner-Mahlstrom. Der totale Heidicide mit Knüppel aus dem Sack. Oberflächlich betrachtet. Unter der Hand ist das Geschruppe als erzieherische Maßnahme gedacht. Und ausgerechnet 'Matterhorn' straft all das, mit erst getragendem, dann himmelschreiendem Prog-Pathos, Lügen.

# nowjazz plink'n'plonk

---

## **EMANEM** (Granada)

Statt Zeit an Minderes zu verschwenden, kümmert sich Martin Davidson auch quasi im spanischen Ruhestand mit unverminderter Hingabe darum, wichtige Meisterwerke des - überwiegend - britischen Plinkplonk im Umlauf zu halten. Mit Withdrawal (EMANEM 5040) kehrt so nach 19 Jahren auch die Musik wieder, die John Stevens mit dem SPONTANEOUS MUSIC ENSEMBLE zu einem Film beisteuerte, den G. P. Solomos (1925-2010) hatte drehen wollen nach "Withdrawal. The evocation of a confinement", einem Bericht des 19-jährigen Poeten David Chapman über seinen Drogenentzug. Das Projekt ist gescheitert. Es gibt nur den von Stevens ca. September 1966 mit Kenny Wheeler, Paul Rutherford, Trevor Watts, Evan Parker und Barry Guy eingespielten Soundtrack, mit dem SME dem bohemian underground von Swinging London so nah kamen wie nie mehr danach. Die Musik wäre dafür sogar ausnehmend cool gewesen: Strahlende Trompete und quäkige Oboe oder versponnenes Altosax über surrend und pfeifend gestrichenem Bass, mehrmals akzentuiert von Glockenspiel, und zwischendurch Drums und Bläser, die Krawall schlagen, keckern, schrillen oder schmatzen. Wobei Parker und Rutherford sich weitgehend bedeckt halten. Im März 1967 wurde allerdings eine neue Fassung des Withdrawal-Stoffs realisiert, nun zusätzlich mit trockenen Kürzeln von Derek Bailey, launiger Posaune, Parker an Glockenspiel, Glöckchen, Kastagnetten und Triangel, Guy pizzikato, sägend und Eis pickelnd am Piano, Watts an Vibraphon, Flöte, Oboe und ganz jämmerlich am Alto. Fickriger angelegt, auch im Drumming, sind hier etwas drastischer die Ameisen unterwegs in den Adern eines Junkies. Zudem hatte sich Stevens mit 'Seeing Sounds & Hearing Colours' eine neue, klangfarbspielerisch ausgerichtete Suite ausgedacht, die er dem Maler Geoff Rigden (1943-2016) widmete. Wieder mit Glockenspiel und Percussion, singend gestrichenen Cymbals, trillernder Oboe, schimmernd und tropfend mit plink und mit plonk, knarrenden Strings und knörender Posaune, bei 'Movement 2' mit einem langen C, um die kakophonischen Kürzel dran zum Trocknen aufzuhängen. Welche Rolle Anton Webern beim Trocknen spielte, steht zur Diskussion. Wie SME durch Abspecken zunehmend schneller und fitter wurde, dazu finden sich hier die Momentaufnahmen.

Dass der aus Washington D. C. stammende Fingerstylegitarrist DUCK BAKER, Jahrgang 1949 übrigens, ein eigenartiger Gitarrist ist, das zeigte sich früh an seinem Spagat zwischen der Kicking Mule-Szene mit Stefan Grossman & John Renbourn, mit "There's Something For Everyone In America" (1975) und "The Art Of Fingerstyle Jazz Guitar" (1979), und... Tja, und andernseits den "Guitar Trios" (1977) mit Randy Hutton & Eugene Chadbourne. 1978 spielte Baker sogar mit John Zorn, der später auch "Spinning Song [Duck Baker Plays The Music Of Herbie Nichols]" (Avant, 1996) produzierte. "The Ducks Palace" (Incus, 2009) enthält zugleich Improvs mit Zorn & Cyro Baptista in der Knitting Factory 1993, mit Roswell Rudd sowie, 2002 in London, mit Derek Bailey. Dort hatte Baker schon mal ca. 1979-82 gelebt, bevor er nach Turin zog, und 2004 kam er dorthin zurück, mit Lebenszeichen wie seinem Improv-Trio mit Alex Ward & Joe Williamson. Outside (EMANEM 5041) zeigt in den Schritten Torino 1983 & London 1982 (mit Varianten der gleichen Stücke) sowie Calgary 1977 (mit zwei Duetten mit Chadbourne) die Spannweite von Bakers Eigenart. Bebopschnelle Kapriolen wie 'Breakdown Lane', 'No Family Planning' und 'White With Foam' neben dem elegischen 'Like Flies (Requiem for Bobby Fussell)'. Ein waghalsig geklopft-gezupfter Freakout wie 'Klee' neben Ornette Colemans Ohrwurm 'Peace'. Die melodisch-bluesigen Karomuster von 'Holding Pattern' neben 'You Are My Sunshine' und dem innigen 'Southern Cross'. Das erst zaudernde, dann hastende 'Shovelling Snow' neben Chadbournes unvermutet zartem 'Mary Mahoney', das irrwitzig Fahrt aufnimmt, und neben ihrer kitschig gequirkten, gekrabbelten, geprickelten Hommage an Bruce Ackley. Die leckerste Duck Soup seit den Marx Brothers.

Der Kontrabassist und Komponist KENT CARTER war nach seinem Programm "Fire Shadow" 2008 auch 2010 wieder eingeladen, um romanische Kirchen der Region Poitou-Charentes zu beschallen beim *Festival des Nuits Romanes*, das 2016 übrigens nur auf massiven Protest der Einsparguillotine entgangenen ist. Er entwarf dafür wieder für The Rivière Ensemble, sein quintet de musique borderline, das Projekt "Coloriage", das hier in der Oratorios and Songs (EMANEM 5042) getauften Studiofassung erklingt. Mit Christiane Bopp (\*1971, Mulhouse) an der Posaune, Albrecht Maurer (\*1959, Aachen) an der Violine, Katrin 'kATTA' Mickiewicz (\*1977, Cieszyn) an der Bratsche und der Mezzosopranistin Laura Tejada (von den phantastischen Slash / Gordon aus Lyon) wird zuerst 'The Beginning' angestimmt, angeregt durch 'The Land of Beyond' von Robert Service, dem Barden des Yukon. Über elegischem Drone setzt mit *Have ever you stood where the silences brood, / And vast the horizons begin...* der Sog ein, der dieses Kunstlied in Bewegung setzt, nicht goldberauscht, sondern von feineren Träumen gezogen. 'Cluster Ringing' folgt als moderne Kurzoper, die einem mit glissandierenden und vokalisierenden Instrumentalstimmen, Pizzikato und posauendramatischem Clair Obscure ein Ohr abkaut. Mit 'Dumb Delights' greift Carter Walt Whitmans Lob der Tiere aus den "Leaves of Grass" auf: *They do not sweat and whine / They do not weep and moan about their condition / Oh no no they do not / They do not lie awake in the dark and weep for their sins.* Zum französisch gesprochenen 'Es war einmal ein rothaariger Mann' von Daniil Charms und zum lunairen 'Can't get Up' von Hans Arp wird freihändig geplinkplonkt und geschmaucht. Bei 'Angela' wird eine Mi-mi-miezekatz gesucht, 'Something for Conny' ist ein evokativer, dadaistisch aufgemischter Lobgesang auf Conny Bauer, Bopps Vorgänger bei "Fire Shadow". Der melancholisch gezupfte 'Manhattan Blues' bekommt eine Schleife vokalisiert. Und 'You Know' schließt dickbackig gesummt als wonnig schunkelndes Möbiusband. Das lässt sich, trotz der 'asynchronen' Mezzomanierismen, gut und gerne hören als geistesverwandt mit den mehr le-corbusier-à-firminystischen Songs von Steve Lacy (mit dem Carter eng und dankbar verbunden war). Mit sogar noch launigerer Sophistication. Hätte kATTA das modernistisch singen sollen? Holy Toledo!

*Marsh devoted his life to an art form short on cash and kudos, but long on creative satisfaction...combining intensity with restraint and stroking the drums more than he struck them,* rief *The Guardian* dem 2012 mit 72 Jahren verstorbenen Drummer TONY MARSH nach. Ich erinnere mich an schöne kleinen Spuren von ihm, bei Jac Berrocals "Hotel Hotel" (1986), bei "Songs & Themes" (2008) von Spring Heel Jack. Der Bassist John Edwards wurde danach zum ständigen Begleiter. Erinnerungswert ist zweifellos auch Marshs Spiel mit Mike Westbrook und Didier Levallet, mit Full Monte oder Paul Dunmall. Martin Davidson hat den aus Lancaster stammenden Drummer als guten Geist im London Improvisers Orchestra eingefangen und zusammen mit Evan Parker sein bemerkenswertes Quartett mit dem Flötisten Neil Metcalfe, der Violinistin Alison Blunt und der Cellistin Hannah Marshall produziert (Psi, 2011). Good Bye Red Rose! (EMANEM 5043) ist eine doppelte Reminiscenz, nämlich zugleich auch an *The Red Rose*, wo John Russell & Chris Burn von 1991 bis Anfang 2008 die Moposo-Konzertreihe veranstalteten (nach Besitzerwechsel ging es im Februar weiter im *The Vortex*). Am 20.1.2008 spielte Marsh beim Zapfenstreich im *Red Rose*, zusammen mit der Sopransaxophonisten CHEFA ALONSO. 2008/09 bildeten die beiden ein Duo, das sie vor Ort ins FlimFlam @ Ryan's bar und abroad ins spanische Huesca führte. Die Spanierin besticht mit ihrer stöchernden, flackernden Insistenz und einer coxhillesken Vogeligkeit, Marsh mit seinen flexiblen Streichen, seinem flockigen Klacken, Patschen und Tröpfeln. Seine Partnerin verfügt über parkereske Trillbohrerei ebenso souverän wie über northoverisches Sprudeln oder raues Raspeln. Beide verfechten sie die Stele-Tropfen-Theorie, auch wenden sie diskret das Oráculo manual und vorsichtige Klugheit an. Was, im Handumdrehen, emsige Schnelligkeit und sinnverwirrende, die Spuren verwischende Vielfalt mit einschließt.

## HUBRO (Oslo)

Anja Lauvdal: grand piano, harmonium and synthesizer, Frederik Luhr Dietrichson: double bass, Hans Hulbækmo: drums, jews harp, percussion, saw and wind instruments, nichts davon passt zu den trist gezupften Saiten bei 'Medstrøms', dem Auftakt von Ulv Ulv (HUBROCD2554). Wobei das nicht das einzige Geheimnis bei MOSKUS ist. Anders gesagt, bei diesem Trio ist nichts offensichtlich, ihre Rezeptur ist Betriebsgeheimnis. Simpel, geradezu provozierend simpel beklopftes Piano, ein bisschen Rhythmik hier und da und schon groovt es stromab und querfeldein. Hinter 'Angelfossen' verbirgt sich Utopia, Hilfsausdruck: Klondike. Dazu kommt die große Schönheit der Hardangerfiddle von Nils Økland, aber doch auch mit Wehmut, fast Demut. Hulbækmo wischt und patscht und schüttelt die Bleche, aber zu diesen zartbitteren Strichen sind selbst Lauvdals zarte Finger noch zu grob. Hulbækmo schüttelt gern den Schellenbaum, er lässt bei 'Chimes' zu monotonen Paukentupfern und immer gleichem Pianoton Gold regnen und Silber rieseln und bläst dazu eine kauzige Pfeife. Warum groß variieren, wenn die richtigen Töne schon alles sagen? Die drei sind hintersinnige Minimalisten, Goldschürfer und Kohlengräber mit kurioser, erneut debil beklopfter und beknarrter Maultrommelei bei 'Kullgraver'. Mit Bluesharfe seufzen sie 'We will always love you, Whitney Houston' und das pianobepingte Trauermärschchen dazu ist beinahe groovy. Der putzigen Synthie-miniatur 'Gramjeger' folgt das 10-min. 'Borre borre gulleple, slå vekk', eigentlich ein Kinderlied, das vom Goldapfel auf den Fluss, die Kuh, das Seil, die Maus, die Katze, den Fuchs und den Jäger kommt, hier bassbekrabbelt, bis die Hardangerfiddle dazu zu glissandieren und trübselig zu zirpen anfängt. Die Pauke pocht, ein Stäbchen federt, das Piano plonkt, die Maultrommel twangt gedämpft und Økland maunzt mit einem Mitmaunzer zum Steinerweichen. Und dennoch wird daraus doch noch ein groovender Reigen. 'Ei signekjerring' lässt zuletzt eine der Weißen Frauen aus den Volkssagen ihren Hexenzauber ganz neumodisch mit Synthie brodeln, und die Säge singt dazu.

Ist der Wolf ein Ungeziefer? Als Schädling gilt er allemal. Auf SKADEDYRs Culturen (HUBROCD2560) ist zeitgemäßer vom 'Datavirus' die Rede und beim 'Muggen loop' von Schnaken. Alle drei von Moskus kehren wieder, Hans Hulbækmo sogar anstiftend bei 'Datavirus' und 'Bie' so wie Anja Lauvdal zusammen mit der Bassistin & Tubaspielerin Heiða Karine Jóhannesdóttir Mobeck bei 'Trålertrall' und 'Culturen'. Den 'Muggen loop' und 'Nussi Sinusdatter' hat sich der Gitarrist Lars Ove Fossheim ausgedacht für die 12-köpfige Truppe in Trondheim. Was Kultur meint, lassen sie Ivar Aasen (1813-1896) sagen, aus dessen Feder auf dem Debutalbum "Kongekrabbe" (2013) schon 'Partylus' herrührte. Nicht zufällig ist also der Duktus auch wieder repetitiv, allerdings anfangs gleich auch ganz posaunenlaunig (Dank Henrik Munkeby Nørstebø), wuppig und perkussiv überstreuselt, bevor gestopfte Trompete, zarte Gitarre, feminine Swingle-singerei und insbesondere Adrian Løseth Waades Geige das lyrisch unterminieren, bis zuletzt der wuppige Duktus und das Ladida den Kreis schließen. Die Schnaken drehen als sanfte Tänzer ihre kleinen Kreise. Die Bienen werden nur langsam munter, mit schnarrendem und sirrendem Akkordeon und abschwirrender Gitarre zu klackendem Beat und nun auch schwirrender Geige. Die Bläser fachen das noch an und die Mädels machen gute Laune zum zunehmenden Schwung. Dann wird's diffus mit Bläuser-schmauch und Synthiesounds zu Lauvdals quirlenden und hämmernden Fingern. Bis zur groovigen Reprise. Dem dröhnenden Schweben der Sinustochter folgt 'Trålertrall', erst getüpfelt, dann rauschend wie Verkehrslärm und Störfunk, mit kurzen Besänftigungsversuchen, erfolgreich gegen den Lärm, aber chancenlos gegen die geräuschhaften Kürzel. Und dennoch zur Stelle, um melodiös eine Lücke zu nutzen und groovy nach-zustoßen. Fehlt noch der alte Aasen und wie der, zu Tuba und Supergitarre, ganz launig rezitiert wird mit seinen spaßig sturen Haufenreimen: *Kvar som helst me taka Turen, / faa me høyra um Culturen, / um hans Merke paa Figuren, / paa Staturen og Dressuren...* O du wunderbarer Virus (from Outer Space).

Womit ich bei MØSTER! wäre, die auf When You Cut Into The Present (HUBROCD2065) gleich mal Richtung 'Nebula and Red Giant' deuten. Mit Kjetil Møsters Saxophonen und Hans Magnus Ryans Gitarre, dem Bass von Nikolai Hængsle Eilertsen und den Drums von Kenneth Kapstad hebt das spacewärts ab, mit Gebläse, dessen Wayne Shorter-Ton nur allmählich aufraut und Bodenhaftung annimmt, lange nachdem die Rhythmsection als Santa Clausens Rentiergespann schon die Horizontale eingeschlagen hat. Dabei gibt es auch schon einen Eindruck davon, dass alle vier noch mit Percussion zu Werke gehn. Møster! hat nun mal ein himmelsstürmerisches Temperament und peilt noch einmal durch die Milchstraße hindurch zum Pferdekopfnebel, mit kollektivem Karacho. 'Bandha' gibt danach mit Bariton und entgleisender Gitarre zu bedenken, dass Fesseln im Spiel sind, Bindung und Gefangenschaft, mit getragendem Duktus und rauher Insistenz, wobei die Gitarre die Lärmwand entlang kratzt. Einigermaßen unvermutet groovt sich das mit bluesigem Ton auf das Clapping von 4/4 ein, zu einem Trott, der sich als Bindung manifestiert, auch wenn das Saxophon darüber hinaus schweift. 'The Future Leaks Out', mit sturem Bumbubum und kaskadierendem Gitarrenklang. Kjetil Møster ist da anfangs wohl die Fx-Schmauchspur, beginnt kurz auch zu heulen, mischt dann jedoch weitere Effekte zu denen der Gitarre, gemeinsam das Gewebe verdichtend, bis zuletzt erst recht die Fetzen fliegen, kurz bevor Kapstad als Metronom der Arm abfällt. Offenbar droht die Furie des Verschwindens jetzt auch schon von vorn. 'Journey' hebt mit hymnischem Anruf und Wabergitarre an, voller Sehnsucht, und nach einem Bassbreak mit Wellenschwingungen, die Ryans verzerrte Schärfe abfedern. 'Soundhouse Rumble' kommt zuletzt als Drive mit tiefer gelegtem Baritonschwerpunkt und eng verzahntem Schlag- und Räderwerk, mit wildem Kapstad-Break und gleich wieder furiosem, von der Gitarre forciertem Vorwärts! O Freaks, wie würden wir das fressen bei lebendigem Leib!



Als STRINGS & TIMPANI offerieren Øyvind Hegg-Lunde & Stephan Meidell, die ihr symbiotisches Klanggeflecht auch im Erlend Apneseth Trio entfalten, Hyphen (HUBROLP3540), der eine mit Drums, Percussion & Synth, der andre mit Gitarren, Synths & Electronics. 'New Radio' tockt und plinkt als müdes Großvateruhrwerk und dreht Kreise mit rasselndem Tambouringroove, mit dunklem Pochen, Klingeling und eintönigem Strumming. 'Connecting the Dots' ist noch sturer in 4/4 geriffelt-gestampft, zu Schneebeesendrumming und plinkenden und jaulend singenden Saiten. Sag keiner, das hätte keine sogartige Wirkung. 'Follow' folgt mit wieder plonkig tockender Mechanik, hohlem Pauken- und rasselndem Schellenbeat, dazu pickt und trillert Meidell in zwei Geschwindigkeiten eifrig an den Saiten, bevor 'Umpf Collection' mit Klapperhufen und Desertgitarre dem Sonnenuntergang entgegen rockt. 'Step Out' bestätigt auf der B-Seite das Grundprinzip mit Tambourtrommel, geloopten Gitarrenzacken, Dreiklangbeat und schillernden Verzierungen von Gitarre und Synthie. 'Memories in Orbit' verdeutlicht das Formelhafte mit Gamelananklang und wieder sturem Klingklang, gezupft und geklopft. 'Secret Passage' mischt Schellenbeat und tickende Klangschale, dazu raunt ein Synthie. Die Muster wirken, repetitiv und verzahnt, nach nur wenigen Umdrehungen verblüffend komplex. Aber das ist bei mir alle Mathematik > 1 x 1. 'Blooming' erhöht die Schlagzahl, händisch, ventilatorisch? Der Synthie mischt auch wieder mit bei diesem numerologischen Tamtam, schillernd zwischen Automatik und Handarbeit. 'Leapfrog' fügt zum gepaukten Tamtam träumerische Gitarre und perkussive Streusel, die in metalloider Windspielerei verhalten.

## Immediata (Berlin)

Der Pianist und Komponist Anthony Pateras war bereits ein geläufiger Name durch sein Miteinander mit Robin Fox bzw. mit Sean Baxter & David Brown (anfangs auf Synaesthesia, später auf Editions Mego und Cave12), bevor er mit dem zungenbrechenden *SWR2 New Jazz Meeting*-Projekt Thymolphthalein 2009 in Niederstetten gastierte und seinen Bekanntheitsgrad steigerte mit Tētēma, einer Kollaboration mit Mike Patton (auf Ipecac). Der Australier ist ein Mann für viele Fälle, sei es die Filmmusik zu „The Man Who Disappeared“ (Sylvère Lotringers Biographie von Antonin Artaud), ein Ensemblestück wie „Charms of Entropy“ (for 9 musicians, analogue synth & narrator) für das Maciunas/Fluxus Archiv in Vilnius oder „Blood Stretched Out“, 40‘ für Piano solo. Als The Moment In and Of Itself (IMM006) erklingt das Debut von NORTH OF NORTH mit dem Trompeter Scott Tinkler und dem Violinisten Erkki Veltheim. Ersterer hat einst mit The Antripodean Collective und Marc Hannaford ungewohnt jazzige Töne für *Extreme* angestimmt. Letzterer ist mit seinem klassischen Knowhow ein treuer Verbündeter von Pateras, bei „Mutant Theatre“ und „Chromatophore“, zwei Beiträgen zur Composer Series von Tzadik, ebenso wie bei Tētēmas „Geocidal“, und im Duo bei „Entertainment = Control“ (IMM003, 2015) dann auch schon auf Immediata. Damit hat sich Pateras in Berlin ein eigenes Hörfenster geschaffen und sich mit Thymolphthalein (IMM002), Extended Pianos (IMM004) und Astral Colonels (IMM005) zu Gehör gebracht. *All Immediata albums are beautifully presented in thick recycled cardboard with silver hot stamped text on the front, containing an extensive booklet featuring interviews with each album's personnel* hält, was es verspricht. Offeriert wird neben der originellen Wortschöpfung ‘Rucolalocalypse’ und dem originellen Klangclash feiner Strings mit jazzigem Blech ein zu Papier gebrachter Gedankenaustausch der Beteiligten. Pateras quirlt derweil wie ein Windrädchen, pocht monoton auf der Stelle, klirrt wie splitterndes Kristall oder springt wie Puffmais, Veltheim irrwischt und glissandiert, dass es fast wie elektronisch klingt. Dabei liegt der Clou in den ganz unfrisierten Stimmen, wobei Tinklers vollmundig virtuose Triller, Kurven und Zacken selbst Fans von Peter Evans ein Fest bereiten (auch wenn er mit Chiri heuer in Saalfelden einen zwiespältigen Eindruck machte). Der egalitären Tendenz der improvisierten Musik zum klangkünstlerischen Anything-goes stellen sie dennoch kein elitäres Virtuositentum entgegen, sondern es geht eher darum, eine Syntax, und scheint sie noch so 'primitiv', abzusetzen von bloßem So-tun-als-ob, zu dem auch gehört, sich selber zu kopieren. Auf den Schlipps treten will freilich auch keiner keinem. Auch die abseitige Lage Australiens kommt zur Sprache, mit Reminiszenzen an den Geiger John Rogers und den ausgestiegenen Drummer Ken Edie (mit denen Tinkler im The Antripodean Collective spielte) und an den ebenfalls vorzeitig abgetretenen Saxophonisten Mark Simmonds (von dem er in The Freepoppers den Kopf durchgepustet bekam). Denn Musik sei nichts Mystisches, sondern Kopfarbeit. *Your brain tells you what to do... If your brains are fucked, then the music will be fucked.*

Parallel dazu präsentiert ANTHONY PATERAS mit dem aus Brisbane stammenden Klarinettenisten ANTHONY BURR The Long Exhale (IMM007), sieben Meditationen für Klarinette, Piano & Electronics. Burr, der an der UC San Diego lehrt, hat schon in den 90ern bei Jim O'Rourke's ‚Scan‘, ‚Tacere Fas‘, ‚Cede‘ und ‚Terminal Pharmacy‘ mitgeblasen und pendelte dann zwischen Skúli Sverrisson, Alvin Lucier und Morton Feldman. Letztere und mehr noch La Monte Young könnten als Mentoren dienen für das dröhn-minimalistische Summen, zu dem das Piano tönern zu 'läuten' und die Klarinette träumerisch zu hauchen beginnt. Burr hat 2002 mitgewirkt an der Einspielung von La Montes „Trio for Strings“ durch Charles Curtis und The Theatre of Eternal Music String Ensemble, die Dream House-Atmosphäre hier ist daher nicht Pateras allein zuzuschreiben. Der windspielt präparierten Cage-Klingklang, aber wie überhaucht von Deep Listening-Spirit, während bei Burr das feinst nuancierte Timbre eine Hauptrolle spielt. Die siebte Meditation lässt die Klarinette ins Helle schweben, während das Piano ins Dunkle hinab steigt und Burrs ARP 2600 wie durch einen Sauerstoffapparat 'atmet'. Sehr, sehr fein.

## Intakt Records (Zürich)

Wie 'progressiv' will Jazz sein, der sich Musik von 1962 zum Vorbild nimmt? Paul Bleys "Footloose" und der Klang eines Bösendorfer-Klaviers gaben den Anstoß zum JIM BLACK TRIO, mit dem Salzburger Pianisten Elias Stemeseder und dem Bassisten Thomas Morgan, der schon als sensibler Begleiter von Pianisten wie Craig Taborn, Tyshawn Sorey und Sylvie Courvoisier im Adressbuch steht. Der junge Österreicher empfahl sich mit den beiden Trio-Alben "Somatic" (2011) & "Actuality" (2014, beide Winter & Winter) für Philipp Gropper's Philm. Mit The Constant (Intakt CD 268) setzt sich nun sein Vergnügen fort, mit einem der neben Joey Baron, Gerald Cleaver und Tom Rainey maßgebenden Taktgeber des NewYorkNowJazz zu spielen, denn als nichts anderes hat sich Black etabliert mit Human Feel, Dave Douglas' The Tiny Bell Trio, Tim Berne's Bloodcount, Pachora oder Satoko Fujii bis hin zum eigenen Alasnoaxis und darüber hinaus mit Endangered Blood und dem Peter Evans Quintet. Zwei Motive bestimmen das Geschehen, das eine als von singenden Fingern angestimmtes melodisches Thema von 'High' über das kritzkratzige 'Medium' bis zum wuseligen und hoppenden 'Low'. Das andere als 4 Songs, die H-O-M-E buchstabieren, was von Black lokalisiert wird mit "Home is were the mind is". Er unterstreicht das mit Getickel und besenweichen Tupfern, aber schon bei 'Song H' & '...O' auch mit knackigem Groove, dem Stemeseder mit hämmernder Linker und perlender Rechter Folge leistet. Wobei der Kontrast rhythmisch bewegter und kantiger Verlaufsformen mit träumerischen Vorbehalten und Hintergedanken nicht Stück für Stück wechselt, sondern die Stücke und Lieder in sich formt, so dass 'Falls' gradual anfängt, mittendrin aufrauscht und entsagend endet. Oder dass das bedächtige und klapprige 'Chinchilla' hämmernd ins Ziel kommt. Den Abschluss bildet mit dem Musical-Lovesong 'Bill' von J. Kern & P. G. Wodehouse (dem Jeeves & Wooster-Wodehouse) pure Wehmut, die allerdings nicht nach den Golden Twenties schmachtet, sondern an Paul Motion erinnert. Dessen Mut zu schlichtem Feeling führt die Finger schon bei 'Song E' direkt zu den Gemütsfasern, bei Moran zum Mitsummen, während Stemeseder wie nahezu alle Pianisten glaubt, uns ein paar Takte Sophistication schuldig zu sein, wie sie auch schon anklang, als er ins Innenklavier griff oder Saiten präpariert plinken oder plonken ließ.

Als Musical Monsters (Intakt CD 269) waren Don Cherry (+ 1995), John Tchicai (+ 2012), Léon Francioli (+ 2016), Irène Schweizer und Pierre Favre 1980 beim Jazzfestival Willisau aufgetreten. Francioli, der haarige Bassist aus Lausanne, und Favre, die miteinander schon Zungenbrecher wie 'Yzlement' oder 'Chouartse' buchstabiert hatten, waren sich da ähnlich vertraut wie Schweizer und der Drummer aus Le Locle. Tchicai hatte 1970 schon mal mit Schweizer & Favre bei Troxler in Willisau gespielt, '72 im Naked Hamlet Ensemble auch mit Favre & Francioli und 1975 mit der Tchicai-Schweizer-Group. Der afro-dänische Altosaxer und Cherry als halber Schwede, angereist mit Tirolerhut, hatten sich zwar seit The New York Contemporary Five und kurzen Begegnungen in Kopenhagen aus den Augen verloren, aber Lust, wieder was zusammen zu machen. Tchicai lieferte mit altem Stoff vom New York Art Quartet her, auf den er auch schon mit Cadentia Nova Danica zurückgegriffen hatte, Treffpunkte im schwungvollen Miteinander. 'Xongly' von seinem Landsmann Pierre Dørge führt sogar 8 Minuten lang durch den Monsterdschungel. Dazwischen dürfen alle ausgiebig allein ran, bei Favre stept die Kuh. Das kecke Geschmetter und schneidige Stakkato von Trompete und Altosax bei einem Blindfoldtest Mitte der 60er nahe am Urknall zu vermuten, wäre keine Blamage. Die Bogenstriche und das bärige Pizzikato von Francioli verdienen jedoch besondere Würdigung, ebenso die energische Wühlarbeit von Schweizer, die zur Abkühlung Eiswürfel streut, damit die Hitzköpfe abkühlen für die 'Kirsten'-Melodie. Um sich erneut zu erhitzen für einen Afrogroove im Cherry vertrauten Bengt Berger-Stil und als joggende und sogar rasende Blaskapelle. Tchicai vokalisiert und quäkt als Demoiselle d'Avignon. Als Finale erklingt sein groovig aufgedrehter Drehwurm 'Pa Tirsdag'. Die Ausgrabung ist ein Glücksgriff und jeden Krümel wert.

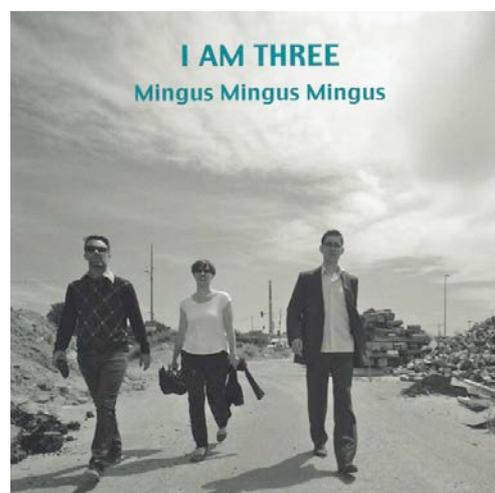
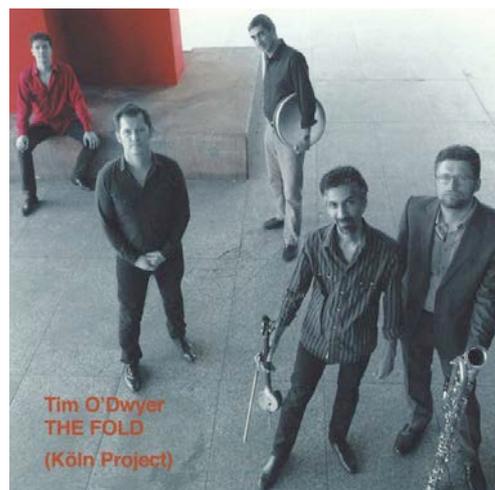
## Leo Records (Kingskerswell, Newton Abbot)

The Fold (Köln Project) (LR 721) bringt mit elegantem Faltenwurf scheinbar Fremdes einander ganz nah. Einerseits Bassem Hawar, Meister der althergebrachten Kniegeige Djoze und damit im Ensemble Sanstierce, im Trio Ziryab und mit Albrecht Maurer als "Crossover Bagdad - Köln" ein Botschafter des Orients, und der Perkussionist Saad Thamiir, der mit Sidare und Lagash auf den ost-westlichen Diwan lädt und seine Friedenbotschaft heuer auch im Augustiner-Kloster Würzburg erklingen ließ. Beide in Bagdad geboren, aber wie die Knochen der Drei Könige in Köln gelandet. Dazu andererseits der englische Klarinettist und MusikFabrik-Arbeiter Carl Rosman mit seinem Knowhow in Neuer Musik und der Multiple Joy[ce]-erfahrene Carl Ludwig Hübsch, der mit seiner Tuba schon Ursuppe geschlürft hat. Anstifter des Ganzen ist jedoch der australische Saxophonist Dr. TIM O'DWYER, der den Faltenwurf verstärkt mit dem Hintergrundrauschen der Guignoljazz-Formation Buckettrider, des Elision Ensembles und von The Mirror Unit (mit Georg Wissel). Er liefert mit Gilles Deleuzes „Die Falte. Leibniz und der Barock“ den Überbau und die Begrifflichkeit. Pli selon pli wird expliziert, dass zusammengehört, was, mannigfaltig, zusammenklingt. Die Labyrinthik des Materiellen, des Organischen, des Stoffes – ‚Below (What is subconscious)‘ - hallt wider, wie in einem „Musiksalon“, auf dem geistig-seelischen Plateau - ‚Above (What is Conscious)‘. Das Barock liefert die Idee kontrapunktischer Integrale und das konzertante Miteinander von Tutti und Solo, das Tarot die kreuzförmige Anordnung von Oben und Unten, Vergangenen und Kommendem. Hübsch mischt Unkenrufe dazu, wenn mit Thamiirs Vokalisation ein klagender Südostwind anhebt und die Geige keimende Frühlingsgefühle wie mit Eis überzieht. Was hülfe besser dagegen als mit rauen Zungen, Kratzebogen und Trommel zum munteren Tanz anzustiften? Ex oriente Groove! Dazu dattelsüße Melodien und bekiffte Entschleunigung, aber auch launige Reibungen zwischen Klängen und Geräuschen, Komik und Grimm, mit winziger Flöte, gurrender und schrillender Klarinette. Süße Bauchtanzklischees machen sich so fragwürdig, locken aber dennoch die Fliegen an. ‚Above‘, das ist ein fröstelnder Silberstreif (die Geige) jenseits eines schnarchenden Riesen (die Tuba), aber dann doch auch groovy gekitzelte Sohlen (alle). Die Zukunft? Ein zarter Tagtraum und Schleiertanz (mit hübschster Michel-Godardistik).

Ja, sie ist eine unserer Gutesten und nicht zufällig mit dem Tim Isfort 'Zapptet' der "Höhepunkt des Festivals" gewesen heuer in Moers. Mit Mingus Mingus Mingus (LR 752) finden wir die Altosaxophonistin Silke Eberhard bei dem, was sie besonders gern macht, nämlich über ihre Helden reflektieren: Ornette Coleman ("Anthology", 2007), Eric Dolphy ("The Complete Works of...", 2010). Hier greift sie mit I AM THREE Klassiker auf wie 'Better Get Hit in Yo' Soul', 'Fables of Faubus', 'Oh Lord, Don't Let Them Drop That Atomic Bomb On Me', 'Goodbye Pork Pie Hat', 'Self-Portrait in Three Colors', 'Orange Was the Color of Her Dress, Then Blue Silk'... An ihrer Seite der Trompeter Nikolaus Neuser (wie auch bei Potsa Lotsa, bei ihrem anderen Trio, bei dessen 5tet und im Hannes Zerbe Jazz Orchestra) und Christian Marien, der SuperImpose-Drummer, der auch bei Zerbe trommelte. Gerade genug, um die hinreißenden Melodien von Mingus mit Sophistication, Soul und dem notwendigen Quäntchen kapriziöser Launenhaftigkeit aufzukochen. Neusers Ah-Um-Growling liefert Greasiness und Posaunenton gleich mit, Eberhard selber würdigt zugleich die Querdenkfähig- und Ohrwurmigkeit von Mingus mit vogeligem Gesang. Seine sarkastische Ader kommt gut zu Geltung und seine Bluesiness wird mit Oh Lord- und 'Moanin'-Inbrunst gemimt. Statt falscher Andacht lieber kesse Lippe. Marien habe ich bisher noch nicht derart aufgekratzt knattern, rollen und rumpeln gehört. 'In Other Words' - ein Heidenspaß mit bestechendem Knowhow bis hin zum vokalisierten UuUuUu beim abschließenden 'Canon'.

Als 'Jungtürken' kann man in CONSTRUCTION allenfalls den Drummer Jim Bashford und Robin Fincker am Tenorsax bezeichnen, der isländische Gitarrist Hilmar Jensson ist dagegen schon mit den Wassern von AlasNoAxis und Bly De Blyant gewaschen, er hat bei The Bureau Of Atomic Tourism hospitiert und bei Outhouse, wo er auch Tim Harries begegnet ist. Der ist mit Jahrgang 1959 ein richtig alter Hase, der seinen Bass bei Earthworks und Steeleye Span gespielt hat, mit June Tabor, Katie Melua, Charlie Beresford und Spin Marvel. Sogar der Bass bei "Angel Passage" von Alan Moore & Tim Perkins ist seiner. Seine quallenden E-Basswellen geben auch 'Attack And Defense Pyramids' den markanten Puls, dem Auftakt zu Centreline Theory (LR 759). Die fließenden Bewegungen wurden von Bashford hinterfüttert mit der Kampfkunst Wing Chun. Wer Wong Kar-Wais "The Grandmaster" (2013) oder Michelle Yeoh in "Wing Chun" (1994) gesehen hat, kann dazu eingeweiht nicken. Jenssons gefühlvoller, gelegentlich leicht verzerrter 'Gesang' und Finckers geschmeidiger, bedächtiger Ton werden in ihren 108 Bewegungen fokussiert durch die starke Rhythmsection, die der sanften Kraft ihren durchschlagenden Nachdruck verleiht. Es ist eine Kraft, die schon Gongs Teapot zum fliegen brachte, wie Bashford mit Tim 'Moonweed' Blakes 'The Octave Doctors and the Crystal Machine' verrät. Das Unisono von Jensson und Fincker beim Titelstück und wie Gitarre und Sax - jetzt doch ein Soprano, oder? - dann launig ausscheren, werten die Sache enorm auf, auch das tüpfelige und blubbrige 'HELM' legt sich zur Stromlinie und zu den sportlichen Klimmzügen quer. Mein Yip Man unter den vieren bleibt jedenfalls Harries.

Auch als Professor an der Folkwang Universität der Künste in Essen verknüpft der aus Südafrika stammende Bratscher und Obertonsänger GARETH LUBBE seine mit Gelberklang vertieften klassischen Neigungen mit seinem mit Hayden Chisholm und The Embassadors genossenen Spaß am Improvisieren. Lubatov (LR 762) zeigt das in zwei zusammen mit dem Pianisten SIMON NABATOV im Kölner LOFT entfalteten Suiten. Die 6-teilige ‚Plush Suite‘ definiert eine kammermusikalische Beherrschtheit, die vergessen lässt, dass da spontan ‚komponiert‘ wird. Lubbe schwelgt spätromantisch, Nabatov hämmert ihm jedoch à la Schostakowitsch vor den Latz, dass der Plüsch tragikomische Züge annimmt, mit glissandierend herabgezogenen Mundwinkeln und kehliger und ‚flötender‘ Mongolistik. Die fein entfaltete Obertonmystik wird unterminiert mit grotesker Clownerie und Geprickel im Innenklavier. Lachendem Auge und tanzendem Trubel folgt Katzenjammer über trüber Tasse, bis das Piano wieder trotzig umschwenkt und der Bratsche Beine macht, ohne letzte Zweifel ausräumen zu können oder das Maunzen um vergossene Milch überflüssig zu machen. Die 3-flüglige ‚Suite In Be‘ hebt fröstelnd und kristallin funkelnd an und findet über einen wehmütigen, aber aufbegehrenden Mittelteil in einem Bogen von H zu H zu einem wirbelnd gefiedelten und auftrumpfend geklopften Tatatata. Beim abschließenden ‚Psalm‘ flötet Lubbe so schillernd und trillernd Trübsal, dass es schon wieder lustig wird.



*Zeichen sind wir, deutungslos / Schmerzlos sind wir und haben fast / Die Sprache in der Fremde verloren.* Hölderlin als hirnstärkendes Mittel und Therapeutikum ‚Innerer Minuslandschaften‘? ROTAZAZA, so nennt sich der Verbund der beiden Zazaholics Rudi Mahall (Bassklarinetten) und Christian Lillinger (Drums) mit Adam Pultz Melby (Kontrabass) und Nicola L. Hein (Gitarre). Den Dänen kennen wir mit The Mighty Mouse, aktuell ist er aber im Spagat zwischen Berlin und Kopenhagen 1/3 Angel und 1/3 LUBB. Den Düsseldorfer Gitarristen hörten wir zuletzt mit Norbert Stein Pata Messengers, sein Terminkalender ist voller Dates mit Chris Corsano über David Meier und Pascal Niggenkemper bis Mia Zabelka. Dass er sich solo als The Oxymothastic Objectar präsentiert und mit Matthias Muche als die Beuys Groups 7000 Eichen und The Honey Pump, deutet an, wes Geistes Kind er ist. Auf Zero (LR 763) rotieren sie alle vier als muntere Dichterphilosophen: ‚Der Hammer als Hammer‘ - Nietzsche? ‚Engel mit Schutzanzügen‘ – ein bisschen Rilke? ‚Gestell‘ – Heidegger. *Ge-stell heißt die Weise des Entbergens, die im Wesen der modernen Technik waltet und selber nichts Technisches ist. Zum Technischen gehört dagegen alles, was wir als Gestänge und Geschiebe und Gerüste kennen und was Bestandteil dessen ist, was man Montage nennt.* Montaasche. Lillinger knattert Thesen und Antithesen schneller als man mitdenken kann. Mahall kapriolt heuleurythmisch, Pultz Melbys Puls und sonores Gesumm gleicht so gut wie jedes Minus aus. Und Freund Hein? Der fetzt Geranien und fegt die fetten Rosen hin, dass das Weichgestänge klappert. Das Wesen von Engeln ist dagegen gedämpft und inwendig, und wenn die Becken noch so dagegen dreschen und Schweine kirrend die Borsten wetzen. Aber Mahall ist schon auch ein Engel, nur in anderer Gestalt, der gern mal das Schwein pfeifen oder einen Furz fahren lässt zu Lillingers Salven und, quasi in Notwehr, gegen Heins krachenden Noise. Eben noch ein Tausendfüßler wird der zum im Staub kriechenden Störenfried oder ein mit spitzen Flügelchen flatternder Quälgeist. Sprachlos wird deswegen keiner, doch ein leicht hysterischer Unterton wird zuletzt zur offenen Panik. Aber bekanntlich reiten nicht nur die Toten schnell, auch jeder Witz muss schnell sein, so dass sich die nervösen Zuckungen und die stenografische Eskalation auch als gewitzte Überlebensstrategien auffassen lassen.

Der Alto- & Sopranosaxophonist LENNY SENDERSKY (eigentlich Леонид Сендерский) stammt aus St. Petersburg, ist aber über Dänemark als Zwischenstation nach Tel Aviv übersiedelt. Er hat von da Connections bis nach New York geknüpft und etwa mit Randy Brecker, Joe Locke oder Tony Romano gespielt. Auf Hotel Cinema (LR 764) ist er mit Altmeister SLAVA GANELIN zu hören, der dabei – Achtung – nicht Klavier spielt, sondern Korg MicroStation & Dell Computer. Womit er einen Sound- und Dreamscape nun ganz anstimmt, den er sonst nur mit einer Hand spielt. Anfangs als elegisches Notturmo, zu dem das Sopranos sich viel einfallen lässt an Trillern und Schnörkeln, um der Nostalgie und Tristesse hellere Stimmungen einzumischen. Das fällt umso leichter, je mehr Ganelin auch quirlig zu arpeggieren beginnt und so etwas abrückt vom gothischen Noir. Durch nun schillerndes Georgel feuert er das Kopfkino weiter an und bereitet mit dramatischen Schlägen und sogar mit Boleroduktus sowie spinnenfingrigem Geklimper einen Thrill, als ob im "Alhambra" oder "Odeon" der Imagination Rosemaries Baby auf dem Planet der Affen gestrandet wäre und der Taxi Driver vor dem House of Usher vorführe. Ganelin lässt den Synthie bummeln und die Orgel flöten und erhöht die Spannung durch Muschel- und Shakerpercussion. Sendersky kehrt mit geisterhaft klagenden Rufen wieder. Zu Synthiefanfaren und Nebelhorn beginnt klöppeliges Xylophon zu trappeln. Bis Sendersky allein mit einer Altphantasie anhebt, die dunkle Schatten hervorruft. Keyboards setzen wieder ein zu seltsamem Vogelgezwitscher und sind selber seltsam durchscheinend. Knochenfinger stöchern zu brummiger und schwer schwallender Orgel. Sendersky lässt die ganze Zeit die Zunge flattern. Bis ganelinsche Wehmut mit Tuba- und Bassklarinetten diese gefühlsträchtige Suggestion einholt und so elegisch verdämmern lässt, wie sie begann.

*I prefer the music to speak for itself.* SIMON NABATOV hat gut reden. Gibt dann aber, außer dass es sich durchwegs um geschriebene Musik handelt, doch noch ein paar Hinweise zu Picking Orders (LR 765), dem Mitschnitt des LOFT-Konzertes am 9.5.2015 seines neuen TRIOs mit Stefan Schönegg am Bass und Dominik Mahnig an den Drums. Die beiden Youngster sind ein in der Kölner Szene heiß gehandeltes Rhythmusgespann, in Die Fichten oder Botter. Mit dem tüchtigen Willisauer Drummer hat er schon für "Equal Poise" (LR 745) improvisiert, wir kennen ihn auch durch das Zoom Trio und Mahnig-Agnas-Mahnig. 'Fill in the blanks' wird bestimmt durch eine Dialektik aus lyrisch, federnd, perlend und brutalen, abrupten Schlägen. 'Aria' beginnt pastoral mit Besenstrichen und Trillern, dunkelt dann aber auf der Schönberg-Webern-Schiene nach, was den Sportsgeist zugleich zügelt und anspornt. Das Titelstück wortspielt mit Hackordnung und pickt sich, während die Stoppuhr läuft und Mahnig mit Glockenspiel funkelt, die Noten zusammen für einen energischen Lauf. Schönegg setzt bei 'Growing a soul patch' einen big point mit surrendem Bogenstrich, Nabatov brilliert auf der Tastatur der Seele mit zehn grünen Daumen, bis die Dämmerung herab sinkt. Gefolgt von Verlaufsformen, wie sie das Leben schreibt mit seinen unvorhersehbaren Wendungen, wobei 'Turning point' zwar ins Schleudern kommt, aber sein Ziel nicht aus den Augen verliert. Auch 'It's a given' springt und wuselt um Hindernisse herum, Nabatov drückt aufs Tempo und pocht auf ein Happy End, mit 'Crystal Clear' als kurios geknarrtem und gepingtem Schlusspunkt.

BBRS? Dominik Burger hat in den 90ern mit Nadelöhr getrommelt und im Fabulous Fable Quartet dann schon mit dem S, Ekkehard Sassenhausen aus Wuppertal an Reeds, den es 1997 in die Schweiz gelockt hat. Jerry Rojas ist 1958 in Kolumbien geboren, jung in die Schweiz gekommen und mit seiner bei Doran und Fripp geschulten Gitarre im Trio Once mit den beiden verbunden. Dazu noch das B des Posaunisten Denis Beuret, mit seinem Leo-Solo "Alone" (2008) kein völlig Unbekannter, und Improvising In The Consulting Room (LR 769) kann losgehn, gleich auch mit der Posaune allein. Um weder, auch nicht zu viert, das Dach abzudecken noch an den musikalischen Grundfesten zu rütteln. Statt dessen machen sie mit großem lyrischen Vermögen, aber auch jede Menge Hintersinn Vorschläge zur Güte: Dröhnende Haltetöne, aber auch grandiose Sangeskunst der Gitarre oder herzbewegende des Saxophons, über einem Fond aus genuckelten und geknarrten Kürzeln, aus gefieberter, bebender Perkussivität. Kein Stück ist abgeschlossen, eins geht ins nächste über. Ein Sopranosax tiriliert über kleinen Gitarrenwellen und feinem Getickel, die Posaune stimmt zu, so sonor Beuret nur kann, und er kann. Die Solostimmen klingen nicht prahlerisch, oder der Akzent liegt auf einem feinen Effekt wie dem dangelnden Klingklang auf Gitarrensaiten. Fällt man sich ins Wort, dann nicht querulant, sondern subsidiär. Burger klackt zu Kuhglocken, Rojas spaltet sich in Rhythmus und Melodie und ausnahmsweise platzen da doch die Bläser dazwischen, treten jedoch in den Schatten für Rojas mclaughlinesk gepicktes 'Follow Your Heart', die Becken rauschen, Beuret pfeift, Rojas klopft auf Holz. Danach wird's sogar richtig groovy, mit wieder sprudelnder Sopranistik und kaskadierendem Gitarrenklang. Dem folgt Sassenhausen solo, so silberzungig wie es nur geht. Besenbeat und Posaune beginnen ganz langsam zu swingen, die Gitarre fällt dunkel mit ein und mit knarrendem Baritonsax groovt man dem Ende entgegen. Dubduwah dubduwah. Darf das sein, dass einen Kandidaten für den sympathischsten Studienrat so schön, so entwaffnend kreativ mit dem Leben versöhnen?



Es gibt ganz besondere Konzerte. Das am 9.7.2015 im Moskauer Staatlichen Konservatorium war eins und nicht umsonst überschrieben mit The Spirit Lives (LR 767/768, CD + DVD). Es war eine Seance zum 19. Todestag von SERGEY KURYOKHIN, geboren am Bloomsday 1954, mit nur 42 Jahren in St. Petersburg gestorben. Als Medium fungierte der Geiger und (Film)-Komponist Alexei Aigi, der die (nicht notierte) Musik des Pianisten und Leaders des Pop-Mechanika Orchestra nach Gehör transkribierte und arrangierte für das 8-köpfige Ensemble 4'33" und das Ad Libitum Orchestra. Der Moskauer geriet schon in seinen frühen Jahren auf's BA-Radar, BA 25 präsentierte Aufnahmen von 1993, nach bevor er 4'33" gründete und sich seine Partnerschaft entspannt mit Dietmar Bonnen, im Russian-German Composers Quartet und auf den Spuren von Frank Zappa, Jimi Hendrix und Daniil Kharms. Mit besonderer Hingabe beschwört er nun den Spirit des großen Freaks der Leningrader Subway Culture, der verrückten Nachtigall im russischen Wald. Die DVD bringt das volle Programm, das zuerst eigene Musik von Aigi bot, schwelgerisch orchestrierte Filmmusik mit dynamischem Stakkato, als Violin- oder Posaunenkonzert en miniature, mit Trompetenstrahl,

Celloschmelz und Mauerblümchenpiano und immer wieder Aigis Nigel Kennedy-Emphase und Dreitagebart-Temperament. Mit dem rockigen Ansturm und der 'barbarischen' Glossolalie von 'Equus II' (von "Equus", 2001) als Highlight, und der Titelmelodie zu "Das Land der Gehörlosen" als Ohrenzupfer, der den großen Beifall der Moskauer findet. Die anschließend orchestrierte Kuryokhin-Stunde bringt neben der Sopranistin Ekaterina Kichigina und dem Saxophonstar Alexei Kruglov die einstigen Pop-Mechaniker Sergey Letov, Vyacheslav Guyvoronsky und Vladimir Volkov. Wobei mich der symphonische Bombast von 'The Roof' noch verwundert hinterm Ohr kratzen lässt. 'Tragedy, Rock Style' als furioser Rock'n'Roll mit wilder Letov-Kruglov-Saxerei entspricht schon eher den Erwartungen, aber das nach kakophonem Intro träge sich schleppende 'The Game 2' und das getragene 'The Scientific Section' mit Trompete-Bass-Duett von Guyvoronsky & Volkov verstärken bei mir die Anmutung, dass Aigi bei aller Liebe Kuryokhin abkoppelt von Zappa und Cage, von den nekrorealistischen und klumpfüßigen Niederungen der Pop- und Maverick-Culcher und einreicht ins Leitkultur-ABC neben Batagov, Martynov, Rachmaninow und Tschaikowski. Mit einer Brise Schostakowitch beim soprandeliranten 'Mystic'. Nach 'Tibetan Tango' als Dada-Brass-Stampfer bringt 'Last Waltz' immerhin fünf Hündchen (das Ensemble N'Caged), die den Mond anbellern und anheulen, und das Orchester darf endlich



mal so richtig aus der Krawallschachtel springen. Guyvoronsky spielt bei 'Requiem' Klageweib, aber mittendrin fängt's zu rocken an, als gäb's kein Morgen. Bei 'The Last Play' kratzt Aigi die Geige wie der Teufel, die Dynamik und lauthalse Sopranistik bei 'Sparrow Fields Forever' versprechen den Spatzen auf dem Felde sieben fette Jahre. 'Dart Off' XXL-rockt mit heftigem Gitarrenriffing zu Mundstückgequäke und kirrenden Saxophonen, Aigi dirigiert mit durchgeweichtem Hemdrücken wie Glenn Branca. Volkov zersägt das fein gesponnene 'Castle -1'. 'Tragedy in the Style of Minimalism' rockt und röhrt im Stil der New Hague School für Dummies. Kichigina beweist bei 'Donna Anna' als Bondtauglichen Liebesgrüßen aus Moskau noch einmal den ganzen Aberwitz von Belkanto. Die Moskauer freilich reißt es von den Stühlen, aus dem Häuschen, und sie bekommen 'Pop-Mechanics' als windmühlig angeheizte Jubel-Trubel-Encore. Sag keiner, die Russen schwitzen nicht für die Kunst.

## pfMENTUM (~~San Diego, CA~~ / Warrensburg, MO)

Der Ortswechsel ist dem Faktum geschuldet, dass Jeff Kaiser eine Stelle als Assistant Professor in Music Technology and Composition an der University of Central Missouri angenommen hat. Auf die Qualität hat das keinen Einfluss, da setzt weiterhin der Posaunist MICHAEL VLATKOVICH den Maßstab. Zuerst mal mit Mortality (pfMENTUM CD091), wieder mit seinem Ensemble, einer 14-köpfigen Akrobatentruppe, die den Seiltanz zwischen Komposition und Improvisation perfekt beherrscht. Denn manchmal sind ne rote Nase und große Latschen nicht genug und es muss gefälligst Höheres geboten werden. Es ist eh zum Clownfressen, dass 'Out of the wall into the night' vom Cover einfach spurlos verschwunden ist. Zu hören sind trotzdem alle acht Stücke, mit Carol Sawyer als krähendem Hühnchen mitten im Schlamassel, den Posaune, Trompete, Waldhorn, Saxophone, Fagott, Flöte, Klarinetten, Tuba & Bombardondino mit und ohne Geige, Cello, Gitarre und Keyboard anrichten, von Bass und Percussion nach Vlatkovichs Gebrauchsanweisungen dirigiert. Mit komplexen Schickanen, verblüffenden Grooves und Solos, von aufgekratzt bis elegisch. Zu ersterem setze ich ein Ausrufezeichen beim Gitarristen Tom McNalley, für zweiteres eines beim Cellisten Jonathan Golove, der die getragene Stimmung von 'as quickly as it came' anstimmt, die bis in ein exotisches Elysium trägt, wo sich die Sopranistin mit dem Fagott räkelt. Danach verteiltes Stakkato, Bigbandmachenschaften mit Kipp-effekten zwischen Flow, Break und seltsam. Die Töne, die Wayne Peet dem Piano entlockt, sind jedenfalls merkwürdig. Danach mit Tempo ab in die Nacht, auf Ken Parks Trommelrädchen. Die Bläser blasen Trübsal ganz für sich, stecken damit aber 'Mortality' an, wieder mit Cellotristesse, bis sich der Trauerzug in Bewegung setzt und der Trompeter Dan Clucas den Zapfenstreich bläst, die Witwe sich aber höchst erfreut über die gute Nachricht zeigt. 'Hiding out as a verb' korrespondiert mit dem Vorgängeralbum "An Autobiography Of A Pronoun" (2011), die Posaune gibt sich wortgewandt, löst aber nur Gegacker auf dem Hühnerhof aus, bis sich alle für die Jagd nach dem Verb begeistern. Als 'Goodbye' bläst Vlatkovich nur zu windschiefem Piano nochmal wie tief getroffen von Anton Foyls Fortgang, aber seit wann wäre A Void eine musikalische Option.

Wie, bitteschön, küsst ein Myrnofant? Mit Myrnofant's Kiss (pfMENTUM CD095) beantwortet MICHAEL VLATKOVICH das auf eigene Weise. Zusammen - seit 10 Jahren - mit David Mott an seinem schon von Päpsten und in Space Shuttles belauschten Baritondragonhorn, dem von Vlatkovich dienstverpflichteten Jonathan Golove am Electric Cello und Christopher Garcia, einem wurzelechten Angeleno, an den Drums. Die Antwort wird also gemeinsam gefunden zwischen Komposition und Intuition, zwischen eigenartiger Blasmusik und Chamber Jazz. Da gibt es heftige Bläuserschübe, solistische Brillanz, aber dazu auch ganz zirpzig zarte oder quiekend forcierte Cellostriche, oder ein Bariton, das wie ein Didgeridoo surrt. Cello und Bariton spielen mit Posaune und Drums gemischtes Doppel, rasante ebenso wie krumme Schnittmuster lassen Luft für lyrische Nebengedanken oder auch kuriose Maunzen und Stöhnen. Dabei sind Posaune und Bariton an sich schon gut aufgelegt zu nicht unkomischem Growling und zu groovig quarrender Myrnofantastik, als hätte, was immer es ist, seinen Rüssel in den Mississippi getaucht. Das wallt dann entsprechend bluesig und pachyderm, allerdings umsirrt von einem Cellomoskito. Danach, ein Walzerchen gefällig? Oder eine mottsche Träumerei in kardinalem Purpur? Die eine feierlich hinkende Prozession bildet. Der hinkende Zweiklang hinkt sogar ins Finale und unterlegt ein Strich-Punkt-Cellosolo, posaunistisches Pipapo und das Vale des Baritons, bis zum vom Cello besirrten Ausklang. Nicht die Schlafkrankheit droht da als 'Illness with a countdown', die Ansteckungsgefahr steckt im launigen Groove.

## Sofa Music (Oslo)

Je länger ich bei Advances and delays (SOFA551) zuhöre, desto mehr kommt mir Joe Williamson bei CIRCADIA als das Bindeglied vor zwischen den skandinavischen Gitarren von David Stackenäs und Kim Myhr und der Percussion von Tony Buck. Und das nicht nur, weil er schon mit Stackenäs bei "The King of Herrings" (2009) gespielt hat und als Hot Four, und mit Buck im Weird Weapons-Trio mit Olaf Rupp. Seine Bogenstriche sind das Weberschiffchen zwischen dem Geflirr der schnell gerifften Six- & 12-Strings und Bucks ähnlich fieberndem und schimmerndem Klangbeben. Sonor fährt der Bassklang hin und her und webt so aus dem beständigen Strumming und Riffing ein kollektives Vibrato, bis flirrender Ventilator und dröhnendes Blech als flickernd und klappernd geharftes Geflecht vor Augen stehen. Eine Gitarristenhand wirft akzentuierenden Klingklang dazu, fast wie eine alte Pendeluhr, zuletzt als silbriges Gefunkel. Das zweite Klangbild, 'The Human Volunteers Were Kept In Isolation', steht dazu in starkem Kontrast, mit Drones und Sustain wie geflötet, drahtig transparent gepflückt und geklopft aus einzelnen Tönen. Buck lässt Metallstücke und Klangschale aufleuchten, bis sich mit träumerischen Sekundenschlägen und ebenso träumerischer Vokalisation ein Ding-Dong-Mantra in Gang setzt. Paukentupfern folgen wischende Gesten und Geraschel von Muscheln. Die Gitarren beginnen wieder zu flimmern, die Percussion tröpfelig zu tickeln, wobei erneut Williamson für die Grundierung und den Zusammenhalt sorgt. Buck lässt dangelnd das Becken flirren, eine Hand die Gitarrensaiten quietschen. Keine Klangwand, kein Klangteppich, was da zirkadiane Rhythmik webt und bebt ist lebendes Gewebe aus Luft und Licht und Sound.

INGAR ZACH hat, was er macht, schon mal schlicht "Percussion Music" (2004) genannt. Man kann sich der Reihe nach Tri-Dim, No Spaghetti Edition, Huntsville, Mural, Dans Les Arbres und Glück anhören, um zu realisieren, was das im Miteinander mit dem Bassisten Tonny Kluften oder mit vier weiteren Perkussionisten oder mit den Gitarristen David Stackenäs, Kim Myhr und insbesondere Ivar Grydeland, seit 1999 seinem Partner auch bei Sofa Music, alles bedeuten kann: Dining Room Music und asymmetrische, Music for Tinguely und solche For The Middle Class. Zwischen Ameisen und Zen ein weites Feld, das inzwischen sogar eine Auftragskomposition für das Vertixe Sonora Ensemble mit einschließt. Le stanze (SOFA 552) ist ein elektroakustisches Kunstwerk in den vier Teilen 'La Bugia Dello Specchio', 'Il Battito Del Vichingo', 'L'Inno Dell' Oscurità' und 'È Solitudine'. Der kurze erste Part ist reduziert auf wenige Tupfer und Gesten, der zweite hebt dagegen mit trillernder Klangschale an zu dumpf pulsierendem Beat. Dazu klingelt eine Triangel und ein feines Dröhnen kommt hinzu. Spielte zuerst Stille eine wesentliche Rolle, ist jetzt alles überzogen mit dem feinmaschigen Dauerton, der dann doch abreißt für das Dröhnen allein, das letztendlich auch verstummt für das dunkle Pochen und die kurzen, teils leicht explosiven perkussiven Gesten des von Stille geprägten Auftakts. Dunkle, monotone Bassstriche, die sich zu wellen beginnen, müssen danach wohl als Gesang der Finsternis aufgefasst werden. Er bricht um in diskante, verzerrt heulende, erschöpft murrende Wellen. Mit motorischem Surren hebt der vierte Part an, es beginnt zu zischen und zu pulsieren, einem pochenden Schlag folgt ein zweiter. Ein Wummern setzt ein, ein dritter Schlag fällt. Nach dem sublimen Vorlauf irritiert mich diese prosaische Motorisierung. Welchen Gedanken soll durch ein Gefälle wie von Kammer-[Musik] auf Werkstatt-[Musik] Raum gegeben werden? Ich kann mir darauf keinen rechten Reim machen.

## Spinifex (Amsterdam)



Holland in XL? Immer schon und immer gut, vom ICP Orchestra und dem Willem Breuker Kollektiv bis Bik Bent Braam und Ex Orkest. Das Spinifex Orchestra offerierte 2005 eine weitere Portion Stampot, ausgekocht vom Saarbrücker Saxophonisten & Klarinettenisten Tobias Klein, der 1990 studienhalber nach Amsterdam gekommen war ans dortige Conservatorium, und der seine Zähne in Man Bites Dog und Dalgoo geschärft hat. Ausgekocht zusammen mit dem Trompeter Gijs Levelt von der Amsterdam Klezmer Band (mit dem er inzwischen auch in Deep Fried Angel Fish spielt) und dem amerikanischen Flötisten Ned McGowan, (seit 1999) Levelts Mitstreiter bei The Karnatic Lab-Konzertreihe. Die drei hatten schon in Bhedam zueinander gefunden und 2002 in Bangalore zusammen mit Jozef Dumoulin und anderen "Ricksaw Chase" (Trytone) eingespielt. 9-köpfig orchestrierten sie das Spinifex-Debut Triodia (Karnatic Lab Records, KLR 17, 2008). Von 'No "What if..."', dem von Kleins Spielgefährten Oğuz Büyükerber komponierten, orientalischem angehauchten Auftakt, bis zu 'Goal', das sich mit Jasper Blom der zweite Saxophonist & Klarinettenist ausdachte, entfaltet sich mit der Posaune von Joost Buis, dem Akkordeon von Theo van Tol (ebenfalls Deep Fried Angel Fish), der Knalpot-Gitarre von Raphael Vanoli, mit Sean Fasciani am Kontrabass und Uli Genenger an den Drums ein klangfarbreicher, rhythmisch vertrackter Drive, als hätten sie bei Louis Andriessen und Steve Martland hochoktan getankt. Kleins 'metaQ' zählt zuerst Sekunden, um dann ebenfalls launige Orientalismen in einen Nino Rota-Swing zu überführen und wunderbaren Sopraninogesang in akkordeonbeschwingte Lebensfreude. Umso krasser gibt Levelts 'Thorny Devil' Gas, mit Akkordeontrillern zu Heavy Metal-Riffing, das die Bläser aber mit größter Selbstverständlichkeit schlucken, und sich der Staub eh legt für eine träumerische Trompete. Die eklektizistische Palette bedient sich weltoffen und universal, wagt Kontraste, die unvermutet gut harmonieren, sogar Klarinette und Metal-Ruckzuck bilden ein Traumpaar, ebenso wie bei 'Pétroles de Boukou' der schlappe Beat und Vanolis fragiles Saitenspiel oder das schmusige Wahwah der Posaune, das sich von aufgeregten Trillern nicht aus der Ruhe bringen lässt und die Flöte toleriert wie eine Dogge einen Rehpinscher. Zwischen zungen- und kniebrecherischer Pseudopetiolaterie und Magnoliophytaistik folgt mit 'Entoto Mountain' ein Blick auf Addis Abeba. War James Bond je dort? The Ex brachten Gétatchèw Mèkurya von dort mit, Jasper Blom bläst ihm zu Ehren und die Spinifex-Bläser spielen Brass Unbound. Bei 'Maurice & Michel' crescendiert akkordeonistisch-flötistisches Savoir vivre zu turbulenter Rasanz, greift dann aber lieber wieder zur Gauloises. Ziel ist optimale Raffinesse im Ausspintisieren der United Colors of Spinifex. Aber so um 2010 rum begann Spinifex, abgespeckt zum Quintett, sich etwas gradliniger auszurichten.

Neben Klein und Levelt spielen nun Jasper Stadhouders (von The Black Napkins und Cactus Truck) Gitarre, Gonçalo Almeida (von Albatre) E-Bass und Philipp Moser (von Cilice) Drums. So zu hören mit Hipsters Gone Ballistic (TT559-055, 2013). Mit knackig rhythmisierter Bläserfreakerei, dynamischem Stakkato, schroffer Akrobatik von Stadhouders, krassen Effekten und Klangfarben, mit denen Spinifex rockistischen Erwartungen dadurch spottet, dass man sie überzwerch erfüllt. Mit fetzigen Jazzcore-Schnittmustern und, ich kann es nicht anders sagen, einer aberwitzigen Gitarre! Allein schon das Titelstück etabliert Spinifex weit draußen auf der Freakatépetl-Skala. Almeidas 'Boo' begradigt und beruhigt das, aber mit falschen, nämlich jazzigen Spuren, die Moser dann auch wie Kakerlaken jagt. 'V' besticht durch den Kontrast der strahlenden Bläser mit der unberechenbaren Krabbelei von Stadhouders Fingern. 'Joint Strike Focker' beschleunigt auf Gabber-Tempo, dünnt aus zum Strich oder zum Soundschleier, und keckert weiter wie aufgedreht. Ich höre dazu - Achtung: Spoiler! - ein ohrenbetäubendes ROCK'N'ROLL!!! und springe daher gleich zu...

...Veiled (TT559-062, 2015). Weiterhin zu fünft, verbindet Spinifex im Amsterdamer Melting Pot wieder schnittige Schweizer Präzision mit von niederländisch-portugiesischen Salzwassererfahrungen gegerbter Sturmfestigkeit. Das rasante 'Don't Feed The Fox' definiert den Insichwiderspruch aus gelenktem Furor wieder exemplarisch. Mit hohen Schikanen für die Bläser und mit ostinatem Nachdruck durch den dreschenden und galoppierenden Beat. Almeidas 'Palinka Express' schleppt schwere Albatre-Fracht, er selber schiebt mit BromBromBrom, die Bläser zerren und kirren gegen die Schwerkraft. Und die gibt sogar ein wenig nach, lässt der Trompete die Luft für ein mitreißendes "Wir schaffen das". Danach wird's mit Kleins Altosax jazzig bis auf Anschlag, Levelt schließt sich feuerspuckend an, die Rhythmsection treibt und treibt, bis die Luft brennt und Besinnung einkehrt, auch wenn die Glieder noch lange weiter fiebern und die Bläser einem mit der Tabula Smaragdina Luft zufächeln ('As above, so below'). 'Veiled' fügt dem mit dem Gesang von Priya Purushothaman indische Weisheit hinzu, die aber nur arischen Hitzköpfen den Kamm schwellen und den Metal-Hammer schwingen lässt. Ein Wechselspiel von Bläserstrahl und Drumrolls schafft insoweit Struktur, dass Feuer und Bewegung als untrennbar kenntlich werden. Beispiel? Jazzcorebebop mit Drumsolo = 'Bamlib'. Brodelnder Stringexzess, der sich abklärt und wieder exzessiv verdichtet = 'bilmaB'. Spinifex schafft es, unterschiedliche Tempi und widersprüchliches Feeling zu verschmelzen, ebenso wie Brachialität mit Finesse. Oder theatralisch Aufgekratztes mit einem weiteren indisch motivierten Exkurs, diesmal des Saxophons, das auch die Trompete entzündet, bis 'Brindavana Saranga' in nach Curry duftendem Webmuster endet. 'Vibrate in Sympathy' mit Melodie und Kakophonie, lautet Kleins nächste, mit ornette-coleman-schmissigem Gebläse, methodischem Krawall und Morsebeatstakkato verbundene Durchsage. Und 'Particle R' entfaltet sich zuletzt mit eindringlichen Trompeten- und Saxosolos und mit orientalischem Zungenschlag mehr und mehr als leichtfüßiger Groove, auch Moser umflackert den synchronen Puls von Gitarre und Bass. Bis die orientalisierten Bläser die Ankunft als buntes Durcheinander mit melodisch gewedelten Bändern anführen.

Parallel zu Spinifex 5 fächert sich der jeweilige Appetit auf Bamischijf, Nasibal, Rookworst oder Kibbeling in gesonderte Projekte auf, die auf Spinifex Live (TT559-063-1) versammelt sind: Spinifex Indian Spin [FX] als mit indischer Percussion und Geige frittiertes Nonett. Die 8-köpfige Spinifex Tuba Band mit zwei Tubas und Gerri Jäger (von The Black Napkins & Knalpot) an den Drums, verstärkt sogar noch mit The Bliss, dem Sextett der Kölner Saxophonistin Katrin Scherer, dem auch Andreas Wahl und John-Dennis Renken vom Zodiak Trio angehören. Und Spinifex Bollycore als das Quintett mit Priya Purushothaman. Indien ist da ein Traum in Orange, aber Dr. Mysore Manjunath geigt in echt. Die Posaune spielt Ganesha, die Perkussionisten backen knuspriges Papadam, getanzt wird mit Schlangendarmen. McGowan flötet über Dion Nijlands gangestieffer Bassgitarre, bis Trompete und Geige die Radschakapelle in Schwung bringen und sie einen schwindlig wirbelt.

Die holländischen Pfeffersäcke hatten nur kurz an der Malabar- und Koromandelküste geschnuppert, das Verhältnis ist daher lockerer als das zu Indonesien oder zum Kap. Es ist groovy, ohne alle Schleier lüften zu wollen. 'Indian Matters' könnte auch 'India matters' heißen und Nijland gestaltet es als dezenten Flirt, summend und flötend, sich heimliche Blicke zuwerfend. Bis die Trommeln das westöstliche Techtelmechtel anheizen und allgemeines Gliederlösen einsetzt. Das Tuba-Umpah hat es von vornweg auf einen Brassbandschwof abgesehen, mit wildem Getriller und posaunenlaunigem Break als zickzackendes Hupkonzert. Noch krümmer ist 'Tobi Pybb Reve' synkopiert, die Gitarre springt voran, die Bläser folgen den Schnittmustern, Saxophon und Trompete bekommen individuellen Spielraum, für eine Bigband klingt das ziemlich quirlig und keck. Dass der finstere Almeida und der krätzigste Stadhouders süßen Bollygesang beschallen, ist Erklärung genug für das -core. Spinicore & Priyafex toben da auf derselben rauen Wellenlänge wie Ukandanz oder The Ex, äthiopisiert. Und drehen Kreise, dass die Röcke fliegen, aus Priyas Mund steigt die Lerche auf und Indien driftet an Dakar und Conakry vorbei, weil Stadhouders die Gitarre in eine Kora verzaubert.

Und das ist immer noch nicht alles. Zum 10-jährigen Bestehen wurde gefeiert und Spinifex lud dazu mit dem Polen Piotr Damasiewicz (von Marek Kądziała ADHD) und dem Belgier Bart Maris (von der Flat Earth Society) zwei weitere Trompeter, den italienischen Tenorsaxer Edoardo Marraffa, die US-Amerikaner Josh Sinton (vom Nate Wooley Quintet) und Jeb Bishop (von The Flatlands Collective etc.) an Baritonsax bzw. Posaune, verdoppelten diese durch Matthias Muche (von Emiſatett, 7000 Eichen etc.), vertieften das mit der Tuba von Pascal Rousseau und pimpten auch das Drumming mit Onno Govaert (von Cactus Truck). Voilá: Spinifex zu zwölft und maximal steroidisiert. Maximus (TT559-063) wurde am 27.8.2015 live in Osnabrück mitgeschnitten, ein Deluxe-Programm mit 'Bohemians Gone Extragalactic', 'OST' und 'Mongibello' von Klein, 'Birch' und 'Knoest' von Stadhouders, 'Stupid Neckchain' von McGowan und 'Keep The Viper Alive' von Almeida. Und mit dem Spaß daran, sich den Ball von den Globe Unity oder Circulazione Totale Orchestras zu schnappen. Mit betont rockiger Ausrichtung und Stadhouders als Dschinn auf Freigang. Spinifex fährt extragalaktisch aus der Haut, mit spaximalem Bläuserschwung und behuft wie das Gespann zu Graf Orloks Schloss. 'Birch' wird als 18-min. Prachtstück markiert durch schneller werdende Schlagfolgen und treibt Schabernack mit ostinat ungrader Taktgebung. Dass den Bläsern bald die Gäule durchgehen, ist im methodischen Wahnsinn inbegriffen. Der dabei entfesselte Krawall sucht allerdings seinesgleichen. Stupid ist bei McGowans launiger Konferenz der Tiere nur der, der nicht grinst, wenn's grunzt, jazzt, heult und kracht, dass es Nüsse und Cents hagelt. Almeida schickt die Truppe mit strammem Schritt los, es staubt, die Posaune führt den klapprigen Haufen an, der sich nicht auf ein gemeinsames Lied einigen kann, in seinem krakeelenden Charivari aber so sieghaft und zielstrebig wirkt, dass man sich anschließen möchte. Auch 'Knoest' rappelt und grummelt, aber zu melodischem Bläsergesang, der sich auffächert, dass der Faden verloren zu gehen droht. Die Gitarre flickert, um die Risse zu schließen, die Bläser spinnen aber auch so was Schönes und ganz Unknorziges zusammen. Für einen Moment verdichten sie sich fast explosionsgefährlich, entspannen sich aber rechtzeitig, um 'OST' anstimmen zu können, als tröpfelige Hektik um eine einsame Trompete herum. Dann wird es einvernehmlich lyrisch, mit polterndem Drive auch dynamisch, um nach einem minimalistischen Kreisen sich auszufalten in flackerndes Gebläse, hinter dem die melodische Linie nur Dank ihrer Schwerkraft in der Spur bleibt. Aber sie schafft es, ebenso wie 'Mongibello' es schafft, zugleich wild und keck und feierlich dem Ocean of Sound zu trotzen wie die Deltawerke.

Ebenfalls zum 10-Jährigen gab und gibt es als 2005-2015 (Trytone, TT559-064, 5 x CD) Spinifex' Gesammelte Werke, alles Genannte inklusive. Ein verschwenderisches Angebot, das mit Amsterdamer Knowhow Phantasie und Liberalität demonstriert.

## Teun, Teun, Teun... Verbruggen! (Brasschaat/Antwerpen)

Ein Schlagzeuger als Gegenvorschlag zu Negativschlagzeilen? Abseits von Spaltpilz, flandrischem Rassismus und Molenbeek-Trouble macht Verbruggen sein Ding. Nach dem Abschluss am Brüsseler Konservatorium 1999 sammelte er schnell Jazzpreise mit dem finnischen Pianisten Alexi Tuomarila, dem Luxemburger Vibraphonisten Pascal Schumacher und dem Jef Neve Trio, machte das aber mehr als wett mit FES, der FLAT EARTH SOCIETY, mit das Beste, was Belgiens NowJazz zu bieten hat. Von "The Armstrong Mutations" (Zonk, 2003) über "Cheer Me, Perverts!" (Crammed, 2009) bis "Terms Of Embarrassment" (Iglectic, 2016) hat er an der Seite von Bart Maris, Peter Vandenberghe, Pierre Vervloesem und Peter Vermeersch den Spirit betrommelt, den die schon mit X-Legged Sally (und Maximalist!) gegen jedes simple U ge-X-t hatten. 2005 machte er Furore mit OTHIN SPAKE, mit Mauro Pawlowski an der Gitarre und Rhodes Wizard Jozef Dumoulin. Mit dem Debut "The Ankh" (2006) auf dem 2003 von ihm mitbegründeten Label Rat Records, mit "The Nethack Dictionary" (2011) zuletzt auf Sub Rosa. Es folgten die Parolen "Fast Easy Sick" (2011) und "Fight Eat Sleep" (2013) von TOO NOISY FISH, mit dem FES-Bassisten Kristof Roseeuw & dem FES-Pianisten Vandenberghe, der mit belgischem Humor in traditionsbewusster Wurstigkeit Jazz' den Pelz wäscht. Daneben kritzelte Verbruggen als CHAOS OF THE HAUNTED SPIRE mit Andrew Claes an EWI & Electronics "Schpluf" und "CRJyz", freihändig und dub-groovy. In den 10er Jahren war er dermaßen auf Touren gekommen, dass der internationale Durchbruch mit THE BUREAU OF ATOMIC TOURISM, kurz B.O.A.T., nur die logische Folge war. Neben seinem Landsmann Dumoulin und dem Pariser Gitarrenstar Marc Ducret hat er da mit Andrew D'Angelo, Nate Wooley und Trevor Dunn drei Größen von jenseits des Teichs um sich, mit denen er ab 2011 und hörbar als "Arco Idaho", "Second Law Of Thermodynamics", "Spinning Jenny" (mit Jasper Stadhouders am Bass), "Scintigraphy" und "Hapax Legomena" (mit Tim Dahl am Bass und Hilmar Jensson an der Gitarre) Gesetzmäßigkeiten der Thermodynamik und der Numerologie demonstrierte. Davon zweigt THE EVIL ART CONTEST ab mit nur Ducret & Wooleys Trompete, während WARPED DREAMER mit "Lomahongva" (2016) und live auch in Moers den 2010 mit Arve Hendrikson für "Black Swan" (2012) vollbrachten Brückenschlag nach Oslo mit Stian Westerhus und wieder Dumoulin weiter ins Mystische treibt. Daneben hält Verbruggen, dessen klapprige Agilität ihm das Etikett "Flanders' own Chris Corsano" eintrug, in Drifter den alten Kontakt zu Tuomarila und er trommelt in Mona für Elodie Pasquier, Klarinettistin von The Very Big Experimental Toubifri Orchestra. In Warped Dreamer zeigt er, dass er auch den Weg der Ameise beherrscht und kleinere Hände hat als der Regen, während Dumoulin und Westerhus mit Electronics und Effekten pixeln und knattern, und Hendriksen, der zwar auch krawallige Passagen berührt, wieder den Schleier der Maya anhaucht oder Westerhus die Gitarre begeigt. Othin Spake hatte Verbruggen mit ratternden Schlagfolgen und rappeligen Wirbeln noch als Jazzcore ohne mystische Ausflüchte vergattert. Ausflüchte gab es auch keine, als er mit Tom Lanoye dessen "Bloednoot - Festung Europa" aufführte. Was ja nicht gegen Artwork renommierter Künstler spricht wie Pierre Alechinsky ("Scintigraphy"), Walter Swennen ("Hapax Legomena"), Michaël Borremans ("Lomahongva") und Vincent Glowinski, genannt Bonom, der Brüsseler Wände mit seinen seltsamen Tierbildern schmückte ("Arco Idaho", "Second Law..."). Mein Favorit neben FES ist B.O.A.T., mit dem "BooBeeBooBeeBee" seiner glänzenden Doppelbläserspitze, d'Angelos 'Morthana'-ismen, Supergitarre und heißem Puls, aber auch mit Afrolook oder träumerischer Bootsfahrt, die in Stromschnellen gerät. Aber egal welchen Zugang man nimmt...



## Tzadik - Zorn (New York)

Bei John Zorn mit der Wimper zu zucken, heißt x Sprossen seiner Himmelsleiter zu verpassen. Man könnte fast glauben, er hätte all die Engel und Dämonen, die er da namentlich beschwört, herbeizitiert, um für ihn zu komponieren. Die "Book Of Angels - Masada Book Two"-Reihe ist gewachsen um Cerberus: The Book of Angels Volume 26 (TZ 8338), mit Arrangements des Trompeters Sam Eastmond und der Sängerin Nikki Franklin für The SPIKE Orchestra, einer 17-köpfigen Blaskapelle in London mit Akkordeon und Gitarre. Qualifiziert durch "Ghetto", ihr Memorial des Warschauer Ghettoaufstandes, umgarnen sie den Hadeswächter mit klezmeresken Tänzen und Bläserstakkato, während die Gitarre ihm die drahtigen Borsten krault. Der stan-kentoneske, john-barryeske Ton der Bläser wird orientalisches Biegsam und zugleich mit Latin-Swing gepfeffert. Zorn mit Pauken und Trompeten, mit Bariton und Tuba, das macht selbst Höllenhunde kirre.

Flaga: Book Of Angels, Volume 27 (TZ 8341) bringt mit FLAGA als Pianotrio aus Christian McBride, Tyshawn Sorey & Craig Taborn swingende Lässigkeit mit Brasil- und Kuba-Touch und virtuosem Philadelphia-Pizzikato. Sollten noch Zweifel an Zorns Melodienseligkeit bestanden haben, werden sie von Taborn mit perlender Eleganz ausgeräumt.

Joey Baron, Trevor Dunn, John Medeski & Kenny Wollesen, bereits zusammengespannt für "Nova Express" (TZ 7389, 2011), spielen zusammen mit Cyro Baptista als NOVA EXPRESS QUINTET Andras: Book Of Angels Volume 28 (TZ 8343). Sublimier lässt sich der Exotica-Geist von Martin Denny und Arthur Lyman kaum beschwören als mit solchen imaginären Trips zu der Insel des vorigen Tages. Medeski orgelt und perlt, die Paradiesvögel kreischen, Baptista tappt Kautschukbeats, Wollesen lässt die Vibes kristallin singen und dafür nimmt sich dieser Traumexpress alle Zeit der Welt.



Kaum zu glauben, dass dieser John Medeski der gleiche ist wie in SIMULACRUM, dem neuen Orgelpowertrio, das, kaum mit Simulacrum (TZ 8330) vorgestellt, gleich ein ganzes Armageddon-Quartett ausfaltet. Medeski, Matt Hollenberg, der zuvor mit Cetus die Gitarrenseiten gewetzt hat, und an den Drums Kenny Grohowski, der bei "Abraxas: Book Of Angels Volume 19" (TZ 8302, 2012) und "Psychomagia" (TZ 8313, 2014) mit Shanir Ezra Blumenkranz in den Zorn-Orbit eingetreten ist, jagen, was Larry Young in Lifetime gewagt hat, mitsamt Keith Emersons goblinschem "La Chiesa"-Pathos mit Child Abuse-Furor und Jamie Safts "Black Shabbies"-Gusto durch einen Jazzcore-Fleischwolf. Zorn evoziert dabei den Illusionisten Eisenheim, das "Testament Salomos", das Brettspiel 'Snakes and Ladders', zugleich eine magische Performance von Alan Moore, erneut Dante, Runenmagie, das Buch Kohelet, Phantastik und Phantasmen. Bei The True Discoveries Of Witches And Demons (TZ 8335) verstärken Trevor Dunns Bass und Marc Ribots Gitarre die Simulacrum-Power. Inferno (TZ 8336) umkreist mit 'Der Totentanz', 'Paria', 'Ein Traumspiel' und 'Die Gespenstersonate' August Strindberg, insbesondere aber im 21-min., vielgestaltigen Titelstück dessen 'Inferno'-Krise, nach der er Antworten bei Swedenborg und bei der Theosophie, im Okkultismus und der Alchemie suchte. Der Schwede fand im 'Weib' Satan und Gott polarisiert, Zorn entspinnt und spannt zwischen Engeln und Dämonen seine kosmische Polyphonie und seine metaphysische Zwei- und Mehrdeutigkeit. The Painted Bird (TZ 8342) ist angereichert mit Wollesens Vibes, das Artwork ist von Hieronymus Bosch, Taufpate ist Jerzy Kosinski, und die Orgel spielt wieder Feuervogel.

Hen To Pan (TZ 8329), um Ein und Alles kreist Zorns Ouroborosschlange, die er aufgreift aus der "Chrysopoeia" von Kleopatra der Alchemistin. Dabei kehrt Tyshawn Sorey wieder für zornsche Kammermusik für Cello und Drums, Cello und Piano, zwei Cellos sowie Cello, Piano und Violine, abgespeckt mit Occams Rasiermesser auf energisches Gehämmer, pikante und glissandierende Strings, sublime Zurückhaltung und wieder wild zuckende Fülle. One is All and through it is All, and by it is All, and if you have not All, All is Nothing.

Die Madrigals (For Six Female Voices) (TZ 8339) werden - a capella - angestimmt von Lisa Bielawa, Sarah Brailey, Rachel Calloway, Mellissa Hughes, Jane Sheldon & Kirsten Sollek, einem Klangkörper wie auch schon The Sapphites (bei "Shir Hashirim", TZ 8310, 2013) und Mycale (bei "Mycale: Book Of Angels Volume 13", TZ 7378, 2010 & "Gomory: Book Of Angels Volume 25", TZ 8332, 2015). Vertont ist dabei Percy Shelley (1792-1822), dessen Porträt das Cover ziert. Was hierzulande Schiller und Hölderlin, das waren für die englische Leitkultur Byron und Shelley. Dessen 'The Witch of Atlas', 'The Devil's Walk', 'Old Silenus', 'Twilight Phantasms', 'Queen Mab' und 'Universal Pan' liefern ein Stichwortverzeichnis zum Zornscape, das er aufbereitet als sopranistische Schädelspalterei, etwas manieristischer und gewagter vielleicht, aber kein Jahr älter als Doo Wop und Swingle Singers-Pop. In 'Adonais' schwingt der Nachruf der Stones auf Brian Jones im Hyde Park mit, deren 'Sympathy for the Devil' und dessen finstere Transformation in Alan Moores "Century: 1969".

Mit The Hermetic Organ Vol. 4: St. Bart's, NYC (TZ 8340) fand auch Zorns eigenhändige Kirchenorgelreihe eine Fortsetzung mit 'Bell, Book And Candle' & 'The Witch's Sabbath'. Ersteres lässt, wenn das ungute "Doe to the Boke: Quench the Candles: Ring the Bell: Amen, Amen" der christlichen Exkommunikations- und Verdammungsformel in den Hintergrund rückt, die 1958er Comedy anklingen mit Kim Novak als Greenwich Village witch, die James Stewart verhext. Als hätte die Traumfabrik den nekrophilen Bann, den Novak in "Vertigo" auf Stewart ausübt, als Farce lösen wollen. Da Zorn jedoch mit 'Office Nr 14' anknüpft an das 'Stundengebet Nr 11' von "St. Paul's Hall, Huddersfield" (TZ 8326), wo er über den Sturz Satans grollt, der in der Offenbarung des Johannes wie Christus als Morgenstern und Lichtbringer strahlt, hebt sich wohl doch das Erhabene über den Leichtsinn und das Lachhafte hinaus. Zorn lässt sich nicht als Eklektiker fassen, und schon gar nicht als auf- oder abgeklärter Zyniker. Bei ihm ist alles, was der Fall ist, Zusammenfall der Gegensätze, alchemistische Coniunctio, kabbalistisches *achdut hashvaah* (Azriel von Gerona), *Tzimtzum* & *Shevirat ha-Kelim* (Isaac Luria), Eranos-Gnosis (C. G. Jung, Mircea Eliade, Gershom Scholem, Joseph Campbell...). Um damit Türen offen zu halten zu dem, was Henry Corbin 'Mundus Imaginalis' nannte und das seinen Weg nahm zu James Hillmans Archetypal psychology und zu Alan Moores Mindscape.

"The Painted Bird" findet sein Gegenstück in The Mockingbird (TZ 8344). Aber was ist Yin, was Yang? Carol Emanuel an der Harfe, Bill Frisell an der Gitarre und Kenny Wollesen an Vibes & Chimes haben als THE GNOSTIC TRIO "The Gnostic Preludes" (TZ 7395, 2012) angestimmt, haben bei "The Mysteries" (TZ 8306, 2013) mit Sappho und den Nymphen getanzt und die Geheimnisse der Katharer gehütet, und bei "In Lambeth (Visions From The Walled Garden Of William Blake)" (TZ 8309, 2013) sind sie Puck, Alice und dem Minotaurus in Blakes Hortus conclusus begegnet. Nach "The Testament Of Solomon (Music From The Sefer Shirim Shel Shir Hashirim)" (TZ 8321, 2014) lassen sie erneut Unschuld ('Innocence', 'Child's Play') und Geheimnis ('A Mystery') funkeln auf 'Riverrun', dem Schnellwasser, das einst *past Eve and Adam's, from swerve of shore to bend of bay* floss. Als würden die Finger und die Mallets am Demantberg schnäbeln, um an der Ewigkeit zu kratzen. Emanuel schenkt Zorn seit über 30 Jahren ihren fragilen Saitenklang für seinen Schlangenkult und um die Sterne über den Naked Cities glitzern zu lassen. Und der bringt es seit mehr als 30 Jahren fertig, Harfe und Vibes als notwendigen Teil des Freakscapes zu schätzen.

## ... nowjazz plink'n'plonk ...

---

**BERESFORD HAMMOND HUME The Lightning Bell (The 52nd, 52NDCD002):** Weit mehr als nur der 52. Breitengrad verbindet über 3000 Meilen hinweg Gaëna Da Sylva und Charlie Beresford. Sie teilen den Blick und den Sinn für das zarteste Grau in Grau, die Photographin in Quebec und der Künstler in Shropshire, der diese Grautöne zum Klingen bringt mit akustischer Gitarre und geflüsterem Singsang. Bei ihrer Wiederbegegnung nach der Winterreise "The Science of Snow" (2014) lässt da Sylva Tauben auffliegen, und neben wieder der Cellotristesse von Sonia Hammond ertastet nun auch Carolyn Hume, Beresfords Partnerin in Fourth Page und Crystal Moth, mit ihren Fingerkuppen Trauerbotschaften in Blindenschrift vom Piano. Hammond ist von den Castalia und Parva Springs String Quartets, den St Woolos Players und Brecknock Sinfonia her eingestimmt auf Schubert- und Mahler-Feeling, auf die Seelenlandschaften von Vaughan-Williams oder Hamish Maccunn, auf "Tears of Gaia" und "Reveries on a River Journey", aber mit Troy Redfern auch auf den Feuerregen über Dresden. Wenn sie zart summend unterstreicht, was Beresford da zu singen beginnt mit zerbrechlicher Flüsterstimme, scheint die Zeit nur aus mürben, dunklen Stunden zu bestehen. Ein Wortspiel wie 'Feather War Cast' gibt dem Trübsinn aber auch einen sarkastischen Unterton, den Beresford freihändig spanisch und mit pickenden Schnäbeln, Hume mit träumerischen und aufräuschenden Tonkaskaden und Hammond mit sonorer Wehmut und spinnwebfeinen Gespinnten umspielen. Das durch flirrende Gitarrensaiten markierte 'Then the Cloud Comes' vermehrt seinen Reiz mit der zarten Stimme von Judie Tzuke, so Ton in Ton mit Beresford wie das Grau in Grau der 52nd-Ästhetik. Wenn das Cello schimmernd kontrastiert mit dem Dunkel von Humes linker Hand wie bei 'The Heavy Branch' vertieft das nur das Zwielficht, in das in dieser gedämpften Welt alles getaucht ist. Das Tempo ist immer down, die Stimme nie mehr als ein Wispern oder Hauchen. Gewischerter und prickelnder Gitarrenklang und geschliffen pfeifende Cello-saiten zeugen von der Finesse dieser Spielkunst aus den Welsh Marches und von der von Beresford und Hammond auch als Radnor Improvisers geteilten starken Empathie. 'As if All was Within' bekennt sich zu dieser Innerlichkeit, Beresford lässt etwas zwischen den Saiten wippen, die Tristesse ist zur Dunkelwolke verdichtet. Geklopfte und erratische Laute führen 'In the Dark Hours', Tzuke haucht ihr Gesicht im Spiegel an zu Stringsound, der abgründig irrlichtert in einer gespenstischen Beinahedurchlässigkeit der Welten vor und hinter dem Spiegel. Leise bebend, schleifend und 'flötend' und mit dunkelsten Pianotönen erreicht die Session, die Seance, im Cwm Gwilym Schoolhouse schließlich 'The Last Port', auf einer sonoren Strömung, aber tief eingetaucht in Moll.



DDK Floating piece of space (Cave12, C12 A 03, LP): Dynamische Differenzkalorimetrie? Bei Jacques Demierres, Axel Dörners und Jonas Kochers Akronymik könnte man tatsächlich an isotherme Prozesse denken und wie man sie misst. Wobei ein elektronischer Floh im Ohr die Wahrnehmung irritiert, die Piano erwartet, eine Trompete zwar auch der besonderen Sorte und ein Akkordeon. Das stellt sich letztlich als Quelle feiner Sinuswellen und silbriger Spinnfäden heraus. Demierre glasperlenspielt, Dörner bläst tonlos oder wirft zarte Metalltöne wie Lichtkegel in den Raum, Kocher generiert eine stehende Welle als sublimen Fond für diesen Versuch einer Levitation. Pingende Noten lösen jedoch auch schweifenden Widerhall aus, ein Sirren und ein Quarren des Akkordeons, gepresstes Gezwitscher der Trompete. Ich nenne solche Ästhetik in letzter Zeit wandelweiserisch, meine damit aber bloß den Wechsel des Pols hin zu schwacher oder flacher Dynamik und gedämpfter Bruitistik. Wobei mich hier ab der 11. Min. ein Ausbruch an Donnerschlägen, Flatterzüngerei, Zungenrollerei und Gekrächze plus akkordeonistischer Eskalation Lügen straft. Mit aufsteigend glissandierendem Crescendo zu ostinaten und sogar kra-walligen Demierrismen. Dörners raue Puste wird erst wieder von den anfänglichen Spinnfäden gezügelt, Demierre tut zart tickend, als ob nichts gewesen wäre. Nur ein Hauch führt zur Auslaufrille hin. Die B-Seite beginnt schrappend, schnarrend, keckernd als Blasebalgerei, Demierre harft und rupft an den Innereien des Pianos, Kocher fährt mit Blaulicht und Sirene dahin. Wohin? In minutenlange Stille. Nur ab und zu tauchen Klänge diesseits der Hörschwelle auf, vom Sinusfaden erscheinen nur die Bergrücken seiner langen Welle, selbst pianopianissimo ist dafür zuviel gesagt. Bis das Piano mit montonen Schlägen sich gradual in Gang setzt, Dörner fiept spitz und alarmiert, das Akkordeon leuchtet dazu mit einem Halteton. Demierre reduziert sein Bam-bam-bam auf ein Dröhnen, das Kocher aufgreift und kurz weiter spinnt, bis Dörner mit weißem Rauschen den Ausklang faucht. So klingt es, wenn Fett schmilzt und die Schwerkraft aussetzt.

ERIK FRIEDLANDER Rings (Skipstone Records, SKPST 023): Friedlander hat hier, wie schon bei "Nothing On Earth" (2014), neben seinem treuen Weggefährten, dem Perkussionisten Satoshi Takeishi, auch wieder Shoko Nagai mit Akkordeon und Piano an der Seite und die drei haben sogar einen gemeinsamen Namen: Black Phebe. Den Clou verrät jedoch die Überschrift: Kreise als Strukturelement für drei der zwölf Stücke. Darum herum einerseits folkloreske Weltmusik mit Akkordeon und einem Feeling wie bei Gato Libre, und andererseits, aber in gleicher Münze, Kammerjazz mit Piano. Beides in der Handschrift des New Yorker Cellisten, wie er sie auf Skipstones, seinem eigenen Label bietet, mal als Oscalypsos (mit Oscar Pettiford-Finesse), mal mit ländlichem Edward Hopper-Flair, mal mit urbaner Nighthawk-Tristesse und zuletzt sogar illuminiert mit Renaissance-Philosophie. 'A Single Eye' tappst und wuselt übers Piano und pickt und sült an den Saiten, dass sich animierte Comicszenen einstellen. Friedlander und Nagai lassen aber Cello und Piano auch von Sehnsucht und Verlust singen, ohne dass es kitschig und abgedroschen klingt oder die Lust abhanden käme, mit Akkordeon sich an 'Risky Business' zu wagen, flotte Geschäfte mit orientalischem Swing. Schon mit 'Tremors' trübt gleich wieder zartbitteres Fado- und Hüzün-Blau die Aussichten und 'Small Things' bläst ähnlich den Blasebalg des süßen Wehs. Kleinigkeiten kleiner als ein Fliegenschiss lassen ein Pizzikato von Dur nach Moll kippen. Friedlanders Ringe drehen sich als träumerisch schwebendes 'Solve Me', als von Pfiffen, Electronics und Gefunkel bewegtes 'Canoe' und das mit Cello gestreichelte 'Waterwheel'. Ist es nicht Samt, so ist es zuletzt ohrenschmeichelnde Seide ('Silk'), wobei vorher 'Flycatcher' die störenden Fliegen im orientalischen Tanz totgepatscht oder zu süßeren Honigtöpfen weggelockt hat. Friedlander gehört allemal zur *I'll not hurt a hair of thy head*-Sorte von Mensch.

**FULL BLAST Risc** (Trost Records, TR148): Schön, wie sich Michael Wertmüller da an Peter Brötzmanns Schulter festhält, der wieder einmal nicht geschwitzt hat, während dem Drummer das Wasser übers Antlitz trieft. Überhaupt schön, dass die beiden mit Marino Pliakas und seinem E-Bass unermüdlich weiter versuchen, volle Dröhnung als Notwendigkeit zu definieren. Nicht zu vergessen die Electronics, die Wertmüller und der 2015 verstorbene Gerd Rische, der bis zu seinem Ruhestand 2014 das Studio für Elektroakustische Musik in Berlin geleitet hatte, mit ins Feuer schieben. Niemand ist hier noch jung und dumm genug, das Heil von einem schneller und lauter zu erwarten. Es geht, was ja weit schwieriger ist, darum, Energie spannend zu strukturieren. Natürlich mit auch schnellem und schnellstem Riffing von Pliakas gleich bei 'Try Kraka', aber Wertmüller trommelt dazu geradezu rituell, während Brötzmann den Schweißbrenner so ansetzt, dass die Schätze im Tresor nicht verkoken. Mittendrin dreht Pliakas eine Runde ums Haus, bevor er schnarrend weiter macht, während Brötzmann nun mit dem Tenorsax schürft zu trillernden und zwitschernden Electronics. Wertmüllers Verhau ist so dicht, dass nur die kantigen Schläge hervorstechen. Schon diese 8:42 genügen, um Powerplay als komplexes Handwerk zu definieren. 'Cafe Ingrid' hebt an mit Sax-gesprudel, der Bass sucht Möglichkeiten, sich zu verflüssigen und hackt Hindernisse weg, Wertmüller akzentuiert das Rauschen der Bleche mit groben Hieben, die letzten Meter werden stürmisch bewältigt. Brötzmann beginnt 'Doss House' allein mit brütender Bassklarinette, bis shuffelnd eine perkussive Maschine und Bassgegrummel einsetzen, Brötzmann intensiviert den Groove mit insistierendem Tenorsax, bis das abreißt für eine holzige Mechanik, die auf Bassrädchen dahin rollt, mit Brötzmann als furioser Fackel inmitten einer crescendierenden Lärmfront. Er flammt auch bei 'Garrison Lane' zu Pliakas grandios treibendem Arpeggio, bis die letzten Steigungen nur noch stöhnend genommen werden können. Timothy Leary liefert das "Drop out"-Motto für das klappernde Uptempo von 'TTD', das, von orgeliger Infernalik durchfetzt, umbricht zu einem geloopten Tamtam mit Noiseschüben und Bassgalopp. Technische Thermodynamik aufgemischt mit prächtiger Vishnu-Power und feierlich gebrützter Hymnik. DER Höhepunkt! Danach brütet die Bassklarinette die 'Schwarzspanier Street' entlang und bricht in himmelschreiende, unablässig Gehör verlangende Schreie aus mitten im brodelnden Betrieb. 'Roguary' zieht zuletzt nochmal alle elektronischen Register zu dunklem Gebläse und Loops sowohl drahtiger Basssaiten als auch Wertmüllerscher Rhythmik und trillernder Effekte. Brötzmann treibt das Mahlwerk kirrend und röhrend auf die Spitze, bis einer den Stecker rauszieht.



Foto: Frank Schindelbeck

**GENERATIONS QUARTET Flow** (Not Two, MW942-2): Post von Marek Winiarski aus Warszawa, d. h. Vorfreude auf Not Two-Qualität. Die Coverkunst lässt mich Augen machen, sie stammt von Oliver Lake, der mit seinen 73 Jahren zugleich für die Generation der Altmeister steht, neben Michael Jefry Stevens am Piano und Joe Fonda am Bass, zwei iXundsechzigjährigen mit geteilten Erfahrungen aus The Fonda Stevens Group, Conference Call, der Wojtczak NYConnection und dem Trio Generations, das dem Qzartett mit Lake voraus ging. Den Plural, den bildet der Trommler und Kulturwatscher Emil El Grande Milio Gross in Wien, ein junger Geselle mit globaler Reichweite, ob mit marokkanischer Gnawa-Musik im Atlas Austria Express oder mit der ungarischen Geigerin Luca Kézdy und dem polnischen Gitarristen Tomek Les als 1724. Durch Fonda als Freund der Familie entstand die transatlantische NowJazz-Connection mit Fortgeschrittenenübungen bei Harvey Sorgen (Fondas altem Kumpel auch im neuen Karl Berger Trio), praktisch vertieft im Kindred/Fonda/Gross Blues Trio und dem mit Stevens. Learning by Doing statt Jazzuni, wobei die Offenheit einer- und das Naturtalent andererseits schon 'gross' sein muss, um gegen die Skepsis vorm Spätgeborenen und fehlendem Stallgeruch, die bei nicht wenigen Altmeistern vorherrscht, zu dem Miteinander zu finden, das der von Wolfgang Groß mitproduzierte Mitschnitt vom 30.10.2015 im Bunker Ulmenwall in Bielefeld zeigt. 'Rollin' ist ein Stichwort, 'Mantra' ein anderes, 'Flow' ein drittes und meint doch das gleiche, und Lake definiert das mit souveräner Strahlkraft und pfingstlicher Zunge. Noch abgeklärter diktiert Stevens seine apollinischen Vorschläge für einen geistvollen Fortgang der Dinge. Fonda stampft den Beat nicht mehr mit dem Fuß, seit ein Trommelstock ihn nur knapp verfehlt hat. Er dominiert auch so als sonorer Pulsar, bestimmt mit singendem Bogen das elegische 'Me Without Bella' und nimmt mit markantem Pizzikato auch wieder das Herz in die Hand. Sein Solo lässt die "When drums stop - big trouble!"-Witzler sich auf die Zunge beißen. Bei Fonda singt auch das Pizzikato, bei Stevens funkelt und singt alles und Lake ist sowieso mit Melodie und Harmonie verwachsen wie siamesische Zwillinge. Gross rauscht dazu als milde oder rüttelt als heftige Brise in den Kronen eines Messingwaldes und lässt sie zu Stevens Calypso-Mantra ebenso schön federn wie er zu kollektivem Gegrummel die bloßen Finger trabbeln lässt oder zum rasanten Wildwassergesprudel von 'Flow' Stock und Stein spielt. Wunderbar wie Lake da intensives Kirren in einem Atemzug entspannt. Stevens führt bedächtig in 'La Dirge de la Fleuer', Fonda hält mit schwarzen Samtfingern die Trauerrede und Lake lässt zum Abschied der Wehmut freien Lauf. 'Read This' löst als Testament zuckende Reaktionen und aufgeregtes Stimmengewirr aus, bis Lake die Gemüter besänftigt. Stevens fügt dem eine persönlich gequirle 'Coda' an, he does it Steinway.

**NATHAN HUBBARD SKELETON KEY ORCHESTRA *Furiously Dreaming* (Orenda Records, ORENDA0031, 2 x CD):** Die Brötchen verdient sich der Trompeter Daniel Rosenboom in der Traumfabrik Hollywood, um selbst dann ganz andere Visionen zu realisieren, im Geist von Orenda, dem Großen Geist der Irokesen, der die Gegensätze im Gleichgewicht hält. Hier präsentiert er mit Nathan Hubbard einen großen Medizinmann, dessen wilde Träume sich von denen der Traumfabrik unterscheiden wie Du und ich von all den X-Men und Godzillas, den Heroes & Villains, die dort vom Fließband laufen. Der Perkussionist war in San Diego lange Teil des Trummerflora Collective und der Accretions-Szene. Kein Wunder also, dass in seinem über 40-köpfigen Orchestra Jason Robinson, Marcelo Radulovich, Robert Montoya und Marcos Fernandes mitmischen, dazu mit David Borgo, Andrew Pask, Tom McNalley und Jeff Kaiser auch pfMentum-Kräfte, in einem Klangkörper mit prächtiger Bläsersection von Pikkolo bis Bassposaune und Tuba, mit Keys, E-Gitarren, Geigen, Cellos, Bässen akustisch und E, jede Menge Percussion, dazu Electronics und Turntables. Voilà, ein Jazzrockmonster, das bei 'Crows On The Roof' heulend losstapft, wobei recht bald einzelne Glieder abschweifen. Saxophon und Drums halten Zwiesprache, Vorder- und Hintergrund verschwimmen, Melodie und Puls pochen auf Konsens. Bis mit elektronischen Gespinsten, Sopranosax, klirrendem Becken und rollender Tom träumerischer Stillstand eintritt und Roger Aplon zu gedengelten Röhrenglocken und leichtem Bläserdruck Poetry zu sprechen beginnt. Abgelöst von wieder zuckendem Gebläse und dem Miteinander von Piano und Tamtam, bis The Valley of Discovery Chorus zu singen anhebt und die Suggestion einer lebendigen Community verstärkt mit ihren nicht immer linearen Bewegungsabläufen und Gesprächsverläufen. Mit Barry Guy und dem Bob Brookmeyer New Art Orchestra verrät Hubbard, wem er sich besonders zu Dank verpflichtet fühlt. Es folgen sechs weitere Mikrokosmen von 16 - 21 Min. - 'Mirror Forgot' mit erregtem Bläsertumult, Brasspunches versus Marimba, Basspizzikato zu verstimmtem Klavier, bis wieder Durcheinander einsetzt mit kecker Trompete, Posaune und Gitarre, und sich mir der Eindruck aufdrängt, dass so ein Update von Charles Ives klingen könnte. Nur 'sleep:dream:silence' beschränkt sich auf knapp 8 Min., als Streichermusik in altem Duktus, mit Vibraphon und wieder Poetry von Aplon und Sister Rez und zuletzt zartem Frauengesang. Als 'And We All Fall Down' montiert Hubbard ein Saxophon- und ein Trompetenkonzert zusammen, Bläserutti antworten einem E-Bass auf holzigem Groove, Saxophone schwingen in fransigen Wellen, jetzt mit der Anmutung: Bob Graettinger im Maceo Parker-Mix, mündend in Scratching von DJ Tenshun. CD 2: Perkussives Geflicker ist von elektronischem kaum unterscheidbar, ein Bass geigt zu pingendem Piano, wo unsereins meist nur den Bus verpasst, träumt Hubbard Melodien. Andrew Pasks Baritonsax röhrt beim Titelstück zu monotonem Tamtam und feierlichem Glockenklingklang, Stimmengewirr und furioses Gebläse werden erst durch zarten Gesang befriedet. 'Other Ideas' kontrastiert feminines Geflüte mit einem Didgeridoo, das zu sirrenden Grillen blörrt, die Perkussionisten kramen in Schrott, ein Saxophon tiriliert, Röhrenglocken und Brass beginnen feierlich zu schreiten, werden aber von Jeff Kaiser elektronisch weggegiftet. Aber was wäre ein Gleichgewicht, das nicht aus Gegensätzen besteht? Hubbard lässt bei 'the owl of brittany road (specter of the late night)' das Noisegestrüpp noch höher schießen, mit stöcherndem Blech über grummelnden Bässen und mittendrin doch eine phantasievoll spintisierende Trompete, allerfeinst eine Gitarre, Finger die mickymausrasant über Pianokeys und Trommelfelle wuseln, und zuletzt mondfromm wieder der Chor. Michael Dessen posaunt schließlich das 'Skeleton Key Theme', Scratching und elektrische Orgel feilen am Generalschlüssel, bevor die lange stumm geschalteten Bläser schmusend überleiten zu einem Saxophon, das zu einer Zwei-Mann-Rhythmsection ausschweifend soliert. Der Groove zieht Kreise, die Flöte findet zum Thema zurück, und als alles schon zu Ende zu sein scheint, singt ein kleiner Kirchenchor es sogar vor: *We sing for our dreams / we sing for tomorrow / we sing for today.* Ich kann da nur sagen: Soll jeder schau'n, von was er träumt.

DARRELL KATZ AND ODDSONG Jailhouse Doc With Holes In her Socks (JCA Recordings, JCA1601): Oddsong war der Kosenname, den Katz von Paula Tatarunis bekommen hat, seiner 2015 verstorbenen Frau. Zuletzt war von Katz und der Bostoner Jazz Composers Alliance die Rede anlässlich von "Why Do You Ride?" (2014), das seine radelnde Einstein-Suite 'Wheelworks' präsentierte. Hier lässt er, nach 'Prayer' als vokalisiertem und freiem Intro, von Oddsong Gedichte seiner Frau anstimmen, einem ungewöhnlich formatierten Ensemble aus Saxophonquartett plus Violine, Marima & Vibraphon und dem reizvollen Mezzosopran von Rebecca Shrimpton. Nicht als Hommage geplant, wurde es zu Musik, die, öfters schnittig und rhythmisiert als elegisch, Trauer in Erinnerung ummünzt. Wie sich Tatarunis einst Katz vorstellte als Knastärztin, die verstauchte Knöchel bandagiert und Geschlechtskrankheiten kuriert und damit hofft, die Welt sicherer für die Liebe zu machen. Mit einem Names-ABC, in dem Emma für M steht, 'enry für N, (phew!) für P, Arnie für R, Esmeralda für S, aber wie sie auch hießen, allesamt *jumped off the Tappan Zee*, 'Lemmings' eben. Der aufkratzte Edward Gorey-Spaß war auch schon auf "The Same Things" (2008) zu hören, ebenso wie Sherwood Andersons Gedanken über die Liebe in 'Like A Wind'. Den 'LLAP Libertango' arrangierte (nach Piazzolla) die Violinistin Helen Sherrah-Davies im Andenken an Leonard Nimoy schön spitzohrig. Bei 'Squirrel' hören wir *I'm bard, not bird, he said. Please get that straight. My cousin Orville is the one who flew, quite ably, I might add, for someone unfeathered.* Nach dem launigen Drehwurm 'Gerbils' ist in 'Gone Now' Tatarunis, die sich da mit Simone Weil und deren Sehnen nach Gnade identifizierte, nun selber durch den Spiegel getreten. Dem OddSong-Septett folgt für 'Ye Watchers And' JCA Winds and Strings, mit Flöte, Sopraninosax, Bassklarinette, Tuba, Violine und wieder Shrimpton. Die "*Behold! Be whole!*" mahnt und Tatarunis' Worte rezitierend eine Ganzheit visioniert, ungespalten von "*Money and blood*" und dem Manichäertum, das (nicht nur) die USA beherrscht. Zuletzt stimmt das JCA Orchestra 'The Red Blues / Red Blue' an, aus der Julius Hemphill-Suite, die schon auf "I'm Me...and You're Not" (1999) erklang mit Musik von Katz und auf "In, Thru, And Out" (2003) mit Musik von Laura Andel. Als Musik, die sich dem harten Blues stellt, dem Abschied und dem Tod: *His music was going forth in song, / extravagant, optimistic, new life. / Every note an arrival, every tear a song.* Darum geht's, mit intensiven Statements der Saxophonisten Jim Hobbs, Phil Scarf, Rick Stone und Oliver Lake (beim Orchestra).

\* ROB MAZUREK & EMMETT KELLY Alien Flower Sutra (International Anthem Recording Company, IARC008): Trat Rob Mazureks Trompetenspiel schon auf den letzten Alben immer mehr hinter sein kompositorisches Wirken zurück, so beschränkt er sich hier weitgehend auf Electronic Treatment und Modular Synths. Emmett Kelly (Bonnie 'Prince' Billy, Joshua Abrams, The Cairo Gang) bedient die Gitarre und singt. Bei einzelnen Stücken sind Guilherme Granado (Synth Sampler, Electronics), Thomas Rohrer (Rebeca) und Carlos Issa (Guitar, Electronics) beteiligt. Die Musiker kreieren einen weitgehend unstrukturiert flirrenden postapokalyptischen Dröhnsound mit Bombenhagel, aus dem der Ich-Erzähler (Autor Emmett Kelly) immer wieder emotional und kontrastierend emporsteigt. Die an sich klare und helle Stimme Kellys wird jedoch meist gebrochen und wirkt so kratzig und fragil. "Alien Flower Sutra", ursprünglich als Oper geplant, erzählt die Geschichte eines „*cybernetic organism struggling to reconcile the human buried inside their computer regulated psyche.*“ 'Back To The Ocean, Back To The Sea' eröffnet die Story: "*The bombs that lit up the night sky / ... you brought your body closer to mine / I closed my eyes frozen in time / began to count down / a half an hour the roof goes up in flames / the bodies on the boulevard collapsing in waves / cracking bones...*“ Weitere Titel sind 'Bright Nights Havoc', 'I Untied My Wrists', 'Of Time Wasted', 'Remember Nothing' oder 'Embryo Genesis' (Brittany Mazurek - vocals). Schließlich findet die organisch-elektronische Verschmelzung statt: "*We all one can become anyone / under cross electric fire / in the prison, we are one / a good companion in the steel / understands me like no other / and feels nothing I cannot feel / in the bolt of lightning we are one.*“ Zum Schluss setzt die 'Overture Towards The Beginning Of The End Of Time' noch einen musikalischen Farbtupfer – und dieser Beginn wird mit verzerrtem Orgelspiel endlos hinausgeschoben (21:47). Mit der Verschmelzung von Songwriting und Drone Music ist Mazurek zusammen mit Kelly ein herausragendes Album gelungen. MBeck

STEFAN KEUNE / DOMINIC LASH / STEVE NOBLE *Fractions* (NoBusiness Records, NBLP 83): Keine Ahnung, wie die NoBusiness-Crew in Vilnius (Danas Mikailionis, Valerij Anosov, Oskaras Anosovas & Co.) das macht. Allein 2016 klotzten sie mit Wiederveröffentlichungen von William Hooker ("LIGHT. The Early Years 1975-1989" - 4 CD box, NBCD82-85) und Peter Kuhn ("No Coming, No Going - The Music of Peter Kuhn 1978-1979", NBCD89/90) plus stapelweise Vinyl, wie etwa das Doppelalbum "Intuitus" (NBLP 92-93) mit Vladimir Tarasov, Eugenijus Kanevičius und dem NoBusiness-Matador Liudas Mockūnas, oder "OWT" (NBLP 94) mit den jungen Portugiesen Fail Better! Ich weiß nicht, ob nur reiner Zufall "Fractions" auf "Frictions / Frictions Now" (NBCD79) folgen ließ, den Release zweier Einspielungen von 1969 und 1971 mit der Free Jazz Group Wiesbaden. Jedenfalls werden neben den Free und NowJazz-Heroen in Chicago, New York und Skandinavien hier drei weitere verdiente Freigeister gewürdigt: Mit dem Oxbridge-Bassisten Lash ein ganz nova-expressiver Kopf. Mit der Rip Rig + Panic-Legende Noble ein Brötzmann-gestählter Drummer, der es im St. Francis Duo sogar mit Stephen O'Malley aufnimmt. Sein "Dobbeltgænger"-Clash mit John Edwards im Julie Kjær 3 wurde im Londoner Vortex Jazz Club ebenso von seinem und Lashes Kumpel Alex Ward mitgeschnitten wie dieses Konzert am 26.11.2013. Keune besticht dabei an Sopranino- & Tenorsaxophon wieder mit seiner zuletzt im "Live 2013"-Duett mit Paul Lovens bestaunten Eindringlichkeit, die sich durch die winzigsten der von knurrigen Strichen und rapeligem Sperrfeuer gewebten Maschen bohrt. Seine reibeiserne und feuerzügelnde Irrwischelei hat alles, um sich dabei aufgekratzt zu fühlen, von Übermut zu Übermut angestiftet. Dem quecksilbrigem Keckern mit zugespitztem Tenor begegnet Lash dann auch mit weichem Pizzikato, Noble flimmert und kleckert. Wie könnte man sich dabei nicht animiert fühlen! Lash ist ein Strichmännchen der sonoren Sorte, unter Nobles schschsch! und Donnerwetter duckt er sich aber weg und überlässt Keune das aufgeregte Quieten, um dann mit den Friedenstruppen anzurücken, wenn Keune aus dem letzten Loch pfeift. Zuletzt bleibt nur eine huschende Verstecksuche in Fluchtgeschwindigkeit. B-seits bleibt es quick und quirlig, Lash zirpt und surrt und eilt auf Socken dahin, Noble raschelt, schäumt, klingklingt und krawallt, Keune kirrt und schwärmt vor Feuereifer. Wenn es im Leben auf Rasanz und auf Enthusiastik ankäme, auf Begeistertsein, wäre das das pure Leben.

LEIMGRUBER / WILLERS *Pale White Shout* (jazzwerkstatt, jw 170): Der Luzerner Saxophonist und der Gitarrist in Kleinmachnow (am Stadtrand von Berlin) bei einem Date in Pfaffenhofen. Dort in Bernhard Singers Künstlerwerkstatt, wohin Le Rex nach ihrer *Freakshow* am 28.1. weiterfuhren und wo heuer mit dem Claudia Quintet oder Slowfox weitere Hochkaräter des NowJazz gastierten, hat der BR am 5.6.2014 das Face to Face von Urs Leimgruber & Andreas Willers mitgeschnitten. Ich frag mich, ob das Orchestra dort auf dem Dach gespielt hat, der Rahmen ist nämlich eher ein intimer, so intim wie diese Erstbegegnung zweier zeugungswilliger Insekten. Was dabei, zirpend, tickelnd und die Chitinglieder reibend, entstand, ist etwas für Spocks. Nicht nur wegend des fälligen "Faszinierend", sondern weil das was für spitze Ohren ist. Erst in der dritten Minute werden erstmals Saiten erkenntlich und so etwas wie ein sopranistischer Hauch. Willers lässt eine Krokodilklemme flattern und winzige Klänge funkeln, Leimgruber changiert zwischen Käuzchenruf, Sprudelwasser und quietschenden Scharnieren. Die Finger ertasten poetische Kürzel und biegen seltsame Geräusche, die Lippen pressen und keckern schrille Spritzer aus dem undichten Rohr. Auch die Gitarre kann schmauchen, wird aber bei einem ersten furiosen Crescendo zur schillernden Pfauenfeder. Die Klangwelt gehört an sich zur Feder- oder Fliegengewichtsklasse, auch wenn das Soprano mal blörende und görrrende ööös zwischen die iiiis streut. Auch Willers lässt spitze Kristalle funkeln, um urplötzlich zu sonny-sharrocken. Ich könnte seitweise so weitertexten und würde doch der pikanten, skurrilen, unablässig verblüffenden und hirnerfrischenden Eloquenz der beiden nur hinterherstammeln. Klappert Willers da mit Silberfolie, Leimgruber mit Stücken seines zerlegten Horns? Was sollen das für Sinne sein, die nur auf XL-Bombast ansprechen? Hier dürfen sie auf Spinnwebfäden surfen, an blauen Blümchen knabbern, spitzohrig an einem insektoiden Pluriversum teilhaben, nicht ohne dass unerhörte Kräfte gehörig an den rechten Winkeln rütteln und den Staub fegen von den Sensoren für das Phantastische.

**MAHNIG - AGNAS - MAHNIG Royal Rendezvous** (Selbstverlag): Trompete, Drums, Gitarre, da klingelt was. Richtig, der Botanic Mob auf Sporeprint, Schmitz-Fischer-Schmitz. Dass sich zwei Brüder verstehen wie hier der Trompeter Christof und der Drummer Dominik Mahnig, die in Willisau, statt gegen ihre Musik lehrenden Eltern zu rebellieren, mit Klimmzügen an der Jazzbühne ihr eigenes Talent entfaltet, ist nicht so selbstverständlich, wie getan wird. Im Dreieck zwischen Bern (Christof), Köln (dort trommelt Dominik im Zoom Trio, wie auch im Polytheistic Ensemble) und Stockholm (wo Christof sich Kaspar Agnas anlachte, den Gitarristen unter den unglaublichen sieben Agnas-Brüdern) teilen die drei die Neigung zu transparenten Klangfarben (wie Christof sie auch mit Die Abmahnung gern lüftlalt und jazzt) und die Abneigung gegen Redundantes und Egomanes. Gedämpfter Trompentensound trifft so auf pointillistische Kürzel und Tüpfel, sucht aber auch den lyrischen Austausch von Zärtlichkeiten mit der Gitarre, den klackende Percussion und Besenstriche brüderlich ironisieren. Die mundgemalte Herzenergießung wird aber doch auch von rauschenden und tickenden Becken angefeuert, Agnas gibt sich all dem zum Trotz betont schüchtern und unscheinbar. Nach dem Sehnsuchtsmodus wird auf Dröhnmodus umgeschaltet, mit angestrichenen Metallkanten, samtig matter und aufschimmernder Gitarrentönung, perkussiv gestreuseltem Hagel, verstopft schnarrender Trompete. Danach deutet sich postboppiges Knowhow an mit krummem Takt und Besentapptern, während es Agnas in den Fingern kribbelt, extrem so beim durchdrehenden Speeddateing wuseliger Freier mit einer Mondänen, die sich an 'Modus IV S. 33' hält: Gib Dich reserviert. Die Stimmung danach ist nicht royal, sondern gedämpft, die Trompete brütet und wird dabei windspielerisch umflickert. Dem folgt spaßige perkussive Krimskramserei und Beckenrausch, die Trompete wirkt entschlossener, die zuvor äolische Gitarre verteilt auf dem krummen Pfad ihre Töne wie abgezählte Brotbrösel. Christof Mahnigs Gedankenpiel, Befremdliches normal erscheinen zu lassen (und umgekehrt), folgt als Konklusion quarrende Trompete zu flimmernder Gitarre und geschüttelter und gerührter Percussion, das Tempo nimmt zu, die Trompete stürmt krähend mit, um letztlich stotternd zu scheitern. Nicht so die Musik, die bleibt haften wie Shaqiris Fallrückzieher.

**ULRIKE BRAND - OLAF RUPP Shadow-scores** (Creative Sources Recordings, CS 368): Dass Gitarre und Cello zusammen gehören wie Tisch und Stuhl, das hat Rupp mit Tristan Honsinger bei "Stretto" (2010) gezeigt. Unplugged. Mit Brand schaltet er die Stromgitarre ein, keine Ahnung, was sie einschaltet. Seine Partnerin gibt ihm jedenfalls mit kirrenden und murrenden Schraffuren, mit heulenden Glissandos und holpernden Querschlägern alle Hände voll zu tun, was bei ihm ja was heißen will. Wer freilich bei „... *wenn mir der Mond wie ne Aspirintablette vorkommt: bin ich daran schuld, oder Bayer=Leverkusen?!*“ zu Arno Schmitt zu improvisieren und nach Rezepten von Andre, Bauckholt, Cage, Katzer oder Yun solo ebenso zu faszinieren versteht wie im Einklang mit Horn, Akkordeon, Harfe oder Orgel, deren totale Spielweise ist wie geschaffen dafür, mit Rupps Saitenzauber Junge zu kriegen. Man muss ihnen nach 70 Min. Betäubungspfeile verpassen, damit sie sich wieder einkriegen in ihrer Hingabe, mit Bögen und Fingern zu surren, flirren, geigen und plonken. Klangfarbenreich schillernd, mit ständig changierender Binnenrhythmik. Im Handumdrehen wechseln sonore Töne mit bruitistischen, knorrige mit luftigen, drahtige mit rauschgoldenen, zirpige mit motorischen. Aber dabei schon auch mit der Zurückhaltung und dem feinen Ohr für Schattenspiele unter der 'Wintersonnenwende'-Sonne, für Klänge, die heikel herausgepickt werden wollen oder die erst wachsen müssen, bevor sie blühen oder gehen und springen können. Da taucht der Geist einer Schamisen auf, der Wind flimmert und leckt an den Saiten. Zwei Köpfe, aber wie vertauscht, um schnelles Wischen und Prickeln zu synchronisieren, um Punkt und Strich zu kontrastieren. Rupp knurscht wie mit einem Stahlschwamm, die Gitarre stöhnt, plinkt, flunkert, tiriliert und quirlt, Brand sägt und hackt, lässt das Cello surren, kurven, in höchsten Tönen singen. Mit weit offenen Mooraugen und -ohren hört man den Wind über Schwingrasen und Pfeifengras schleifen. Ich hätte mir das im Traum nicht derart phantastisch vorstellen können, und an Rupp mit Pleinairpinsel muss ich mich auch erst gewöhnen.

SCHALL UND RAUSCH Vapour (Confront, ccs 61, CD-R): Kai Fagaschinski nur in einem Atemzug mit seinem Klarinettenbuddy Michael Thieke zu kennen, als The International Nothing oder in The Magic I. D., hieße ihn verkennen. Denn da wären ja noch The Dogmatics (mit Chris Abrahams), The Brothers Grim (mit Seamus Carter), The Elks (mit Liz Allbee etc.) und und und. Etwa dieser Gelegenheits-Vierer, zu dem er und Axel Dörner eingeladen waren, um das Tête-à-Tête der aus Indien stammenden Pianistin Tisha Mukarji mit dem Stockholmer Altosaxophonisten & Klarinetten Johan Arrias aufzumöbeln. Mukarji ist eine Globetrotterin, die nach Stationen in Malmö, Damaskus, Beirut und Lissabon ihre Koffer in der Improv-Kapitale Berlin abgestellt hat. Mehrfach war sie da mit Sabine Ercklentz zu hören, gern sucht sie auch Begegnungen mit der Geigerin Angharad Davies in London. Sie fand Anklang bei Creative Sources und Another Timbre, so dass es nicht überrascht, dass sie das träumende Auge eines sublimen Hurrikans bildet in einem Schalltrichter aus Hauch und Schmauch. Von drei Seiten wird sie mit tonlosen Strichen oder gedämpften Wellen umblasen und schlägt dazu selenruhig eine Taste oder anderthalb an wie eine Röhrenglocke. Tutende oder zirpende Laute, monoton repetiert, Luft aus undichten Ventilen, gekreuzt von rauen Stößen, dunklem Käuzchenruf, tickenden Luftbläschen, Zug um Zug. Mukarji rührt auch ans Innenklavier, aber der Klang ist halb verdunstet, bevor er das Ohr erreicht. Die Spannung um ihre meditativ läutenden Glockenschläge herum ist freilich enorm und wölbt sich in brausendem Andrang. Dörner presst Luft durch eine punktförmige Öffnung, Arrias quarrt und nuckelt, und am Piano dongt und pickt der Geist von John Cage. Aber so wie ein Geist in der Flasche, der in seinem gebändigten Furor zuletzt aufschrillt und fast zu platzen droht. Konsequenter und konsistenter kann man das kaum machen.

THEMROC 3 Rothem! (WhyPlayJazz, RS 029): Es geht doch nichts über Anspielungen. Beim Klarinetten & Altosaxophonisten Benjamin Weidekamp häuft sich das. Allein auf WhyPlayJazz finde ich mit "Pale Fire" von Z3 einen Nabokov, mit Simon Kanzlers "Double Identity" zwar nur Val Kilmer mit Bart, und jetzt dieses Trio, das benannt ist nach Claude Faraldos Kultfilm von 1974, der die anarchistische Regression zu Kannibalismus und Inzest mitten in Paris ausrief. Mit dabei ist, wie schon bei Olaf Ton, Odd Shot und Stereo Lisa, wieder der Trompeter Richard Koch, trommeln tut der Squakk-Mann Michael Griener. Los geht's aber mit Janoschs 'Post für den Tiger' (was den noch lange nicht zum Panama-Papiertiger macht) und mit Partylaune. Deren Herzstück ist der neue Homo Ludens, der über die letzten 20 Jahre hinweg bei Die Enttäuschung, Unterkarl, Soko Steidle, Fusk, √c oder Rotozaza in deutschen Jazzwerkstätten herrlich unseriös geworden ist. Sein schulschwänzerischer Lernstoff besteht in Comics, Berliner Bebop, rheinländischer Karnevalsgroteske und darin, das Dada-Pferdchen mit Hintersinn zu satteln. Lieber mit Unica Zürn irre werden, als mit deutscher Gründlichkeit Recht behalten. Die Post geht ab, im hals- und kniebrecherischen Zickzack mit kessem Kikeriki, so schnitzelwild, dass ich die krähenden Bläser doppelt höre. Griener streut launiges Klickklack drüber und drunter, so hell und schnell sind nur die ganz Schnellen und Hellen. Der 'Marsch' verarscht preußische Tugenden mit bei Nino Rota und Strawinski geklauten Clowns. Mitten beim Ritt der 'Drei Tintenherren' schlüpft aus dem geplatzen Kostüm ein mondstichig-kleinlautes Zwischenspiel. Bei 'Kott-Kodar/Subotnik' krawallen wieder komische Kürzel, troglodytisch-animalisches Grunzen und Schnauben und gackernde, schnarrende Loops. Mit lyrisch zarten Halte-tönen kommt das 'Unterwasserballett' daher und so heimlich, wie unter Wasser gepinkelt wird. Umso flotter wieder das Titelstück, die Anarchisten würzen ihr Flic-Gumbo à la Cajun. Und fetzen zuletzt auch 'Balkon' so gepfeffert, dass man beim Zuhören Blasen bekommt. Die in eine Industriearbeit verlegte Fotosession in Spusi-Kondomen wirkt dazu einigermaßen rätselhaft.

## sounds and scapes in different shapes

---

### Attenuation Circuit (Augsburg)

SONOLOGYST, ein neapolitanischer Verehrer und Vertreter der elektronischen Musik, gibt ihr durch die schmiedehandwerklich solide Coverästhetik von Beyond the Logic of Science (ACT 1031, C-58) das Image einer gediegenen, althergebrachten Zunft, deren Meistern er die gebührende Referenz erweist: All tracks inspired by and based on samples from early electronic music pioneers Stockhausen, Henry, Ferrari, Subotnik, Nono, Pousseur, Parmegiani, Maderna. Zuerst als File 2013 bei Petroglyph Records erschienen, wird die Kassettenversion der Sache noch etwas gerechter. Wobei ich mir eine etwas dynamischere Abmischung gewünscht hätte. So wird 'Era Somnium' - Traumzeit - fast etwas zu sehr zur Hauptüberschrift. Der Sizilianer arbeitet mit feinen Drones, dünnen Verschleifungen, sublimen Dunkelwolken, zuerst mit leicht französischem Touch, insgesamt polyglott von 'L'ordine Simbolico Della Deterrenza' [Symbolische Ordnung der Abschreckung] bis 'Pertinence Du Passè' [Relevanz der Vergangenheit], durchwegs freilich mit traumlogischen Klangfäden, von denen einige als lang gezogene Schreie sich entschlüsseln lassen. So wie L'ordine simbolico sich als Lacans Begriff entschlüsseln lässt, der eigentlich eine Un- und Unterordnung bezeichnet, nicht zuletzt die des Subjekts (des Unterworfenen) unter die (mangelhafte) Ordnung der Zeichen (Sprache), wobei das eigentliche Ich, seine Imagination und sein Begehren zu kurz kommen. Das kommt bei 'Hommage a Luc Ferrari' als 'parole' eben nicht zur Sprache, sondern bewahrt sich lallend und schallend Lust und Laune. Wie schon bei "A Dream Inside A Dream" (2015) sucht Sonologist das tiefere innere Selbst hinter dem Schleier der Zeichen und Strukturen, zu dem der Kontakt verloren ging ('Lost Kontakt'). 'Fragments Of Life' ruft fast zwangsläufig Roland Barthes' "Fragmente einer Sprache der Liebe" in den Sinn usw. Alles nur überflüssiger intellektueller Dünnpfiff? Ich finde, Musik, Soundart, Kunst in all ihren Formen, ist immer auch das Angebot eines Gedankenaustausches und die Einladung, dem Künstler in seinen Überbau, sein Gedankenstübchen zu folgen.

Arbeit klingt unfein und unfrei, nach Feind von Freizeit, Urlaub, Spaß und Kunst. Nicht so bei WORK und bei ARBEIT, nicht so bei Zur Arbeit I (ACW 1004, LP, blaues Vinyl) von RLW & PAAK. Nach dem "Erst kommt das Fressen..." von "Mahlzeit" (2008) und dem "Opium für das Volk" von "Klingelbeutel" (2012) nun Marxens schmunzelnder Kapitalist und sein Arbeiter, *"der seine eigene Haut zu Markt getragen hat und nun nichts anderes zu erwarten hat als die - Gerberei."* Ein Dreisatz aus Schnaps, Sozialwohnung und Fell über die Ohren, konstruiert und transformiert mit Cembalo, Mellotron, Rhythmusbox, mit Peter Kastners bum-bum-bum und arbeit-arbeit-arbeit brummelnder Stimme und brotlos rumorendem Lärm. Unten um die Füße lappt die Ölpest, auf halber Höhe lärmt der Betrieb, oben klimpert, schwelgt und flötet die Scheinwelt der Smartphonesmartens und Facebookmöchtegerns. Sie, die verkehrte Welt, wird auf Gedeih & Spielverderb auf die Füße gestellt. Mag es für Klassenkampf an Bewusstsein und an Kampfgeist fehlen, um die Lage als Verblendungszusammenhang zu erkennen, der Ichsucht und Entsolidarisierung schürt und den Beiß- und Tretreflex der Habenden gegen die Habenichtse, dazu wäre es ein guter Anfang, die rosarote Brille abzusetzen und die Denkkurbel zu drehen. Ich scheue mich, trotz Adornos Mahnung, dass *„das ephemere Bild von Harmonie, in dem Güte sich genießt, einzig das Leiden an der Unversöhnlichkeit um so grausamer hervorhebt, das sie töricht verleugnet“*, die Harmoniespuren nur töricht zu deuten, den Krach als aufklärend und einzige Waffe der musikalischen Kritik. Harmonie, wenn auch nicht die Muzakschleimspuren hier, ist auch Vorschein (im Blochschen Sinn), Lärm nerv- und geisttötend. Nicht jeder Widerspruch ist schwarz auf weiß lösbar. 'Künstliches Paradies' ist ein Pleonasmus, kein Oxymoron, und letztlich das, woran wir arbeiten. Kakophilie und Anästhesie sind keine Optionen.

BELLEROPHONE, so hieß der mythische Chimärentöter, der zuletzt für den Versuch, sich mit dem geflügelten Pegasus zum Olymp zu schwingen, von den Göttern geblendet und verkrüppelt wurde. Merke: *Himmel und Erde sind unbarmherzig; Sie sehen alle Dinge als Opferstrohheute. Die Weisen sind unbarmherzig; Sie sehen die Menschen als Opferstrohheute.* Das zitiert Dimitris Santziliotis in Athen auf Straw Dog (ACK 1012, CD-R) aus dem Daodejing und lässt den Raum zwischen Himmel und Erde sonor surren und furzen, leer und doch unerschöpflich wie die Fülle dessen, mit dem sich die Götter den Arsch wischen. Die auf Weihrauch scheißen und auf Stroh, *d es geht kein Arßwisch in der Welt über ein wohl gepflaumet junges Gänselein.*

Was mich zu Die gespenstische Misthaufen-Konserve (ACK 1014, CD-R) führt von KONKETE ANTI WULST. Holger Bischoff (sic!) ehrt da die Godz of Noize mit pfefferscharfem Krach, den er einem wie eine Märzkatze mit ausgefahrenen Krallen als Durchziehwischer vom Spundloch bis zur Zirbeldrüse zieht. Und pfeift durch diesen Windkanal dann Orgelbraus und Glockenpulver, dass die Synapsen sirren.

Auch Sapphire In The Pancreas (ACK 1016, CD-R) von LE SCRAMBLED DEBUTANTE wühlt in den Eingeweiden des Absurden, perkussiv und drahtig, mit zwitschernden Speedlines und Erikativen (um es donaldistisch anzudeuten). Allan Zane & Co. lassen eine Harmonika sich wellen, loopen Grunzer und Toonstimm Salat und ulken rauf und runter als wäre die Zeit ein Gummiband.

Alessandro Quintavalle, schon mit Assuaje attenuiert, wütet als ALTESE auf Sensazioni (ACK 1017, CD-R) voller Zorn. Mit einem rabiaten Frequenzbündel und prasselndem Furor zerfräst und pulverisiert er, was der Zorn Gottes ihm aufgetragen hat, um Platz für ein neues Paradies zu schaffen. Ob der Zorn sich auch gegen Musik richtet, oder ob sie ihm die Flügel bläht, bleibt offen.

MEINEINs echolotische Speläologie in der Mundhöhle, die zum Dröhnhaus anschwillt, mündet auf ACK 1018 in Hellmut Neidhardts prächtig orgelnden Gitarrendrone 'Goor', womit der mit [multer] bekannte Dortmunder Landschaftsarchitekt die Gestalt N(48) annimmt. Dabei ist 'Goor', das er für die letzten seiner 23 Min. zum Transparenten hin sublimiert, als Titelstück seines 2014er Doppelalbums auf Denovali Records eigentlich von N(22). Im vereinten 'Bleich & Pfärle' bleicht Meinein Ns Sursum Corda mit feinkörnigem Schliff, die Gitarre rückt ins Dunklere, aber auch der Schliff dunkelt brodelig nach, der Himmel rückt in weite Ferne.

OΣPHALOCELE vereint auf I (ACK 1019, CD-R), live am 11.09.2015, die Electronics von Emerge mit Drums von Martin Freund. Wobei Stadlmeier zu dessen monoton gepochtem Tamtam bruitistisch-perkussiv hantiert und die Geräte knistern oder regnerisch aufrauschen lässt. Die schamanistisch-archaische Anmutung bekommt jedoch durch feinen Spieluhrklingklang oder sausende Eisenbahn etwas Träumerisches und Doppelbödiges.

Ganz anders Zwie-Spalt (ACK 1020, CD-R), wo Sascha STADLMEIER & Harald LILLMEYER, wiederum live, mit abrupten elektronisch-gitarristischen Gesten und schrillen Strings die Stille zerfurchen. Die improvisatorisch-indeterministische Action mit einem JetztMusik-versierten Partner und dessen krassem Gitarrenflattern und -beben animiert Emerge zu besonderer zwitschermaschineller Flexibilität und Brauselust.

Giuseppe Capriglione, genannt SKREI, loopt auf cörenggrätö (ACK 1021, CD-R) Dröhn-Beat-Schlaufen, dreht eine Predigertirade mit ein, mongolisiert Obertöne und lässt mit mulmigem Brausen und gitarristischem Klingklang die Müllberge wachsen, low-fidel und elegisch.

Interception V (ACK 1022, CD-R) von ARTIFICIAL MEMORY TRACE arrangiert mit Vögeln, Fröschen, Grillen und einem nervigen Hund ein Naturkonzert zu einer wie geträumten Keyboardspur. Quecksilbrig zwitschernd, funkelnd, schimmernd entsteht ein Kristallpalast, ein künstliches Paradies (für Frösche und Grillen).

## auf abwegen (Köln)

Nicht 5776 Jahre Geräuschmusik, sondern schlicht die 50. Veröffentlichung des Kölner Labels boten den Anlass für aufabwegen50. ausgewählte geräusche (aatp, 2 x CD + 82p Booklet im DVD-Format). Till Kniola, BVB-Fan und Referent für Pop- und Filmkultur im Kulturamt der Stadt Köln, & Dr. Johannes Ullmaier, als Experte für akustische Literatur und Versprachlichung von Musik ein bekannter Beiträger zur Popgeschichte, besorgten für die Edition Elektronik des Deutschen Musikrats und für unsereinen diese Auswahl von 29 unveröffentlichten oder raren Stücken und deren essayistische und informative Aufbereitung. Robert Schalinski besorgte die Gestaltung, Marcus Schmickler das Mastering. Das nenne ich mal eine sympathische konzertierte Aktion. Das Ohrenmerk gilt dabei - Stichwort 'Deutscher Musikrat' - ausschließlich inländischen Pfadfindern und Gefährten auf den Wegen und Abwegen der Geräuschmusik. Mit dezidiert nichtakademischem Akzent auf den überwiegend autodidaktischen, selbstermächtigten und selbstorganisierten 'Outsidern', die lange Jahre abseits der kulturellen Institutionen sich quasi parallelweltlich etablierten. In der Reihenfolge der Präsentation: Kallabris, Column One, Christoph Heemann, Schachtanlage Gegenort, N(33), Licht-ung, Achim Wollscheid, Evapori, Konrad Kraft, Ars Moriendi, Limpe Fuchs, Core, Werkbund, Fetisch Park, Thomas Köner, Das Synthetische Mischgewebe, Kontakta, RLW, Maeror Tri, Cranioclast, Marc Behrens, Gregory Büttner, Møhr, Xyramat, Die Tödliche Doris, Hithlahabuth, Frank Bretschneider, Asmus Tietchens, Aalfang mit Pferdekopf. Impliziert sind damit zugleich Jazztone, 90% Wasser, Streamline, HANDS, Genesungswerk, Punk Kein Rock, Selektion, Antiinformation, SDV Tonträger, Fich-Art, CoC, Walter Ulbricht Schallfolien, Barooni, Drone Records, Animal Art, 1000füssler, ZNS Tapes, Die Tödliche Doris Schallplatten, Hithlahabuth Records, klangFarBe & Raster-Noton sowie Aal. Ullmaier spricht von "prekärer Autonomie" als einer Gemeinsamkeit. Und von Ohren für etwas, "was jenseits bloßer Funktionalität" liegt, und für das, was auf der Strecke blieb bei der musikalischen Flucht vor dem Tohuwabohu ins Reine und Harmonische entlang einer, mit meinen Worten, Schön-Hässlich-, Zivilisation-Natur-, Ariel-Caliban-Scheide. Bis zu Luigi Russolos 'L'Arte dei Rumori' 1913 als Initialzündung einer provokanten Infragestellung realitätsflüchtiger Konventionen. Mit dem Rückenwind der industriegesellschaftlichen Erfahrungen. Mit den an sich vergötzten Maschinen und dem Faszinosum ihres Krachs als zwiespältiger Herausforderung. Ullmaier nennt es treffend die "produktive Dialektik" aus 'Urgrund' und Modernismus und sieht sie 100 Jahre danach bedroht. Denn die 'Maschinen-Musik' ließ sich längst mit Kosenamen wie Techno und House als Tanz- und Antriebsmusik funktionalisieren. Und der "autonome Brütismus" verschanzte sich in "ihre jeweiligen Außenwelten glücklich ignorierenden Noise-Nischen", goutiert von Geeks und Freaks und gewürdigt von Kennern, die in die Institutionen vorgedrungen sind. Das Anything-goes-aber-wen-juckts-Problem wird auch dadurch nicht einfacher, dass im Kleinen wie im Großen immer weniger geht. Aber lassen wir zur Feier des Tages mal das Jammern. Ich zweifle auch weiterhin nicht an den Möglichkeiten zu Widerspruch, Distinktion und Dissidenz und der Notwendigkeit, Analytisch-Kritisches mit Dunkel-Aufgeladenem zu vermitteln. Till Kniola hat das exemplarisch für den Jahrgang 1971 vorgelebt, vom jugendlichen Wissensdrang über das Fanzin "aufabwegen" und den Bochumer Szeneclub "Zwischenfall" bis zur Labelgründung und, 20 Jahre später, zum immer noch unverdrossenen "Es hilft ja nichts." Ich finde neben drei Abonnenten der BA eine ganze Reihe weiterer mit BA verknüpfter Namen und mit Kontakta 'Live 19.6.1991' sogar deren Beitrag zu BA # 21. Ich mache mich quasi der Klüngelei verdächtig.

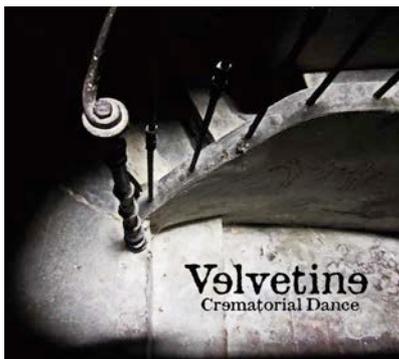
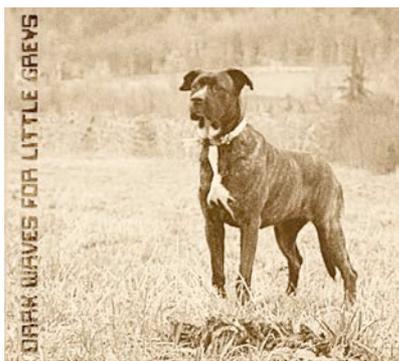
## Constellation (Montréal)

Sind es wirklich sieben Jahre her seit meiner letzten Evangelista und der Land Of Kush? Habe ich außer Matana Roberts all das Schöne versäumt von Colin Stetson, Esmerine, Tindersticks und Godspeed, von Siskiyou, Eric Chenaux und Jerusalem In My Heart? Sandro Perri aus Toronto hat seit 2003 Anschluss an den Constellation-Zirkel, zuerst als Polmo Polpo, unter eigenem Namen dann mit "Plays Polmo Polpo" (2006), "Tiny Mirrors" (2007) und "Impossible Spaces" (2011), jetzt mit OFF WORLD. Wobei für 1 (CST117) vor allem auch Drew Brown und Susumu Mukai dazu beitragen, Perris elektroakustischen Reigen mit Synthiesounds outer Space zu liften. Trillert und fiept da nicht ein musisch umprogrammierter R2-D2 als kleiner Kapellmeister? Mit 'Old Brain' deutet die mit EMS, MR-10, Prophet 5, Buchla Music Easel und dergleichen bestückte Kapelle allerdings ihr retrofuturistisches Handicap an, das sie mit naiv tuender Raffinesse als Young Persons Guide to Syntorchestra zu ihrem Vorteil nutzt. 'Extraction' kontrastiert quallendes Nebelhorn mit Strings und zittrigem Steam-punkbeat. 'Choral Hatch' findet zu staksigem Beat zu noch kuriose-rem Sounds und setzt zu Vocodergesang an. Perris Melodik ähnelt einem Malen nach Zahlen und beschert eine leicht melancholisch klingende Simplizität. An der ändert, außer dass das Tempo anzieht, auch ein neues Gehirn nichts ('New Brain'). 'Wonder Farm' deutet mit seiner wehmütigen Hawaiiitarre, Zweifingerpiano und klapprigem Beat wohl auch an, dass der Gang hin zum Übermozart noch nicht lange ein aufrechter ist, und der Weg zu den Sternen langwieriger, als Kubrick und Zarathustra sich das dachten.

Seit 2013 reihte William Jourdain als AUTOMATISME eine Reihe mit ebenfalls "Automatisme" überschriebenen Musiken, die 'Les temps modernes' widerhallen lassen. Mit Frequenzmodulationen, Fieldrecordings, Dub- und Cadavre exquis-Techniken, mit Raster-Noton und Mille Plateaux im Sinn, Glitches und Clicks im Ohr und "la personnalité des espaces" und "le flux du numérique" als Spielmaterial und Spielraum. Er baut auf Denkanstöße durch «The Movement of zero and one made audible: le click et le simulacre cinétique de la musique numérique» von Josselin Minier und Christine Buci-Glucksmans «Esthétique de l'éphémère». Und knüpft auf Momentform Accumulations (CST118) mit 'Transport' und 'Simultanéité' an seinen Essay "Automatisme 5 Simultanéité - Le Glitch, une réflexion sur sa matérialité" und die kleine Demo "Automatisme 6" an. Mit minimaltechnoiden Beatmustern, numerischem Puls und raumgreifenden Dröhnwellen liefert er ein Bekenntnis zum Elektrominimalismus der Jahrtausendwende, zur Logik stompender und pixelnder Automatik (aber auch zu deren surrenden Dämpfung), zum langen Atem der Zahlen, zur 'Electric Pleasure' (wie Column One sie in einem der einsichtigsten Werke jener Jahre problematisiert hat). O ja, die Welt dreht sich im Kreis.

Von JASON SHARP stammt der dunkle Saxophon-sound bei Land Of Kush. Zu A Boat Upon Its Blood (CST119) wurde er angeregt durch Robert Creeleys Gedicht 'The Heart'. *In the construction of the chest, there is a heart. A boat upon its blood floats past and round or down the stream of life, the plummeting veins permit its passage to admit no gains, no looking back.* Herzschlag und Atemzüge bilden die Unterströmung für einen Dröhnscape aus dem Sound von Bassaxophon, Synthesizer und Pedal Steel Guitar (Joe Gras), mit weiteren Stringklängen durch Joshua Zubots Geige. Ich denke, dass der auch die federnden Schläge macht, die den Auftakt bestimmen, so wie die singenden und schimmernden Striche den weiteren Fortgang. Ein tickender Herzbeat und 'atmende' Drones, die orgelnd den Fluss ohne Ufer spalten. Ein Snare beginnt zu rappeln zu mäanderndem Flow und stößt einen Vorwärtsdrive an, eine krautige Psychedelik, vom Synthe besirrt. Gefolgt von pfeifenden Strings zu galoppierendem Puls und rhythmischem Keuchen, einem von Noise und kirrendem Sax übertönten Mahlwerk und der melancholischen Drift durch zuerst ruhiges, dann angerautes Gewässer. Pathos schwillt an und raut den Drone mit auf. Repetierete Geige verzahnt sich mit Klingklang in verschlungenen Loops und crescendoiert zu plonkendem Puls *into the sweetening dark.*

## Factedral's Hall (Martigues, France)



Post aus dem 'provençalischen Venedig' beschert mir 'unwahrscheinliche Musik'. In DEADROW77 stoße ich auf den Absender, Le K., schlichter gesagt: Marc Reina, seit den frühen 90ern als Skrow mit Imperial und Sizzle ein Duzfreund des Chaos. Auch wenn er da angeblich nur die Spielereien eines Safranbauern in den Pyrenäen auf einem MiniLab 25 Arturia Synthie eingehegt hat. Dark Waves For Little Greys (FHcd14-2015, 2 x CD) ist zu meiner Überraschung keine Zwangseinweisung in eine schwarzmetallische Seelenschmiede, es ist eine elektropoppige Einladung zum Seiltanzen mit verbundenen Augen ('Blind Tightrope Walker') in eine ungewisse Zukunft ('Uncertain Future'). Das Arturia MiniLab liefert einen blechernen, jedenfalls unbombastischen Sound, der damit ein bescheidenes Zeitalter anzukündigen scheint. Mit asthmatischen Zügen und glockigen, gläsernen oder holzigen Schlägen und quarrendem oder zwitscherndem Puls wird man auf eine Epoche eingestimmt, die in weiterer Zukunft einmal als dunkle Zeit verzeichnet zu werden droht, als ein neues Mittelalter ('Medieval Sprites Tek'), in der viele ihre Heimat verlassen ('Exodus Destination') und die Zurückgebliebenen als 'Melancholia Tribe' auf ein Ende der mageren Jahre hoffen. Nicht ohne das Beste daraus zu machen, so dass schon mal eine Flöte geblasen wird und dass der Synthie launig schnarrt beim Safrankrokusfest, bis die Turmuhr Mitternacht schlägt. Die synthetischen Tänzchen und gedämpften Klangfarben dieser sich, wie es heißt, der Laune des Augenblicks hingebenden Momentaufnahmen, entfalten einen Charme, der nur naiv scheint, wenn er einem Grau als halb Weiß (nicht halb Schwarz) offeriert. Andererseits bleibt der kleine Trauermarsch 'Queen's Death' ein Trauermarsch, und die Blockflöten von 'Birthnight Today' lassen den Groove da nicht zu übermütig werden. Das Feierliche wirkt manchmal etwas bauchig georgelt und dadurch leicht pompös, wobei Franzosen ihren Birnenkönigen und Ubu Rois mit Ironie zu begegnen wissen. So auch hier. 'Rainy Memories' werden mit den Regenschirmen von Martigues umtänzelt. Die Orgelmelodie von 'Walking Eastward' wird mit Schlägen auf Zitterblech akzentuiert. Wenn das Synthiepop ist, dann wie aus der Zeit gefallen, wie in ein falsches Jahrhundert gerutscht. 'Arena Fighting' tuckert und rauscht mit aufgestelltem Kamm dahin. Der Rest ist... dunkle Materie.

Auf Crematorial Dance (FHcd15-2016) von VĚLVETINĚ stößt man gleich nochmal auf Le K., er spielt da Percussions électroniques, ambiances, Rahmentrommeln & Cymbalettes an der Seite von Peache an Guitares, instruments manufacturés & tambours und von Stef.a - Chants, paroles & guitares. Stef.a (Stefan Mandine) & Peache (Pierre-Henri Mandine) waren zuvor schon als Septembre Noir zusammen. Das ist hier die Fortsetzung, mit schleppend gerockter Düsternis, französisch-englischem Gesang, beträchtlichem Pathos, aber ansprechendem Timbre. Eine ganz andere Sache als der Synthiepop von Deadrow77, dennoch wiederum kein Metall, weder gitaristisch noch im maschinell geklopften Beat. Eher eine Art existentialistischer Gothic-Rock, besonders effektiv beim (wortlosen) 'Chant Pour JIDA' mit krachenden Gitarren zu fragilem Piano. Eine Mixtur aus Engagement und Innerlichkeit, mit einem, der *Ulan Bator, mon amour* raunt, der träumt, wie ein gefallener Engel in einen Traum zu stürzen, der davon träumt, Nazis und Toreros und alle Bastarde zu killen, der träumt, Kissinger zu erwürgen. Stef.a schwankt zwischen Schmerz und Isolation und einer Hoffnung, die er aus den Augen einer Namenlosen saugt, Hoffnung und Licht. Er fühlt sich weit weg von allem Bla-bla, wie ein Gebäude ohne Ausgang, wie eingemauert zwischen Asphaltbändern, Bildschirmen und dem Plastikmeer, wie ein einsamer Tänzer, der den letzten Bus verpasst hat. Er fragt, wo er hingehen soll? Tiefer ins Dunkel? Und stimmt zuletzt das 'Maha Mrityunjaya'-Mantra an, das *Om Tryambakam*-Mantra, das große Kürbis-Mantra. Möge der Weg über den Jordan, Pardon, über den Ganges leicht sein.

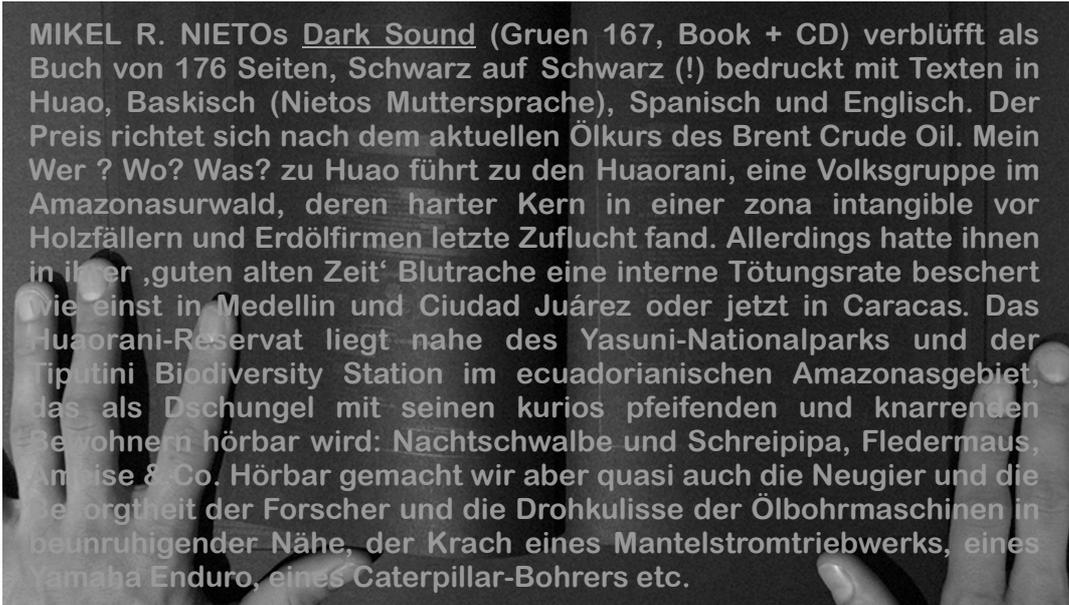
MINITEL, das ist Raphaël Henry, und Abîmes (FHCD16-2016), das sind Abgründe. Es zeigt ihn als einen eklektischen Munkler, der mit Knochen Runen schreibt, ansuz - laguz - othala. Seine Ikonographie umfasst schwarze Ruinenromantik, einen Guru und einen steinzeitlichen Sterndeuter. Mit dem Akronym 'Vitriol', der alchemistischen Formel *Visita interiora terrae, rectificando invenies occultum lapidem* („Betrachte, was im Inneren der Erde liegt: indem du es läuterst, wirst du einen zuvor verborgenen Stein erhalten“), vereinnahmt er auch noch Rosenkreuzer und Freimaurer für seinen Synkretismus. Dazu ruft er, wenn auch ohne Worte, den schmerzstillenden 'Novocaine Messiah' an. Und mit 'Lurker At The Threshold' winkt der Cthulhu Mythos mit glibbriger Tentakel. Entstanden ist das schon 2006 als ein dröhnendes, zischendes Etwas, als mächtige Erscheinung des Herrn der Fliegen, der aus allen Poren Gift spritzt. Dem stehen die wie von Mönchskehlen umsummten messianischen Wellen entgegen, so wie der Schein dem Schatten. Breitesten Raum nimmt 'Inner Filth' ein als ein motorisches Surren und Dröhnen, dem man mit einem Glas Burgunder, in dem Erdbeeren schwimmen, zuprosten möchte. Der Anklang an Lovecraft & Derleth bringt einen gedämpft klopfenden Beat, der wie durch Meeresbrandung ans Ohr dringt, zuletzt mit näher rückendem Crescendo. 'Abîmes' bringt zuletzt düster krachende Gitarren über einem grumelnden Bodensatz, in oftmaliger Wiederholung des gleichen Motivs. Abgelöst von der ständigen Wiederkehr eines holzigen Klackens und von spitz schleifenden Geräuschen über der fortwährend dröhnenden Tiefe. Zuletzt kehren die Gitarren krachend zurück, stürmisch umfaucht von einem dunklen Brausen, bis nur noch monotone Schläge verhallen. Ein durchaus suggestiver Auftritt auf dem weiten Feld des Dark Ambient.



## Gruenrekorder (Hanau)

THOMAS M. SIEFERT & LASSE-MARC RIEK klapperten für von der rheinquelle bis hafen karlsruhe | rhein strom (Gruen 163) den Vater Rhein ab und 'verhörten' ihn von der Vorderrheinquelle bis Karlsruhe Hafen. Vorbei an Rheinschlucht, Rheinbrech, Rheinstein, Rheinfall, Restrhein und Rheinau, vorbei an 1 Hafen (Basel), 6 Staustufen, 1 Fähre (Kappel – Rhinau). Es ist das nicht mehr der romantische nationale Grenzstrom mit Rheintöchtern und Wacht am Rhein, und das Interesse daher neusachlich ernüchert. Aber es geht auch nicht nur um eine Klangquelle für ein rauschendes und glucksendes H<sub>2</sub>O-Geplätscher mehr. Gezeigt, wenn man den Ohren was zeigen kann, wird vielmehr ein environmentaler und sozialer Komplex, der ein wenig Naturschutzpoesie umfasst und viel Verkehrswegsprosa, das intensiv registrierte Dröhnen der zweiten Natur mitten durch zwitscherndes Auenland und elsässisches Lappland. Endend nach 589 km in einem industrialen Rauschen, das dem Namen Karlsruhe spottet.

ROLAND ETZIN, der andere Gruenrekorder neben Riek, zeichnete Sonic Drawings (Gruen 166) mit Klängen, die er in Italien, Irland und vor Ort gefunden hat. Unter Einsatz diverser Mikrophone sowie analoger & digitaler Maschinen entstanden die Klangbilder 'Wand', 'Vinschgau', 'Wasser' und das weitläufige 'Garten'. Im Sinne von Wolfgang Welsch, der eine Abkehr von der Prävalenz des Sehens als postmodernen Paradigmenwechsel notierte, verbindet Etzin Schwarzweißgraphiken mit Futter für die Imagination des Ohres. Konkrete Klänge reizen den Hörsinn zu einem ‚Sehen‘ ohne Augen: mit Klappern und Bohren, miteinem Kuhglockenkonzert auf surrendem Feld, mit Kirchenglocken, vom Fliegengott umbrummt, mit glucksendem Wasser und Staustufenturbine. Selbst im Garten und mit Klimperpiano ist es nicht idyllisch, weil es mit quietschendem, marschierendem, tschilpendem, zuletzt tuckerndem und pixelndem Beat zu harmonisch schweifenden Dröhnwellen, raunender Brandung oder brummigem Fond wahrer und schöner klingt.



MIKEL R. NIETOs Dark Sound (Gruen 167, Book + CD) verblüfft als Buch von 176 Seiten, Schwarz auf Schwarz (!) bedruckt mit Texten in Huao, Baskisch (Nietos Muttersprache), Spanisch und Englisch. Der Preis richtet sich nach dem aktuellen Ölkurs des Brent Crude Oil. Mein Wer ? Wo? Was? zu Huao führt zu den Huaorani, eine Volksgruppe im Amazonasurwald, deren harter Kern in einer zona intangible vor Holzfällern und Erdölfirmen letzte Zuflucht fand. Allerdings hatte ihnen in ihrer ‚guten alten Zeit‘ Blutrache eine interne Tötungsrate beschert wie einst in Medellin und Ciudad Juárez oder jetzt in Caracas. Das Huaorani-Reservat liegt nahe des Yasuni-Nationalparks und der Tiputini Biodiversity Station im ecuadorianischen Amazonasgebiet, das als Dschungel mit seinen kurios pfeifenden und knarrenden Gevöthern hörbar wird: Nachtschwalbe und Schreipipa, Fledermaus, Anise & Co. Hörbar gemacht wir aber quasi auch die Neugier und die Besorgtheit der Forscher und die Drohkulisse der Ölbohrmaschinen in beunruhigender Nähe, der Krach eines Mantelstromtriebwerks, eines Yamaha Enduro, eines Caterpillar-Bohrers etc.

Jede dieser Klangquellen wird einzeln beschrieben. Dazu kommen die Texte "There Where The Devil Sounds" und "Conquest of the Useless" (über den Tod der Missionare Alejandro Labaca und Inés Arango und die gescheiterte - Yasuni-ITT-Initiative zum Schutz des Yasuni-Nationalparks vor der Ölgier). Zusammen mit einer Zeittafel, die mit "1492: Christopher Columbus does not discover America" beginnt und mit "2017: Oil will run out" endet, liefert das ein ökopolitisches Statement und weiteres Kapitel ‚traurige Tropen‘, das einen schwarz sehen lässt. Mitsamt dem Widerhaken, dass selbst diese kritische Produktion nicht umweltunschädlich zu bewerkstelligen war. Mit Nietzsches "...ich liebe den Schatten, wie ich das Licht liebe" zeichnet sich dunkel eine Philosophie des lebendigen Hörens und der tödlichen Stille ab, die Sentenzen von Artaud, Heidegger, Derrida und Serres mit solchen der Huaorani mischt, wobei sich Aporien des Nichterkennens und Nichtverstehens mit abzeichnen. Wer kann schon Baskisch. Oder wenn es raunt: *All predators fear the death that they cause...* Und: *From where I come from there is an open wound in the landscape: a noise that sounds, a misophonia. A dystrophic symphony.* Wie klingt eine mangelernährte Symphonie?



Christiane Prehn & Wolfgang Meyer sind zusammen KG AUGENSTERN. Mit Tentacles (Gruen 170, Fotoalbum + CD) laden sie ein zu einer Flussfahrt, die sie mit ihrem MS Anuschka durch Europas Geäder führte: Via Spree - Havel - Mittellandkanal - Dortmund-Ems-Kanal - Rhein - Maas - Sambre - Schelde - Canal du Nord - Oise - Seine - Canal de L'Ourcq - Marne - Marne-Saône-Kanal - Saône - Rhône - Rhône-Sète-Kanal von Berlin über Hannover, Münster, Nijmegen, Maastrich, Charleroi, Paris, Valence, Lyon und Arles bis Maguelone, über 2450 km! Der namensgebende Clou bestand darin, ‚Fühler‘ auszufahren, um die durchfahrenen Brücken zu streicheln und als kratzige und klappernde Percussion mitsamt Flussfahrtatmosphäre hörbar zu machen. 30 Brücken in Berlin, 10 in Lyon und die Gelegenheit, über "Die französische Kunst des Krieges" nachzusinnen. Durch Eisen und Stein hindurch, durch Stadt und Land, die Pont Neuf knutschend, den Balesmes-Tunnel und die Pont d'Avignon. Kurioses Wischiwaschi? Oder den psychoakustischen Kontakt suchende Konzeptkunst, die mit markantem Schriff eine sinnliche Wahrnehmung von bewegter Ortserkundung verschafft? Gipfelnd in zwei Installationen des Tentakel-Prinzips, als Tentakelcluster auf einem duchampschen Flaschentrockner und mit einem Tentakel-scratching mit sieben wie für Riesenhammerwerfer aufgehängten Bojen.

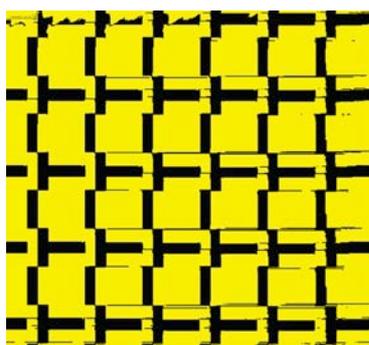
## **mikroton recordings (Moskau)**

Auf RIM (mikroton cd 45) ist wieder der Labelmacher KURT LIEDWART selber zu hören, mit Lloop & Electronics, zusammen mit PHIL RAYMOND an Computer. Zusammen meint, dass der ebenfalls in Moskau lebende Raymond, der ansonsten nur noch durch den Mikroton-Digital-Release "Absence" (2008) aktenkundig ist, perkussiven Grundstoff zur Verfügung stellte, den Liedwart im Moskauer Partisanstudio 2009 überarbeitete und erweiterte. So dass nun Geräuschverläufe erklingen aus kleinen Verwerfungen, Vibrationen, einer Körnung, die wie submarin dröhnt und prickelt. Darüber scheinen Sinus- und winzige Flatterwellen auf, zugleich wie sehr weit entfernt und daher dumpf, und hautnah, ja sogar wie vergrößert, als ob man im Innern des Gärprozesses stecken würde. Dazwischen klingt es industrialer und man meint Turbinen sausen und brummen und Rotationsmaschinen flattern zu hören. Zuletzt wieder gedämpft auf eine Verkettung sirrend und surrend mahlender und pulsierender Spuren während der Nachtschicht, der ein träumerischer Sinn entflieht in eine quecksilbrig sprudelnde Strömung, zwischen Gezwitscher und fernem Hundegebell. Aber sich wiederfindet in anschwellendem und abflauendem Lärmsmog.

KEITH ROWE ist so etwas wie die graue Eminenz der  $\mu$ ton-Ästhetik, und The Bakery (mikroton cd 46) sein bereits vierter Auftritt in der Moskauer Reihe. Zu seinen Electronics und Tableguitarsounds bläst MARTIN KÜCHEN mit Alto- & Baritonsax Luftlöcher in die kleinen Brötchen und verziert sie mit Radio und iPod. Das Ganze passierte nämlich während Küchens Atelierstipendium 'vorAnker' 2013 in der ehemaligen Anker Brotfabrik in Wien und drumrum. Brausender Radionoise und ein wummernder Grundton lassen Raum für geharkte, gekratzte Akzente und eine Suggestion von Alltagsgeräuschen. Zum unguuten Hirndruck kommt ein zischender Sprühstrahl und das Saxophon beginnt wie stranguliert zu keuchen. Rafft ein neuer Schwarzer Tod die Wiener hin? Wird da Desinfektionsmittel versprüht, blasen da Atmungsgeräte? Rumoren da die letzten Ratten? Niemand spricht. Nur das Radio rauscht, bis der Strom zuende geht. Whens "The Black Death" revisited? Wilde Phantasie? Na klar. Denn sonst gäbe es hier viel Steine nur und wenig Brot.

NORBERT MÖSLANG trug bereits seinen Teil zu "Stodgy" (2011) und "Five Lines" (2014) bei, nun malt er mit seiner geknackten Alltagselektronik mit am Gelb und Schwarz von sale interiora (mikroton cd 47), mit KURT LIEDWART an Analogsynthie, Electronics & ppool und ILIA BELORUKOV an Altosax, Electronics & Laptop. Live 2014 in Moskau und St. Petersburg, wo Liedwart und der ganz ähnlich gesinnte Intonema-Macher Belorukov gern an einem Strang ziehen. Auch beim gemeinsamen Teni Zvuka Festival, das die Gelegenheit bot, mit Möslangs bombastischem Herzbeat und Sirene zum anderen  $\mu$ ton-Pol zu brettern. Abrupte Kratzer und nesselnde Intensität inszenieren einen vulkanischen Tanz, Schiefer, splittert, wooshende Wellen stechen, alles reißt und bricht in ungebremst katastrophengeiler Verhackstückung. Sogar mit Fetzen von Gesang und hysterischem Gelächter. Das erinnert mehr an Möslang heftigere Voice Crack-Zeiten als an die Finessen des Signal Quintets. Dem gelben Klang und Giallo-Thrill folgen als 'Noir' glissandierende Kurven über wummerndem und zwitschendem Grund. Der unter den Füßen birst und bebt, während die Luft faucht und bibbert. Der Ohrendruck ist enorm, und säße nicht der Sicherheitsgurt fest und Möslang am Steuer, wäre Panik angesagt, wenn einem da Schweine am Ohr kauen und die Fliehkraft an einem zerrt. Wenn dann noch Schafe blöken, sollte einem freilich dämmern, dass es da mit Karacho zum Schlachthof geht. Das nenn ich gesalzen.

Einfach nur X (mikroton cd 48) nannte das Bieler Projekt STRØM seine sieben Permutationen, generiert von Gaudenz Badrutt und Christian Müller mit Electronics & Analogsynthie bzw. (als solche aber nur bei 'Semeri' kenntliche) Kontrabass-klarinetten. 'Semeri' ist quasi das Original, das Ausgangsstück, das, gedreht und gewendet, sich in 'Emries' verwandelt, das wiederum zu 'Xermi' dekonstruiert wurde usw. Nur dass diese Arbeitsschritte oder Spielversionen nun umgekehrt erklingen. Also mit 'Rimese' als 7. Stufe anfangen und sich Stück für Stück zu 'Semeri' entblättern. So feiert dieses Spiel das Veränderliche vorwärts und rückwärts, faltet dabei seine Methoden aus und staucht dabei die 15 gemeinsamen Jahre der beiden Schweizer zu einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen. Wir stecken den Kopf in ihr Elektronenkabinett, das nach allerhand Blasenkammergehusche als Ganzes zu pulsieren beginnt. Wobei es in seinem Innern weiter flippert und prasselt. Es wird versucht, zur Laborroutine zurück zu finden, aber es pulst und saust weiter, mahlend und turbulent. Klangmoleküle begegnen einem als plastische Körper in Brownscher Bewegung, als zwitschernde Gesellen mit Lust auf Bodychecks. Erratische Kürzel reißen Luftlöcher, poltern und glitchen als mikroskopische Steinlawinen, brüten heimlich-tuerisch, rumpeln und glitzern. Prägnant wie in Ultrazeitlupe, dabei aber wie zeitgerafft blitzend. Dann pingen sie über dröhnendem Fond und erscheinen als Kollektiv nach jeder Mutation so verwandelt, als ob zwar kaum ein Haar der Vorstufe erhalten bliebe und dennoch markante, von der Stammutter vererbte Züge ständig wiederkehren.



Das uns von absinthRecords her bekannte Trio aus dem 1972 in Fürth geborenen Berliner SERGE BAGHDASSARIANS, dem zwei Jahre jüngeren, aus Bremen stammenden Berliner BORIS BALTSCHUN und dem niedersächsischen Berliner BURKHARD BEINS verwendete für Future Perfect (mikroton cd 49) das Futur II, die vollendete Zukunft. Unter Einsatz von Mixing Desk, Delays, E-Gitarre, Computer, Sampler, Percussion & Zither entsteht der Dröhnscape-Triptychon 'Futur 1' - 'N-Eck' - 'Futur 2' mit gegongten Tupfen und tickender Sinuswelle. Ausgedehnter Nachhall wird ausgekostet, so dass sich mehrere Dröhnspuren schichten, dunkel gewellte, sirrende und brodelige. Beins akzentuiert diese stehend vibrierenden und rieselnden Dröhn- und anschwellenden Feedbackwellen im Mittelteil mit Zither und sporadisch gleichmäßigem Beckenschlag. Der dritte Part bringt wieder Gongtupfer auf gedämpftem Fond zu schleifenden und blasenden Geräuschen und kleinen perkussiven Gesten. Das verschafft einem die gute Zeit, darüber nachzudenken, was zur stabilen Stützung eines Körpers notwendig ist und wie es wohl klingen mag, wenn der letzte Ton verschwendet und verklungen sein wird. Baghdassarians & Baltschun, erfahrene Triangulatoren und Topographen, mit "Bodybuilding" gemeinsam Karl-Sczuka-Preisträger 2012 und auch gemeinsam Villa Aurora Stipendiaten 2013, stellen gern solche Fragen: Wie klingt ein Meter? Wie klingt Eddie Ate Dynamite, Good Bye Eddie? Wie wird etwas abgewickelt? Nichts gegen Musik, die einem zu Denken gibt.

## MonotypeRec. (Warszawa)

Obwohl Jakub Mikołajczyks Katalog schon bis # 104 vorgeprescht ist, ist HOWARD STELZERs The Case Against (mono073) ebenfalls brandneu. Mehr oder weniger. Entstanden ist der anbrandende Sound, den der Mann in Lowell, Massachusetts schön dickköpfig und anachronistisch mit Kassetten und Tonbändern fabriziert und auch schlicht Kassettenmusik nennt, zwischen 2010 und 2014 im Hotel Amnesia. Ich kann mich nicht erinnern, ob das vor oder hinter dem Grandhotel Abgrund liegt. Gelungen ist Stelzer dabei recht plastische, quasi programmatische Musik: Erst als 'Accumulated Background Radiation' aus anrauschenden Wellen und Teilchen. Dann bei 'Flight Path (Dust for B.)' als panisches Getrappel vorrüberhetzender Pfoten und Hufe, wie ganze Herden auf der Flucht vor einem Waldbrand. 'The Last Scattering Surface' klingt dann nach sausendem Maschinenlärm mit grollendem Unterfutter. Aber wieder so, dass wie in



erstem Fall eine Meeressuggestion, hier sich zunehmend der Eindruck von aufbrausendem Wind einstellt. Bis der Lärm nach 10 Min. abreißt, und Vogelgezwitscher und vereinzelte Stimmen hörbar werden neben Störgeräuschen am Mikrophon. Autos kreuzen die Szenerie, die auch von einem fein sirrenden Gespinst verschleiert wird, während Stelzer händisch mit Steinen krimskramt. 'Rip It Up' ist komprimiertes Stimmengewirr, mit ferner Blaskapelle dumpf in Hintergrund, Beifall, Kind und Kegel. 'Nightlight' bringt zuletzt wieder Lärm, aber ganz anderen als die sausenden Turbinen zuvor. Es sind entweder rauere Maschinen oder auch verzerrt brodelnder Radioschleim. Das Cover zeigt ein von Tony Millionaire gezeichnetes Wrack eines gestrandeten Segelschiffs. Billy Hazelnuts kann ich aber nirgends entdecken.



ERIKM hat in seinem Doubse Hystérie (mono 076) mehrere Bogenformen geschichtet, die Biegung des Doubs im Arc Jurassien (dem französisch-schweizer Jurabogen), den Arc de cercle als spektakuläres Phänomen der Hysterie und die Skulptur "Arc d'hystérie, 1993" von Louise Bourgeois. Sein Thema ist jedoch das Tabu der männlichen Hysterie, das er mit Smartphoneaufnahmen während einer Zugfahrt entlang des Doubs (es ist nicht zufällig ein 'er') aufmischt. Von neun hat er, um die freudsche Schwangerschaftssymbolik der 9 zu vermeiden, sechs Szenen ausgewählt: 'Arcus' (lt. Bogen), ein Dröhnbogen mit surrenden und metalloiden Verwerfungen; das auf einer Khaen, einer asiatischen Mundorgel angestimmte 'Bout de Souffle' (nach Godards

"À bout de souffle", dt. Außer Atem); 'Cirrus' (eine Wolkenform, die einer Haarlocke ähnelt) als ein Brausen mit einem lang gezogenen Aaaa aus Frauenkehlen; 'Hallali' (womöglich nach der waidwunden Krümmung des Opfers auf Courbets "L'Hallali du cerf") mit ständig wiederholten dissonanten und flimmernden Bratschen- und Cellostrichen; 'Pop Malacologique' (nein, nicht Melancho-, Mollusken-Pop, die Malakologie beschäftigt sich mit den Weichtieren) als Flickern und sonores Dröhnen, das zischend anschwillt, aber gleich wieder den harmonischen Halteton sucht und findet. 'Argentique' verwandelt zuletzt Glockengeläut in einen silbernen Dauerton. Jack Lemmon und Woody Allen erleichtern die hysterisch-hypochondrische Symptomatik ins Komische, bei Scorseses Mafiosi wird sie zum destruktiven Chauvinismus. Beim nächsten «Che vuoi?» denkt daran: Humor und etwas Schnecken- oder Muschelphilosophie entkrampfen.

Kuba Ziółek & Łukasz Jędrzejczak, die sich zu T'ien Lai zusammengetan haben, sind Teil von Milieu L'Acéphale, einem Freundeskreis von Musikern in Bydgoszcz, aber deswegen nicht kopflos. Auf Rhythm (mono083) zitieren sie aus Herbert Marcuses "Versuch über die Befreiung", jenem Essay, der 1969 seinem Schlagwort 'Repressive Toleranz' und seiner Rede von der 'Permanenz der Kunst' vorausging. Hierzulande versteht man allenfalls 'Wurst'. Ich weiß nicht, ob jemand einer Einladung zum 'Piknik Nas Rzeką Ma' folgen möchte, der fließt irgendwo da hinten zwischen Annam und Tonkin. Andre mögen vielleicht mit 'Słońce Wstaje Nad Melillą' den dortigen Grenzzaun feiern, das spanische Bauwerk hat Zukunft in ganz Europa. 'Braslai' findet sich auf keiner Landkarte, es spielt an auf Paweł Kulczyński (Wilhelm Bras), der da mit Rhythm Machine & Synthesizer den Groove verstärkt, den T'ien Lai mit sampling unit, synthesizer, mixer feedback, Unitra Eltra Maria radio unit, guitar, bass guitar, fx, voice, Philips Philicorda organ, loop station, mini-clarinet, congas, rattles, gongs, bells, kcken, dundun & sangban african drums zehnfältig inszeniert. Bevor es groovt, werden erstmal krachig die Synapsen geschrubbt, bevor tudelige Orgelei und ein Synthiepulsar zu Bass- und Drumloops zum Tanz bitten. Mit animierendem Singsang und exotischem Anstrich. Dem folgt 'Piknik...' mit krautigem Drive, orientalischen Einschüssen, französischem Dialog und wildem Saxophon. Dann wieder orgelig beschwingter Minimalismus, in den jedoch massive Gitarrenschläge krachen, Marcuses Geist und die Leitkultur-bullen von der PiS schauen gleichermaßen verwirrt, wenn auch aus verschiedenen Gründen. 'Monotronik' erhöht zu R2-D2-Gewitzscher drehwurmig das Tempo, 'Braslai' erhöht, ungeniert albern, den Spaßfaktor mit rhythmischem Firlefanz. Am Grenzzaun entlang geht es mit Korg Monotron dunkler und monotoner zu. Beim gemütlichen Groove von 'Tamerlan' wird mit Vibes und Klarinette der mongolische Megamenschenschlächter an die Wand gemalt. 'Wurst' setzt mit zirpigem Vibrato, Stringdrive und japanischen Vocals zum Synthiesprint an und endet in knirschendem Vinyl. 'RHYTHM' lässt Orgelschwaden über schnelles Afrotamtam driften und eine 50s- sich mit einer 70s-Gitarre reiben. Passt auf eure Köpfe auf.

Statt negative Gedanken gegen 'gesundes' Denken zu tauschen, gibt mir The Power Of Negative Thinking (mono086) anderes in den Sinn. Nämlich die Negative Theologie als Abfuhrmittel für Götzen und Popanze, die Negation der Negation, ein Nichts-da gegen all das Neusprech, das unsere Tage zum 'The Golden Age Of Miscommunication' macht. Wenn THE INTERNATIONAL NOTHING (... AND SOMETHING) dazu 'Something Went Wrong' konstatieren, ist das nicht übertrieben. Die beiden Haupt-Nichtse kennen wir längst, es sind Kai Fagaschinski & Michael Thieke mit ihren Minimalklarinetten. Als zusätzliches Etwas fungieren der grandiose Kontrabassist Christian Weber und Eric Schaefer, der als Drummer im Michael Wollny Trio mit Nacht und Traum - und durch Demontage, Nickendes Perlgras und Ununinium mit Thieke - gut vertraut ist. Wenn die beiden Klarinetten ihre typischen Mikrotöne in die Nacht weben, setzt er mit der Pauke markante Tupfen dazu und begrummelt so auch einen etwas forcierten Moment. Weber versucht mit federnden Bogenschlägen und im Verbund mit Schaefer die Nothings aus der Reserve zu locken, sie grooven auch schon einmal wenigstens für sich. Da können die Klarinetten nicht widerstehen, auch ein wenig zu trillern. Aber schon weben sie wieder zarte Drones und ein gedämpftes Nachtlied. Schlafwandelnd angesprochen von Pizzikato und flirrendem Becken reagieren sie mit schrillen Pfiffen, die Weber mit dem Bogen absägt. Mürbes Glissando brüht über schleppender Punktierung, der Bogen und rauschendes Becken weben einen dunklen Horizont, der dieses Notturmo verschluckt. Haltetöne beginnen zu flattern zu schlurchendem Besenstrich und malen, anschwellend, lange Nachtschatten. Die sich plötzlich - was geht da schief? - als Trauerzug und launiger Drehwurm in Bewegung setzen, links, rechts, links, rechts, mit lang gezogenem Fanfarenschall. Aber, 'Nothing's Gonna Last Forever' (was für eine wunderbar oxymorone Parole): Noch einmal grummelt die Pauke, noch einmal brüten die Klarinetten dunkel über hellem Bogenstrich, noch einmal geben sie dem schleppend pochenden Beat ihren unstillbaren Insichwiderspruch mit auf den Weg.

## no melody no rhythm no harmony



o-p-o [fs - jst - rd] Club K4, Prag, 29.5.2010 - Foto: Jan Kruml

*The world is just an endless multitude of fragments: some already present and some not yet born.* Unter diesem Motto steht so gut wie alles beim OPENING PERFORMANCE ORCHESTRA. Das erste Zeichen, wenn auch nur im kleinsten Kreis, setzten fs, pk + ps Mitte der 80er mit "Pravo Technics Zappa Tomek - We're Only In It For The Money". Danach steckten die allen Restriktionen trotzenen Noch-ČSSRler ihren Horizont ab von Magrittes "Ceci n'est pas une pipe" über die Besten - VU, Pink

Floyd, Nico, Beefheart, Can, King Crimson, Magma, Genesis, The Residents, ZNR, Henry Cow, Bowie, Art Bear, Univers Zero, Joy Division, Laurie Anderson, Swans, Diamanda Galas, Art Zoyd, Dead Can Dance... - und die Größten - Varèse, Zappa, Bill Laswell, Michael Gira, Cage, Michel Redolfi, Stockhausen, Eno, Genesis P. Orridge, Miles, Roger Waters... Im *Extreme*-Katalog "Filament 1" von Otomo Yoshihide & Sachiko M vor "4. Film Ton" von C-Schulz zu favorisieren, spricht allerdings Bände über die ästhetische Prägung in den 90ern. Doch erst ab 2006 gab es öffentliche 'Spring Ceremonies' als bis heuer jährlich wiederkehrende Praxis, gefolgt von Sound Tests, an die 'Material Actions' von Merzbow anknüpfenden Actions, 'Noise Zone'-Trips, der futuristischen 'The Noise of Art'-Reihe, 'Chess Shows' zu Ehren von John Cage, Tributes an die Musique concrète, an Peter 'Sleazy' Christopherson von Coil oder an W. S. Burroughs und von weiteren Performances, am 8.6.2016 die 53ste, meist motiviert von Aboutness und historistischen Bezügen. 2006 tauchte auch das Stichwort 'Fraction Music' auf und es erschien, im Selbstverlag, mit "Inspirum Primum" der erste Tonträger (inspired by the work of HIROSHI HASEGAWA, a former member of the Japanese noise band C.C.C.C.). Nach 15 eigenen Klangdokumenten publizierte Sub Rosa 2015 mit "Broken Music / Re:Broken Music" einen Split mit Milan Knížák (live im Hamburger Bahnhof - Museum für Gegenwart - Berlin am 10.04.2014). Dekonstruktion ist das Grundprinzip der tschechischen Laptopfraktion, die Transformation analoger Signale in digital rauschenden Fluktuationen, in screaming screens im übertragenen und im wörtlichen Sinn, da videokünstlerische Visualisierung ebenfalls eine große Rolle spielt. Der Bezug auf Hasegawa bestimmte auch weitere O-P-O-Events, die inzwischen meist 3 - 4 Computer-Performer (fs, ps, jst, rd) sowie Videokunst (jasm) + Sound engineering (pk) involvieren. Bei 'The Futuristic Soirée' anlässlich von "Art's Birthday 2016" kamen statt Computern Intonarumori zum Einsatz, dazu Sprecher und Geiger. Hasegawa seinerseits ist, als Astro mit seiner Lebensgefährtin Hiroko, ein galaktischer Reisender, ein kosmischer Kannibale. Als Gesandter der Dunklen Materie kündigt er in dekonstruktivistischen Ritualen von ihr als 'purple dawn', als 'royal blue', als 'cold fire', als 'deep wind'. Und bietet damit die mythopoetische Ergänzung zu O-P-Os Pulsieren zwischen Licht und Dunkel. Rührend in der Ursuppe des Möglichen, im "on and on" ewiger Wiedergeburt, von der David Tudor gesprochen hat. Aber inszeniert das jemals etwas anderes als den Nexus von Urknall und Entropie? Die Abonnenten der BA 91 können das hinterfragen mit der E-Klagetato-CD Fraction Elements (Exklagetato 06), die Hiroshi Hasegawa & Opening Performance Orchestra gemeinsam zeigt. Alle ändern können das übrigens auch.

## Touch (London)

'A Different Place' (2009), einen prächtigeren Einstieg in die Klangwelt der schottischen Elektroakustikerin CLAIRE M SINGER kann man sich nicht wünschen. Die zart anschwellende, dann aber erhaben aufstampfende Parade einer in sich kreisenden Cellohydra lässt einen fast den Brexit bedauern. Dem folgt auf Solas (TO:101, 2 x CD) mit 'Ceò' (2002) ein elektronisches Werk für Cello, Piano und Percussion, in dessen wolkigem Gewebe weibliche Stimmen mitzugeistern scheinen zu verschliffen schimmernden Strings und pingenden Wassertropfen. 'Solas' (gälisch für Licht) entstand 2015 in der Union Chapel in Islington (London), als schwellender Orgel-Cello-Drone, dessen Schillern vehement die Lichtmetapher bestätigt. Die Orgel moduliert dunkle Noten, der schillernde Ton steht feierlich im Raum als Abgesandter der Sonne. Singer ist musikalische Direktorin in diesem neogothischen Tempel, die dortige Henry Willis-Orgel von 1877 ist ihre Monstranz. Der Cellodrone 'Diobaig' ist als Zwilling des Auftakts 2009 in den Bennachie Studios in Aberdeen entstanden, aber kein tanzender Prinz oder Pfau, sondern ein stillerer, introvertierter Brüter. 'Eilean' für Cello, Piano und Violine entstand für die Kampagne *Homecoming Scotland 2009* zum 250. Geburtstag des Nationaldichters Robert Burns und feiert insbesondere den Aberdeener Fiddler Paul Anderson und dessen Homecoming-Tune 'Land of the Standing Stones', als heimatlich-nostalgisches Wiegenlied, das einen auf Heidekraut bettet. Für 'Wrangham' (2014) verbindet Singer summende Orgel mit elektronischen Phantomen von Geige oder Cello zu einem feierlichen Kommt und Geht in Frieden. 'The Molendinar' für die Orgel allein entstand für das Molendinar Burn Project, das 2016 an den Mühlbach oder -born erinnert, an dem Glasgow entstand, und erklang am 14.6. in der Glasgow Cathedral als hauntologischer Auftakt des Bemühens, den Fortschritt seit den Tagen des St. Mungo zu hinterfragen.

Sind wir nicht in Dunkel eingewickelt wie in Windeln (Hiob 38:9)? Etwa 68 % des Universums sind Dunkle Energie, etwa 27 % Dunkle Materie. Darauf richtet LUSTMORD mit Dark Matter (TO:102) den Hörsinn, denn das Weltall ist nicht lautlos, es fehlen nur die richtigen Ohren. Das interstellare Plasma tönt, die Radiogalaxien, Pulsare und Quasare und was sonst noch da draußen krecht und fleucht. Oder drinnen, und nur wir sind peripher und ephemer? Auch das Hörfeld von 16 Hz bis 20 kHz liegt am äußersten Rand des Elektromagnetischen Spektrums, dem Ultraschallbereich von Mega- und Giga- bis Exa- und Zettahertz, mit seinem Guckloch zwischen Infrarot und Ultraviolett. Lustmords Kosmische Musik transferiert Mikro- und Radiowellen, Ultraviolett- und Röntgenstrahlung ins Hörfenster, als abgründiges Grollen, als Sonnenwind und interstellares Brausen, als Brandung eines Ocean of Sound. Glissandierende Dopplereffekte suggerieren Bewegung und Tiefe, kosmische Strömung, einen universalen Atem wie von einem schlafenden Riesen, wie von einer fauchenden Bedrohung. Below, between, beyond and unseen, das ist Lustmords Stoff, sein Raum, das ist die Welt, die keuchende Kugel, die uns mitschleift wie Büchners Danton, *die Haare flatternd über dem Abgrund*. Von "The Place Where The Black Stars Hang" (1994) über "Metavoid" (2001) bis "The Dark Places Of The Earth" (2009) zeigt Lustmord die oxymoronen Abgründe von 'A Light That Is Darkness', das unendliche Reich der Auslöschung, mit 'The Elimination Angel' als 'Dark Companion'. Hier im Dreischritt von 'Subspace' über 'Astronomicon' mit metallischen Schlägen in der Tiefe und heulendem Alarm bis zu 'Black Static', schnurrend wie eine unsichtbare Grinsekatz am Nachthimmel, blasend, als stünde die Erde in einem Windkanal, kratzend, als wäre sie eine Scheibe mit Endlosrille.

## ... sounds and scapes in different shapes ...

CHRIS ABRAHAMS & BURKHARD BEINS  
Instead Of The Sun (Herbal Concrete Disc 1602): 'No Need to Pity Mankind Now'? Vielleicht hat das ja wirklich Zeit bis die Sonne explodiert. Nicht Keyboards und Percussion kamen da in Sydney zum Einsatz bei diesem in Malaysia publizierten Meeting von zweien, die sich von Berlin her gut kennen. Dort bilden sie zusammen mit Andrea Ermke TREE, dort sind sie auch schon zusammen als Frozen Arc aufgetreten, Abrahams mit DX7, Beins mit Analogelektronik & Phantomzither. Vermutlich ähnlich gerüstet lassen sie es knattern und zwitschern, knacksen und brummen. Insofern ist diese Sonic Fiction durchaus auch perkussiv, aber eben nicht händisch, sondern automatisch-alchemistisch. Aber inmitten des blubbernden und prickelnden Maschinengesangs 'sehe' ich doch Beins die Zither drahtarfen, auch wenn er die Geräusche per Kabel abzapft und manipuliert. Ganz ohne Hände geht es dann doch nicht. 'Second-Hand Ecstasy' bringt einen klopfenden und tickernden Puls 'galoppierender' Elektronen zu trillerndem, brausendem Sausen. Andererseits ist Reduktionismus auch nicht mehr das, was er in Echtzeit mal war, auf einen wummernden Fond schieben sich raue Schatten, zunehmend füllig und aktiv, prasselnd und als jaulende Wooshes, mit zuckendem Ausschlag, zuletzt als pingendes Hämmern. Detonationen tiefer im Raum suggerieren zwar Raum, aber nicht unbedingt Space. Es bleibt irgendwie irdisch, als Abhub der industrialen Geräuschwelt, auch Soundscape, aber mehr doch konkrete Geräuschpoesie aus Verlaufsspuren, statischen und impulsiven, die aber weniger auf die Welt draußen zu reflektieren scheinen, mehr rumoren sie im Imaginären. Dort öffnen sich Ventile, tuckern und knattern Automatismen. Drahtwerk federt, Blech donnert, sich selber produzierend, zischend und furzelnd über nun auch klangvollerem Klingklang. Aber schon tappst es weiter in alogischem Eigensinn, insignifikante, 'reine' Geräuschpoesie, die sich selber steppt, summt, bläst und rauscht, sinnverwirrend unproduktiv spottet sie der Mühsal aller stumpfsinnigen, seelenfressenden Plackerei ('Drudges of the Narrow-Souled'). Der letzte Track orchestriert noch einmal, um was es geht und was die gewählte Überschrift mystifiziert: 'A Variety of Din', Spielarten von Lärm, Krach-Varieté.

MARC BARON Un salon au fond d'un lac (Potlatch, P316): Eigentlich ist das ein Altosaxophonist, der im Vincent Courtois Quartet oder mit Louis Sclavis die französischen Jazzfarben hoch hält, der aber mit gleichgesinnten Schrägtönern wie Denzler, Guionnet & Rives oder solo wie auf "Un Fois, Chaque Fois" (2009) Töne derart spaltet, dass ihr Innenleben hörbar wird. Das hier jedoch gehört zur nicht minder französischen Kunst des Cinema pour l'oreille. Mit theatralischen ebenso wie mit subtilen Klängen entfaltet Baron Szenerien, rätselhaft und undurchsichtig, wie geträumt. Man platzt, wie dorthin teleportiert, an einen Nichtort, wo ein Vater ein Kind damit amüsiert, dass er den Wilden spielt, brausender Lärm fährt dazwischen, reißt aber ab für Pianoklumperei, Luftlöcher, kakophonisches Georgel, mit abrupten Schnitten oder Schnellvorlauf, die das als Tonband kenntlich machen. Gelächter, perkussive Geräusche, plätscherndes Wasser, sanftes Gedröhn als nostalgische Gefühlsebene. Keuchender Atem, Schritte auf Kies gegen alptraumhaften Widerstand, holziges Ticktock, gurgelnde Stimme. Eine Computerstimme beginnt zu zählen: 1.1, 1.2... 2.1, 2.2... Überblendet mit Brandung und Mövenschreien. Zahlen vs. Natur, vs. Lärm. Der abrupt abreißt für ein träumerisches Piano vor gedämpfter Naturfolie. Einem Seeufer? Akzentuiert von wieder kleinen perkussiven Schlägen. Schnitt. Ein Flattern, Sirren, Pochen. Stille. Plötzlich ein elegischer Chor, und ein Baby spielt mit Bauklötzen und Rassel, aber die ganze Zeit reibt Wind am Mikrofon und Verzerrung zerzt am Tonband. Zuletzt ein statisches Dröhnen. Traum? Erinnerung? Der Beigeschmack ist nostalgisch, fast etwas morbide. Wie die Aufzeichnung eines defekten oder verlöschenden Bewusstseins, mit frühkindlichen Erinnerungsfetzen und mit unterbewusstem Rumor.

**GEORG EDLINGER** *Nosferatu Soundtrack* (Timezone Records): Der Amstetterner, inzwischen selber Professor für Schlagzeug & (Ethno)-Perkussion am Franz Schubert-Konservatorium in Wien, wo er einst selber studiert hatte, ist ein Fellow Traveler seit Shineform, seinem Projekt mit Volker Kagerer und zeitweise Mario Rechtern, und den Kollaborationen mit N.N. Und Ähnliche Elemente bei "General Education Kit" & "345° Panorama" (No Edition, 2003). Dass Edlinger als Eddorn auch ein Portmanteau mit Wolfgang Fadi Dorninger bildete, konnte die



Sympathiewerte nur erhöhen. Mit "Percussion Beyond the Timelines" (Extraplatte, 2008) zeigte er seine Ethnolicks, um einem gleichzeitig aber bei "The Making of Kling Klong" (Extraplatte - DVD, 2009) mit Didi Bruckmayr als Wild Man of Borneo ein schrottplatztribalistisches Mad Max-Szenario um die Ohren zu hauen. "Nosferatu" und "Kling Klong" ähneln sich darin, dass Edlinger als Einmannorchester für die Live-Stummfilmmusik neben Samples und Keyboards ebenfalls Schrott-Perkussion einsetzte und extraordinary Metall-Tools, nämlich an einem Gestänge aufgehängte lange-dünne bis kurze-dicke Röhrenglocken. Während seine Stimme und die von Josef Ziervogel nur versteckt mitmischen, spielt die von Tanja Pichler (seiner Partnerin in Bambu Radio, Electric Mantra und URBAW, den Universal Rhythm Blasters At Work) eine Hauptrolle.



Die ebenfalls Timezone-publizierten URBAW sind mit Vocodergesang und World & Technobeats von der Grooveautobahn auf die Geisterbahn abgebogen, um mit Loony Toons und Werwölfen zu schwofen, hier tigern wir durch die Nacht mit dem Grafen Orlok. Murnaus "Symphonie des Grauens" bekam am 8.8.2014 beim SüdFILMfest-Sommerkino im Schloss Ulmerhof ein neues Klanggewand, dark ambient und mit schwarzromantischem Fell. Mit beängstigtem Herzschlag, einer schmachkend vokalisierenden Ellen Hutter, einer raubtierhaften Gier des Grafen. Dark Room reimt sich auf Doom,

Pleasure auf Terror. Die Röhrenglocken schlagen bei 'Pressure Of Pleasure'. Ellens Wisborger Unschuld wird transsylvanisch infiltriert, mit Thrill und Awe nähert sich das Schiff des Schreckens. Der Graf streift Ellens reines Herz mit pelzigem Grollen, der Friedhof füllt sich zu zagem Trauergefang mit 'Pest'-Opfern, 'The City Of Illness' stöhnt und klagt. Aber 'The Longing For Each Other' zeigt seufzend und grollend eine geteilte Lust an der Lust, die sich bei 'Love Decay' zur bebenden Passion steigert. Symphonische Schwaden und 'Liebestod'-Moll schwellen an und entladen sich orgasmisch mit viehischer, orchestral enthusiasmierter, exzessiv gesteigerter Lust. Ellen genießt lauthals ein Genießen, dessen Jupiter-Venus-Saturn-Konstellation den Wisborger Krämerseelen-Horizont weit übersteigt. Edlingers Soundtrack ist mit 41 Min. etwa gleich lang der *Freischütz*-romantischen Originalmusik von Hans Erdmann. Er liftet aber deren kintopptheatralisch aufgeschäumte Opulenz mit todeslüsternem Höhepunkt ins Synthezeitalter, orientiert sich scheinbar eher an "Cat People" als an Blutsauger-Klischees und vertont das Geschehen von Innen heraus als Amour fou, indem er Offensichtliches sublimiert und Unsichtbares hervorhebt. Und inszeniert so einen Triumph der Triebe und der Todesverachtung, der Murnaus Bilder abschüttelt und Venus über Pelz streichen lässt, dass sich die Haare aufstellen und Funken werfen.

ELUVIUM False Readings On (Temporary Residence Limited, TRR 265): Matthew Cooper in Portland, OR, hat seit "An Accidental Memory In The Case Of Death" (2004) in Jeannie Lynn Paske das kongeniale Traumauge und die perfekte Hand gefunden, um seine 'Strangeworks' mit den geisterhaften Gestalten ihrer Obsolete World zu illustrieren. Orgelmoll und Geisterchöre, Piano, Synthie und Gitarrendrones brechen aus den sie umstellenden Lärmwänden aus und greifen bis jenseits des Mondes zu Visionen einer Anderwelt ('Beyond The Moon For Someone In Reverse'). Visionen, die zugleich so etwas wie Wiedergeburt oder Regeneration phantasieren ('Regenerative Being'). Wiedergeboren werden jenseits der Albträume ("Nightmare Ending", 2013) und des Bombardements mit schwarzer Materie ("Life Through Bombardement", 2009 und 2016). Gewaschen, feinstofflich geläutert, von herrlichem Gesang und brausendem Gedröhn mitgerissen, zumindest zu 'Adolescent Space Adventures Outside The Supermarket' (wie er es mal mit Selbstironie auf seiner letzten Box mit 7 LPs nannte). Was Cooper da inszeniert in seiner Church of Eluvium, das gibt es in keinem Kino. Man darf ihn ruhig in einem Atemzug mit Godspeed You Black Emperor, Sigur Rós, Orchestraxmaxfieldparrish oder William Basinski nennen. Eine Tuba brummt unter der sternbefunkelten schwarzen Leinwand, auf die er seine 'Static Nocturnes' projiziert, zu der seine Domspatzen empor schallen. Mit 'Rorschach Pavane' ist eines der elegischen Adagios umwerfend schön getauft. 'Individuation' ist danach im Regen ins Piano gebrütet, dunkle Bläser löschen den Mond. Alles nur Pose, grandiose Pose ('Posturing Through Metaphysical Collaps')? Wir, die wir den Schein wollen und die Illusion und darauf bestehen, *daß die Kunst mehr werth ist als die Wahrheit*, betrachten das als Lob.

GUUDRUN GUT Vogelmixe (Run United, RU18, 2 x CD): Man darf die Heimat nicht dem Pack überlassen. Dem kleinmütigen, engherzigen, paranoiden Begriff vom Eigenen, den die rechten 'Heimatspfleger' hegen, gilt es etwas Realitätshaltigeres und Lustvolleres entgegen zu setzen. Das versucht immer schon der engagierte Wissenschaftsjournalist Mark Terkessidis, von "Kulturkampf" (1995) über "Migranten" (2000) und "Die Banalität des Rassismus" (2004) bis "Interkultur" (2010), wobei "Mainstream der Minderheiten" (1996, mit Tom Holert) seine bekannteste Diagnose ist. Er ist seit 2012 die treibende Kraft hinter dem Projekt "Heimatlieder aus Deutschland", das Heimatabende mit eingewanderten Musiken (live) veranstaltet. Dazu gibt es die CDs "Heimatlieder aus Deutschland Vol. 1 & 2" sowie das Remixalbum "New German Ethnic Music", um seine Parole "Inter- statt Leitkultur" zu explizieren. Der Vorschlag besteht darin, Neuankömmlinge in 'Parapolis' als "Bündel von Unterschieden" zu respektieren, statt sie - Stichwort: Integration - krampfhaft einer Fiktion von Einheit anzupassen, weswegen er in einschlägigen Kreisen als 'Integrationsverbauer' verschrien ist. Neben etwa Niobe und Natalie Beridze hat Gudrun Gut einen der neudeutschen Remixe beigesteuert und nun beschwingte sie allein die acht Lieder von Vol. 2. Mit den Mitbringseln von Mesk, Njamy Sitson, La Caravane du Maghreb, Klapa Berlin, Ricardo, Rafael y Pedro, Trio Fado, Heide und Ensemble Orfei klingt ein alevitisch-türkischer, kamerunischer, maghrebischer, kroatischer, kubanischer, portugiesischer, siebenbürgischer und bulgarischer Migrationshintergrund an. Das siebenbürgische 'Ein kleines Waldvögelein' taufte die Vogelmixe, die diesen Heimatliedern in Deutschland den parapolitischen Touch geben. Die Arschgeigen geifern dazu: Parasiten! Parallelgesellschaften! Wir denken: paradox, paranormal, papperlapapp. Und lauschen Versuchen, der Generation Maybe, die immer ausgeprägter Züge von Nietzsches 'Letztem Menschen' zeigt, etwas von wurzel echtem Gefühlstransport zu erzählen. Willkommen bei Folklore in motion. Stand das P in P-Funk einst aber für Pure & uncut, wollen Guts Oceanclubgrooves genau umgekehrt grooven, nämlich Unpure & cut. Lieber Pidgin und Pinscher als pur und proper, denn: We don't want to be purists at all. Und wenn's regnet, spannen wir die Parapluias auf und spielen Mary Poppins.

ANNE-F JACQUES & TIM OLIVE *Tooth Car* (Intonema, int020): Die einen suchen nach dem Inneren des Tones und es kann ihnen gar nicht tief genug gehen. Andere halten es mit Nietzsche, der den Griechen die Lebenskunst nachsagte, *"tapfer bei der Oberfläche, der Falte, der Haut stehen zu bleiben... an Formen, an Töne, an Worte, an den ganzen Olymp des Scheins zu glauben."* Heinrich Mann hat sogar von einer "Cultur der Oberfläche" gesprochen, und Rilke explizierte diese 'Artisten-Metaphysik' an Rodins Skulpturen, indem er sie als 'Oberflächenkunst' deutete. Rodin war für ihn einer, der mit den Händen dachte. Was ihn zu der Frage brachte, *"ob nicht alles Oberfläche ist was wir vor uns haben und wahrnehmen und auslegen und deuten?"* Anne-Françoise Jacques arbeitet mit rotating surfaces & objects, Olive, ihr Partner auch schon bei "Dominion Mills" (2014), mit magnetic pickups. Zum Abtasten körniger Oberflächen kommt ein Drehmoment, wie bei einem Mühlstein im Leerlauf, der aber auch als eine Art Töpferscheibe taugt, da bei der Berührung zweier Oberflächen etwas entsteht. Eine Klangskulptur, wenn man so will, die Phonographie einer Fläche, in die Raumzeit projiziert und für das Ohr vergrößert und 'sichtbar' gemacht. Als schabendes, wie 'atmendes' Schleifen und rubbeliges oder statisches Dröhnen. Als mühsames Sägen und eisernes Rumoren, das an industrielle Vorgänge denken lässt, mit Steampunkbeigeschmack. Körniges Knirschen lässt eine Schellackkrille zur Werkhalle anschwellen, den Stichel zum brobdignagschen Griffel. Die Künstler versuchen den Eindruck, der Gulliver erschauern ließ, zu minimieren mit feineren Punktierungen und spitzeren Kratzern, doch der schleppende Duktus und die raue Reibung klingen weiterhin mühsam. Weitere Dämpfung lässt durch ein feines Schroten nur noch dunkles Dingdong dringen und zuletzt einen weit entfernten, nebelhornähnlichen Dauerton.

VITOR JOAQUIM *Geography* (Crónica 117~2016): Waren "Flow" (2006) und "Filament" (2011) vom Blick auf die eigene Gefühlswelt bestimmt und einer egozentrischen Verfasstheit von Raum und Zeit und damit von der quasi vertikalen Verortung im Großen und Ganzen, ist Joaquims Perspektive nun horizontaler. Sein Bemühen, die Lage zu erkennen - Benns großes Motto - ist spezifisch angeregt durch Jared Diamonds in "Guns, Germs and Steel" (dt. "Arm und Reich - Die Schicksale menschlicher Gesellschaften") expliziertem geographischen Determinismus. Entwicklungen hängen demnach nicht von Genen oder Rassen ab, sondern von den Rahmenbedingungen: von Breitengraden, Klimazonen, Flora, Fauna und nicht zuletzt Keimen und den dagegen entwickelten Resistenzen. Das 'Wo' bestimmt das 'So'. Die Wechselwirkung zwischen Umständen und Imagination führt zu technologischen Lösungen wie Stahl und Kanonen. Zuerst verhackstückt Joaquim Funkverkehr der Gemini 8 und richtet damit, zu flirrendem und pulsierendem Gitarrenklang, ein Fernerkundungsauge auf die Erde, so wie das Cover mit der "Mappa Selenographica" von Beer & Mädler den Blick auf den Mond richtet. Er tippt mit dem Stichwort 'Cantino' die Weltkarte an, die Alberto Cantino 1502 als Agent des Herzogs von Ferrara aus Portugal nach Italien schmuggelte, mit 'Ganda' weist er nach Angola, bis 1975 portugiesische Kolonie, mit 'Cargo' auf den Kult um 'wundersames' Frachtgut, mit 'Technography' auf die Interaktion zwischen Apparaten und Menschen. Stottrige, tickernde, sausende, knarrig furzeln- de und pixelnde Spuren oder klingelnde Pulsarsignale bilden verhuschte Muster. Joaquim kannibalisiert sich selber, in 'Technography' mischt er Vocodergesang, in den 'Cargo'-Loop zu zischelnden und rieselnden Geräuschen noch Phantompfeifer und -bläser. Der vinylprickelige und dröhnende Philip Jeck-Verschnitt 'Exodus', der Singsang mit sich führt, spricht für sich selbst. 'Domo Arigato' heißt Danke auf Japanisch (und ein Album von Durutti Column), der klapprig kreisende Flow ist mit Samples von Geige (Carlos Zingaro), Posaune (Günter Heinz), Piano (Simon Fisher Turner), Waldhorn (Harald Sack Ziegler), Percussion, Cello, Music Box etc. orchestriert. Zuletzt häckselt Joaquim in '8'20"' noch die Stimme von Laurie Anderson, nicht individuell kenntlich, sondern als kollektivierte Zutat.

LIVE FOOTAGE Moods Of The Desert (Planetarium Records): Ein Dröhnscape, wie Flüge durch die Straßenschluchten eines künftigen New York, ein New York in den von J. G. Ballard visionierten Welten, drowned, burning, crystal. Die Zeitreisenden heißen Mike Thies und Topu Lyo, die in Brooklyn durch ihre Sounds für Commercials und Soundtracks wie für "Graceland" oder "Fondi '91" zu den gefragten Leuten zählen. Bei "Doyers" (2013) hatten sie schon einen Blick von der Brooklyn Bridge auf die menschliche Ameisenkolonie geworfen und waren hinter einem koreanischen Tealaden auf einen Eingang zum Fegefeuer gestoßen. Nun suggerieren sie, wieder mit dröhnenden Synthies, Cello und Klangeffekten, einen Nachtflug, bei dem Ballards 'Paradiese der Sonne' verhüllt sind, aber dennoch die 'Moods of the Desert' dampfen und nach dem Regen die feuchten Felder ('Post Rain; Wet Field'). 'View From a Desert Helicopter' zeigt im Morgengrauen eine Landschaft, in der für Alligatoren immer Karnevalsaison herrscht. Aus dem Cockpit bei Sonnenaufgang ein erhabenes Panorama, drunten Wüste, Sümpfe und Fieber, mit dem ein schneller Puls mitfiebert zu Keys, so kühl wie Eiswürfel, vor einem Breitwandpanorama, vor dem Nobodaddy grinsend das Glas erhebt. Den schwirrenden Heuschrecken weist er die Wüste zu, die Heerscharen stöhnen Aaah, die Sound- und Cellowellen quellen und schimmern in der Hitze, sublim und paradiesisch. Wenn Du Echse bist oder Insekt. Die Rotoren durchzucken die Luft, rhythmisieren ein weiteres Kapitel "Koyaanisqatsi". Die Zeit aus den Fugen, die Welt aus dem Gleichgewicht. Der Unicef-Spot "2 Lives:2 Miles Apart // Violence" verrät etwas mehr davon als die "sartorial soldiers" von ZALORA Womenswear und die Preziosen von Van Cleef & Arpels.

FRANCISCO MEIRINO Surrender, Render, End (Helen Scarsdale Agency, HMS 037): Zwei Arme auf dem Tisch, wie abgehackt. Schritte wie durch Schutt, hin zum Strick, um sich daran aufzuhängen. Eine keuchende Stimme über knirschendem Vinyl. Von der Stuckdecke blättert der Putz. Draußen Verkehr, als ob es weitergehen könnte. Als ob der Scheißbetrieb einfach nicht aufhören könnte. Eine Schiffsirene tutet. Der Lärm tobt ins Hirn. Der Alarm heult los. Er heult schon lange dort. Noch nicht fertig, wird schon wieder abgebrochen, abgerissen, mit körnigem Lärmhagel und Bohrer direkt am Nerv. 'In need of anything, no, perhaps nothing' arbeitet sich ab an dem gemurmelt: *I'll never know anything, perhaps the answer is No*. Aber wie denken, wenn einem eine Stahlbürste durchs Hirn schrubbt, obwohl man doch längst als Wasserleiche vergammelt, und es endlich ein wenig groovy werden will? Wieder knistert Vinyl, weiter kaut die Zeit sich selber und kocht mehr davon, dass es nur so brodelt und keucht, und jemand wispert noch Beschwörungen in den Sud ('render'). Meirinos 'arguments (for laziness)' zeigt bebend, sirrend, klickernd und auf breiter Front motorisiert, was Faulheit uns ersparen würde. Die Attacke implodiert zwar, aber überall detonieren noch verstreute Böller. 'End' versucht mit zarten Gitarrentönen eine Wende, aber bricht ab, weil da weiter Zündschnüre abbrennen, weil der Mund nur stammelt, statt sich artikulieren zu können, von beiden Seiten sausend umtost. Wieder Alarm, heulende Sirenen und Zwitschermaschinen. Und das sirrende Kreisen einer Roulettekugel, womöglich bald abgeschliffen genug, um sie sich in den Kopf zu schießen wie Jan Graf Potocki den Deckelgriff seines Samowars.

RASALASAD Thismorphia (Thisco, Thisk075): Auch wenn bei Thisco inzwischen das File-Zeitalter angebrochen ist, um etwa "Endotica", "Simulacra" und "Etopia" von Walt Thisney wieder zu Gehör zu bringen, lässt einem Fernando Cerqueira hier unter seinem anderen Pseudonym auch wieder einen Silberling um die Ohren schwirren. Mit der Besonderheit, dass jeder Track (bis auf 'Night Walk') von einer weiteren Samenspende befruchtet wird. 'Value' mit Gemurmel von Jarboe, 'Astellar' mit Sound von irr.app. (ext.), 'This' mit glucksendem Gesprudeln und Gewisper von Wild Shores' Evelyn Hebey bzw. mit dem von Flore Magnet und ihren Schwestern in Von Magnet, 'Spectre' mit prasselnder Noisewelle und verzerrter Deklamation von Emil Beaulieu, 'Axx' mit harschem Noise von Merzbow über der Anmutung von zartem Gesang. 'Night Walk' verbindet tickende Sekunden, quarrende Frösche, die femininen Geister, ein Selbstgespräch, rufende Flöte, Geige und Cello zum quintessentiellen Traumbild, gefolgt von 'Silence' mit Sätzen aus diesem Appell des grünen Anarchisten John Zerzan. *Civilization is a conspiracy of noise... Modernity deafens... Silence, like darkness, is hard to come by; but mind and spirit need its sustenance... A natural history of silence is needed for this endangered species.* 'Deriva' scheint mit primitivistischem Tamtam von Smell & Quim darauf zu antworten, 'Stellar' als mahlendes Sausen mit verzerrten Worten von Anonym (Anthony Burnham). Dass das alles dennoch zum konsistenten Dreamscape wird, dafür sorgt Rasalasad's melancholisches, träumerisch dröhnendes Morphen, das sämtliche Zuströme dem Hauptstrom einverleibt. Den Schlusspunkt setzt der rhythmische 'Simulacra'-Remix von Rui Bentes, der sich passend Shhh... nennt, mit Vibesklingklang, Wind, der wie an Planen zerrt, und dem Bekenntnis eines Sünders, der Satan in sein Leben gelassen hat.

ANN ROSÉN - STOCKHOLM SAXOPHONE QUARTET Bredvid (Schhh..., SE3JQ1 6001): Diese merkwürdige Klangwelt will aufgedrösel sein. 'Bredvid A' ist ein elektronisches Solo der Komponistin mit Kneecuff, einem Selbstbauinstrument, 'Kring' ein pures Saxophonquartett, gespielt von Matias Karlsen Björnstad, Jörgen Pettersson, Leif Karsen und Per Hedlund. Die 'Bredvid'-Reihe an sich ist ein Ableger von 'Elkonflikt', bei dem Rosén mit dem Konflikt von Saxophonen und Electronics spielte. Wobei 'Bredvid' das weiterspinnst als Duett für Altosaxophone und Freezerbox Synth, einer weiteren Rosén-Konstruktion, 'Bredvid J' und 'Bredvid M' als Solos für Basssax bzw. Sopranosax und jeweils Freezerbox, gipfelnd in 'Bredvid Q' für Sax + Freezerbox-Quartett (mit Linn Persson statt Hedlund). Rosén spricht von parallelen Prozessen, von Eigenwelten, die sich wechselseitig beeinflussen können, ohne zusammenzuhängen. Da wir drei Solos hören, ist damit ja wohl eine je eigene Schiene von Sax und Synth gemeint, der El-konflikt. Ich gestehe, dass sich mir das hörend nicht erschließt. Da gibt es sehr wohl einen Einklang von wie verstopftem, leicht verzerrtem und mit Klappenlauten verbundenem Saxklang und einem tutenden Widerhall der Boxen, die allerdings der gepresst tobenden, trillernden und kirrenden Erregung der Altos tatsächlich nicht folgen, sondern kühl und schäbig für sich tuteln. Da die Box-Tonlage auch Bass und Sopran treppab und treppauf folgt, gibt es offenbar eine Querverbindung, wenn auch eine vereiste. Der Spieler mag noch so forcieren, es lässt die Kiste kalt, ihr dünner, frostiger Tonfall spottet zudem jedem großen Ton. Genauer, Rosén tut das indem sie zu löschen versucht, was man sich unter Musik vorstellt und wie man die Welt hört. Ihr Kneecuff-Solo klingt wie Schritte in Schnee und Kies, nach alltagsnaher Arte Povera und gestörtem Sprechen der kleinen Dinge. Bredvid heißt ja 'nebenan', 'daneben', 'nebenbei'. Leben in die bescheidene Bude bringen aber dennoch die Saxophone, wenn auch mit Mühe, weil halbgefroren oder in die bruitistische Ecke gezwängt, als windige, grummelige und piffige, als glissandierend aufheulende, ja sogar explosive Steampunks.

**ARIA ROSTAMI & DANIEL BLOMQUIST**  
**Wandering Eye** (Glacial Movements, GM026): Die Spur führt hier einerseits nach Rom und an die Seite von Netherworlds "Alchemy of Ice" und Philippe Petits "You Only Live Ice". Aber eigentlich nach Kalifornien und mit Zoom nach San Francisco in Thomas Dimuzios Gench Studio, der dort das Mastering besorgte. Die sechs Dröhnsapes mit Titeln wie 'Dome A 80.37° S 77.53° E 4083m' oder 'Ridge A 81.5° S 73.5° E 4053m' lassen das innere Auge jedoch in überkalifornische Dimensionen und Regionen schweifen. Zu tatsächlich glazialer Polschmelze oder zu tektonischen Verschiebungen. Was freilich doch wieder nach Kalifornien passen würde. Blomquist ist durch 15 Degrees Below Zero mit Minusgraden vertraut. Rostami mit seiner iranischen Abstammung hat seine zweite Heimat zuletzt bei "Sibbe" (Audiobulb, 2015) durch Sounds aus Teheran, Kerman und Taipei konfrontiert mit einer postkolonialen ebenso wie postisolationistischen Andersheit, die nosferatugleich ins amerikanische Bewusstsein eindringt. Er lässt einen googlen nach 'Clepsydra' (Wasseruhr), 'Soroban' (japanischer Abakus) oder 'Beghilos' (Alphabet aus kopfstehenden Digitalziffern) und gibt hochinteressante Lesetipps wie "Noise Uprising: The Audiopolitics of a World Musical Revolution" von Michael Denning. Die Klangwelt hier jedoch hebt an als ein orgeliges Flöten zu berstendem Eis, als eine wehmütige Naturmusik, die glimmernd und brausend anschwillt zu erhabener Pracht. Melancholisches Piano ist dem Dröhnen untergemischt, das um Entropie und Alterungsprozesse kreist, mit Suggestionen von Gischt und fauchendem Wind, mit Scott- und Shackleton-Feeling, aber auch der Sehnsucht nach einem freien Blick auf die Sterne. Dem Röhren von Cornua folgt als gewittriger Trauermarsch eine verschleierte Version des persischen Song 'Do Panjereh' und das donnernde Kalben von Eisbergen. Das Piano schlägt Glockentöne für einen gefrorenen Glauben, eingebettet in das Sausen und Brodeln der Zeit. Zuletzt Schritte und noch einmal die verrauschte Musik der Einsamkeit *In des Äthers sterndurchglänzt* *Eis* (wie es Hermann Hesse in den "Steppenwolf" geschrieben hat). Mit einem Orgelhalton, einer Brandung, die keine Tage, keine Stunden kennt, und einem Versuch, mit dem Jenseits zu telefonieren.

**WRANGLER White Glue** (MemeTune Recordings, MEME16CD04): 51 Min. lang will ich ja gern glauben, dass Beats das A und O sind in unserem dummen, schmutzigen, wahren Leben. Die mich das glauben machen, sind Ben Edwards, bekannter als Bengé (von John Foxx And The Maths), Stephen Mallinder (von Cabaret Voltaire) und Phil Winter (von Tunng), die nach "LA Spark" (2014) erneut Brit-Electronicastränge so poppig verzopfen, dass einem Modern World und Space Age fast wieder als Optionen einleuchten. Der Beat tockt und tschickt wie ein Uhrwerk, funky und mit launigen Sprüngen an der 4/4-Leine, die Synthies poppen, flöten und zwitschern wie in alten Zeiten. 'Dirty' trumpft auf mit einer drahtigen Gitarre, Theremin und geilem Synthie zu hochhakigem Beatballett. Mallinder mit seinen 61 Jahren ist der Clou, wenn er da mit Kraftwerk- und Alpha 60-Vocoderstimme in Sprechgesängen 'Alpha-Omega' knarrt und lakonische Parolen diktiert, als würde es sie bei Jenny Holzer ablesen. So zu knackigem Clapping-Beat das altersweise Mantra *Stop spending money / you don't have / Stop buying shit / you don't need* bei 'Stop'. Wobei er zuvor mit Falsettgesang und der Diagnose 'Stupid' zigtausende Soul'n'Funk-Songs als Hirnschiss hat erscheinen lassen. Allerdings ist das 'Real Life' eine viel zu große Hetze, um derartige Gedanken zu fassen, die Beats gabbern und treiben, die Stimme ist verwirbelt und verunklart. Life = Clock + Work. 'Days' zuckelt entsprechend erschöpft, in bassschwerer Tretmühle und mit traumfabrizierten Flausen als Tagein-Tagaus-Trott. 'Superset' tuckert aber schon wieder uptempo, mit rumpeligen Basskaskaden und einem Zweitakt, der dem schnurrigen Drive den Rücken stärkt, während der Gesang wieder nur in Fetzen vorüber huscht und hinter der optimistischen Aufbruchstimmung zweit-rangig erscheint. Dunkler Puls und psychedelischer Bläserklang und ganz melancholische Kraftwerkvocals reimen Europa Sin Fin auf 'Colliding'. Das Leben als launige Geisterfahrt.

# jenseits des horizons

---

## Karlrecords (Berlin)

Vielleicht sollte man sich IANNIS XENAKIS grundsätzlich als wilden Zausel vorstellen. Gerade auch im Hinblick auf seine elektronischen Entwürfe. Karlrecords präsentiert hier in der von Reinhold Friedl kuratierten 'Perihel'-Reihe mit La légende d'Eer (KR024, LP) eines seiner Hammerstücke, nämlich das Auftragswerk für die Eröffnung des Centre George Pompidou 1978, ein multimediales, "Diatope" genanntes Gesamtkunstwerk mit Texten, Lasershow und einer hauben- oder sattelartigen Konstruktion. Xenakis ließ den 'Jenseitsbericht des Er' aus Platons "Politeia" lesen, Sätze aus dem "Poimandres" des Hermes Trismegistus, aus Pascals "Pensées" und dem Essay 'Supernovas in other Galaxies' und nicht zuletzt Jean Pauls 'Rede des toten Christus vom Weltgebäude herab, daß kein Gott sei' aus dem "Siebenkäs". Den musikalischen Teil hat er im Studio für Elektronische Musik des WDR Köln realisiert, unterstützt von Volker Müller mit einem Synthesizer EMS 100. Einen markanten Part liefert auch ein von James Whitman traktierter Kontrabass, weitere Sounds rühren von Mbira, Keramik und japanischer Handtrommel her. Die Pariser Version ging beim Versuch einer Wiederaufführung 1984 in Marseille verschütt. Daneben existiert aber noch eine Bochumer, da im dortigen Planetarium uraufgeführte Version, die Xenakis noch 1978 auch bei den Darmstädter Ferienkursen präsentierte. War es immer schon diese Version, die 1995 und erneut 2002 auf Montaigne publiziert wurde und dann 2005 auf Mode (in einem Remix des New Yorker Elektroakustikers und Lacanianers Gérard Pape)? Die LP bringt jedenfalls die Bochumer Fassung in einem eigenen Mix von Martin Wurmnest (der für Zeitkratzer die Regler zieht), gemastert von Rashad Becker (@ Dubplates & Mastering), auf dessen Hand auch Editions Mego, Ideologic Organ und zum wiederholten Mal auch Karlrecords vertrauen. Glitzerndes EMS 100-Gefunkel kitzelt die Ohren, zwar nadelspitz und kristallin, aber doch atmend und zirpend und dadurch lockend und einladend. Anschwellend wächst auch die räumliche Suggestion mit, erfüllt von Gewisper und zunehmend rauherem, schärferem Changieren und stereophonem Schweifen. Die Granulationen mögen dabei stochastischer Logik gehorchen, die Wellen platonische Körper abstrahieren, die simplen Sinne hören gespenstisch klagende Untertöne heraus aus einer Überfülle rauschender und nesselnder, perkussiv bedongter Soundstränge. Das sirenenartige Sirren und Heulen nimmt katastrophische Züge an, mit berstenden Detonationen, kollernden Steinlawinen, schiefrigem Klingklang und klapperndem Hagelschlag, ohne ein solch narratives Hören einem energetischen und spatialen aufkrotzieren zu wollen. Lieber wäre mir dennoch, Xenakis' Formenrausch als so alkoholisch, erotisch, immersiv und exaltierend zu erleben



wie er selber, als *The power of Dionysus*. Selbst wenn er keinen Stern gebären wollte, so wollte er welche von Himmel pflücken und mit ihnen jonglieren. *I want to bring the stars down and move them around. Don't you have this kind of dream?* Warum nicht eintauchen in den Abgrund im Auge eines Hurrikans, um dort eine Antwort zu finden auf das Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Der Steinhagel führt über den Kulminationspunkt hinweg, pulsierende und zwitschernde Flatterwellen pendeln gebündelt, dazu kommt gekratzte und brummige Basskakophonie, schwallende Gischt, wieder ein Heulen (wie hornissig kurvende Formel 1-Boliden) und eine nicht zu verstehende Lautsprecherdurchsage. Bis sich wieder das Geklingel des EMS 100 einmischt und, während ein Gewummer abschwilt, zuletzt allein den Bogen schließt, wenn es zirpig sirrend verhallt. So setzt man Maßstäbe, nachhaltige Maßstäbe.

## Kendra Steiner Editions (San Antonio, TX)

Wenn die Furie heuer gleich (und gleichzeitig) zwei Gründungsmitglieder von Jefferson Airplane wegraffte, bekommt das Codewort Tunnels (#333, CD-R) für das Gitarrensolo, das ERNESTO DIAZ-INFANTE 2014 Next Door to the Jefferson Airplane Studios San Francisco klampfte, eine vielsagende Schwingung. Der Furie hat freilich auch der hartnäckigste Maulwurf noch nicht entkommen können. Ich bin umso mehr versucht, die monotonen Schläge, mit denen unser Mann aus Salinas unermüdlich wie ein Uhrwerk die Saiten wie ein Akkordeon dröhnen lässt, eine Protestmusik zu nennen. Die der Zeit ihre eigenen Zähne zeigt, die den Sekunden sagt: Wir sind von gleicher Art, geht weiter. Es ist das, nach "Emilio" (2011) für Bajo Sexto, Electronic Tanpura & Singing Bowls und "Sol et Terra" (2015) im Duett mit Lisa Cameron, eine ausnehmend minimalistisch-repetitive Demonstration und Feier der Beharrlichkeit. Mit einem dröhnend summenden Bordun, der leicht indisch anmutet. Hatte "Sol et Terra", unter dem Zeichen der Tarot-Königin der Münzen und dem von Jefferson Airplane, mit Sternen und den Rhinocerossen von Poonell Corners jongliert, geht es hier mit geschlossenen Augen um den bewegten Stillstand in einer klingenden Sphäre, um einen Schwebestand, den eine beharrliche und ausdauernde Hand aufrecht erhält.

BRIAN RURYK einen Gitarristen zu nennen, hieße den Spaß fast zu weit treiben. Aufgewachsen in Toronto unter dem Fluglärm des Pearson Airports und angefixt von "No New York", sieht er sich selber allenfalls als Gitarrenidioten, als primitiven Gitarrensimplen. Den Kram, den er seit über 35 Jahren macht, nennt er nicht "Guitar Ape" oder "Piece of Shit Guitar", um nach Komplimenten zu fischen. Wo sonst "Bitte nicht füttern" steht, steht bei Ruryk "Please Don't Encourage Me". Was er spielt ist Schrott. "Broken String, Less Work", so einfach ist das. Actual Size...degress again (#334, CD-R) bringt chadbournessches Freakout, Feedbackkrach und andern Krach. Das Tonband ist wie mit Machete zerstückelt, beschleunigt, verlangsamt oder an die Ziege verfüttert, die an der Müllkippe ihr Dasein fristet. Die Saiten gefetzt, gerupft, zerkratzt, bekrabbelt, geschruppt. Nichts bleibt am Stück, alles ist zerschnitten in winzige Kürzel, gestaucht, geloopt, vielspurig geschichtet, überschüttet mit schrottigem Krawall und perkussiver Randal, oder ein bisschen Piano, Radio, weiß der Teufel. 'Sweet Death' fällt aus dem Rahmen, wegen seiner 8:03 (neben zerkrümpelten 1-2 Min.), aber auch durch einen Auftakt wie mit Chorvokalisation. Der auf der Fletcher-Munson-Kurve skateboardende Irrwitz nimmt überdurchschnittlichen Realismus für sich in Anspruch, taugt aber auch als Verstärkung und als Ausstiegsoption für die Unhappy Few. 2009 zählte Ruryk "Torture Time!" (Parachute, 1981) von Polly Bradfield & Eugene Chadbourne und "alles von Xenakis" zu den Schätzen seiner Plattensammlung. The MusicGallery, Toronto's Centre for Creative Music, präsentierte ihn 2015 als "local icon of abstract guitar" neben dem Trompeter Peter Evans, als 'Weird Doods' von vergleichbarer Weirdness. So kann's gehn.

*Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell, zu hören, langsam aber, zu reden, und langsam zum Zorn.* (Jak 1:19) Mit diesem guten Spruch lädt REVEREND RAYMOND BRANCH nicht nur die Kranken und Weggeschlossenen, seiner "Rainbow Gospel Hour" zu lauschen. 43 Jahre lang war der Frisör und Pastor der Heavenly Rainbow Baptist Church in South Los Angeles jede Sonntagnacht von 3 - 4 bei KTYM, Inglewood auf Sendung. On the Air! (#335, CD-R) bringt eine typische Stunde mit Aufrufen und Gospels zu Gitarre, Omnichord oder QChord, teils mit seinem Soulbrother Roland Payne. Es erklingen 'I'm Troubled', 'The Lord Will Make a Way Somehow', 'Step by Step', 'Milky White Way', 'I Want to Be Loved' und zuletzt die 'Ten Commandments of Maturity'. Dazwischen beschwört der Reverend den Glauben an den Glauben (Hebr 11) und zum Gottvertrauen (Psalm 27): *Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollt ich mich fürchten? Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?* Nun, im Dunkeln und im Wald ist schon viel und viel umsonst gepfiffen worden.

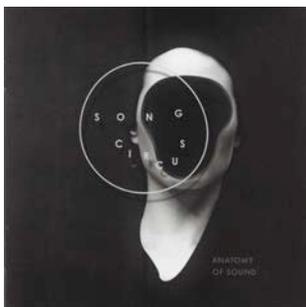
Weiter zu Psalm 23? Nicht doch. Montiert im LaubhuettenStudio Moonsun von ALFRED 23 HARTH aus 29 Facetten von teils weniger als 30, aber auch von über 240 Sekunden und sogar einer Passage von 6:40 erklingt auf Kepler 452b Edition (#336, CD-R) die 'Kepler Suite' als 'An allegory of life in an alien area'. Dass Mixmaster A23H damit nur seine koreanische zweite Heimat meint, wäre wohl zu kurz gegriffen. Die Soundstürme aus brausend beschleunigten und saugend überdrehten Spuren, aus flattrigen oder verzerrten Sounds, aus gestauchter Kotze aus Glotze oder Radio sowie aus dem Mashup geblasener, gepresster, getrappelter Töne und sogar aus durch diverse Vocoder gejagten Artikulationen bilden zusammen eine Xenophonie, die sich letztlich doch als der Noise und der Groove dieser Welt entschlüsselt. Mit Beschleunigung und Häufung unter fernöstlichen Vorzeichen aufgeschäumt als Overkill für die Sinne, stehen die Wonnen der Überforderung zur Debatte. Mittendrin auch kurz mit über-charlie-parkereschem Altosax, schnell aber wieder delirant zermulmt, verschliert, verhackstückt. Meist als sehr kleinteilige Bruitistik und erratisches Geschwirr, partiell aber auch mit noch erkenntlichen Gesangsfetzen oder Mundstückschmauchspuren. Dazu kommen rhythmisches Gepixel und Geklapper, brüchige Buddhamaschinenloops, Spieluhrklimbim, Loony-Tuning oder quäkige Katzenquälkakophonie. Letztlich aber immer wieder als die Herausforderung, sich diese Zumutung mit keplerschem Wagemut zuzutrauen, wobei allerhand groteske und saukomische Momente das 'Fremdeln' überspielen.

Wenn zwei Gitarristen sich Broken Hands nennen, verrät das einiges. ANTHONY GUERRA ist einer davon. Er ist dazu auch einer der Vodka Sparrows und mit Antony Milton (von The Stumps) nannte er sich Paper Wings. Mit Black Petal betreibt er, dem zwischen Sydney, Tokyo, London oder Kawasaki nur schwer zu folgen ist, der in Antipan trommelt und bei Mysteries Of Love singt, ein eigenes Label. Dort ist 2011 erstmals Subtraction (#350, CD-R) erschienen, ein Guitar & Poetry-Meeting mit BILL SHUTE. Der Kendra Steiner Editor liest 'Marion, Texas', 'Deep Focus', 'Fourty-Four Harmonies', 'Kerrville, Texas', 'Marking Time' und 'Subtraction'. Shute bereist weiter seinen Heimatstaat, mit einem Auge wie Wim Wenders, mit einem Auge auch für den Mond. Nie übersieht er dabei die Habenichtse und streunenden Hunde. Die Gitarre plinkt dazu feindrahtig oder auch fernöstlich, zart und fast wie eine Harfe, wenn auch mal leicht verstimmt. Dass Shute dazu von Arbeits- und Obdachlosigkeit redet, von "idle holders of idle capital" und von Immigranten, verwundert, da man bei seinem träumerischen Vortrag solch kritische Nähe zum US-Alltag nicht vermutet. Aber auch: *Gingerbread Men without appointments / sit on mahogany benches / waiting for time to start / or to stop*. Shute sieht, denkt und fühlt mit verblüffend reicher Sprache, ohne lyrisch zu beschönigen oder ein Blatt vor den Mund zu nehmen. *Decisions made for us by puffy reptilian administrators* trifft, was es zu treffen versucht. Umso gruseliger, dass Millionen seiner Landsleute dennoch ihr Heil von einem wild gewordenen Clown erwarten. An Shutes Gegenpol: *No clocks, no cars... no need for locks on doors*. Religionen und Parteien sind schon mit weniger und dümmere Programm groß geworden.

MASSIMO MAGEE ist in London auch schon mal in Rick Jensens Apocalypse Jazz Unit zu hören oder als Power Couple mit der Drummerin MiHee Kim. Music In 3 Spaces (#351, CD-R) bestreitet der Australier, der den Hörer mit den 26 CDs seiner "Collected Solos" gern mal überfordert, aber in seinem bevorzugten Format, solo, dafür dreidimensional. So bittet er um Aufmerksamkeit mit 'Concert' an Eb Clarinet, 'Living' an elektroakustischem Altosax, und 'Cyber' mit audiovisuell und digital ausgelesenem Sopraninosax. Magee macht nämlich auch Digital & Glitch Art, und er publizierte den antiutopischen Texttriptychon "Counter Culture - A Novel - In Three Parts". Eine Obsession für improvisatorische und klangliche Psychodramatik und die Wertschätzung für "On the Road", "Blood Meridian", "Infinite Jest" und "2666" zeichnen eine düstere Zukunft. Seine Konzerte sind dagegen Hirn-OPs ohne Betäubung, mit kakophonischen Schnitten, zirkularen Wellen, Luftstößen und Klagelauten, je elektroakustischer und digitaler, desto stechender, perkussiver, schleifender, schleierhafter.

## 2L (Oslo)

2L steht für Lindberg Lyd, Norwegens feinste Adresse für High Fidelity und klassische Produktionen in SACD-, Hybrid-, Multichannel-, Surround Sound- + Blu-ray-Qualität. Im ab 2001 ganz nordisch mit "Melancolia" aufgefächerten Spektrum aus Alter und Romantischer Musik, etwas Folk und ein wenig Jazz lassen die Namen Ståle Kleiberg, Arne Nordheim, Wolfgang Plagge und Bjørn Bolstad Skjelbred norwegische Gegenwartsmusik aufblitzen. Dazu gehört nun auch Anatomy Of Sound (2L117) und die Präsentation von Ruben Sverre Gjertens "Landscape With Figures" und Ole-Henrik Moes "Persefone" durch das Vokalensemble SONG CIRCUS. Anita Kaasbøl, Eva Bjerga Haugen, Maria Norseth Garli, Rønnaug Bakke, Stine Janvin Motland und Liv Runesdatter vokalisieren da eine Quintessenz von Gjertens auf Intonation, Mikrotonalität und Obertöne fokussierten Studien von Trevor Wishart und Brian Ferneyhough, wobei der 1977 geborene Komponist die stimmlichen Fluktuationen eigenhändig in eine elektronische Klanglandschaft versetzt. Kristalliner Klingklang und quecksilbrig liquider lassen in transparenten Feldern Natur- und Alltagsgeräusche hörbar werden. Das Wispern und Maunzen, Flöten, Fauchen, Krächzen und silbrige Glissandieren der sechs Nymphen wendet sich aber vom Alltag ab und Gefilden zu, für die Anagramme von 'Finnegans Wake' (As if an insane gram seeks A new king, a new engine...) einen Schlüssel reichen. Die Tür dazu muss jeder selber finden in einem Labyrinth aus 12 träumerischen Passagen, einem Spiegelkabinett feminin artikulierter Phantastik, phantastisch artikulierter Femität. Moe, bekannt als die Viola in Sheriffs Of Nothingness, zeigt, von Morton Feldmans Geisterhand geführt, ein gläsernes Reich der Schatten, in dem die Zeit langsamer vergeht. Zage Klage greift mehr und mehr Raum, ein summender Gesang wie für sich entfaltet sich zum Chor, aber nur Glas haltt wider. Was schon genügt, um den Zungenschlag zu animieren, bevor Persephone wieder nur an die faden Wände ihres Puppenheims summt. Frauenzungen als Schlüssel zur Aender- und zur Unterwelt und deren heimliche Türen in Oslo.



Das Ensemble Cikada bürgt seit 1989 in der Besetzung mit Flöte, Klarinette, Piano, Percussion, Streichquintett und Dirigent Christian Eggen für avancierten Oslo Sound. Für 2L liefern sie nach "Possible Cities / Essential Landscapes" von Eivind Buene und "Ich muß mit Dir reden" von Carola Bauckholt nun auf And sing... (2L124) "And Sing While Thou On Pressed Flowers Dost Sleep" von MAJA S.K. RATKJE. Es ist das ein vertracktes, präzises Wechselspiel mit Ratkjes Tonbandstimme, von der sie ganz beherrscht werden. Die Stimme, ein Stimmmonster, gibt mit rauen Kehllauten und hohen

Tönen bis auf die Mikroebene den Instrumentalklang vor, verlangt punktgenaue Einsätze und frisst dennoch zuletzt einen Instrumentalisten nach dem andern, bis nur die Klarinette bleibt, die mit den fiependen, sie imitierenden Glissandos endet, mit dem es auch begann. Angeregt von Michael Endes "Der Spiegel im Spiegel" und von M.C. Escher setzt Ratkje dabei Mise en abyme-Effekte ein. Eggen leitet auch Oslo Sinfonietta, die mit 'Waves IIB' bereits ein Stück von Ratkje interpretierten (auf "River Mouth Echoes", Tzadik, 2008). Ihr 'Concerto for Voice (moods IIIb)' ist konzertant im herkömmlichen Sinn, freilich mit einer extraordinären, verstärkten Stimme, die sich an Tenorsaximprovisationen und Multiphonics ausrichtet. Dabei ist an 'Sinus Seduction (Moods Two)' zu denken und das Tenorsax von Torben Snekkestad (ebenfalls auf der Tzadik-Scheibe). Als Sidekick bringt Ratkje eine alte Schreibmaschine ins Spiel, einen literarisches Gegenpol zu ihren unwahrscheinlich spitzen und flackernd geheulten Lauten und zur schnaubenden und grunzenden Sinfonietta, aus der murrende Bläser, krawallige Tutti und verspieltes Akkordeon, pikante Streicher, perlendes Piano und zierliche Flöte hervorstecken. Wenn Maja singt, schläft niemand.

## As loud as possible - Steve Martland (1954-2013)



BR-Klassik "Horizonte" lässt mich am 19.07.2016 aufhorchen - das klingt doch wie einer 'für uns'. 'Das' ist 'Horses of Instruction' (1995), dargeboten von der 11-köpfigen The Steve Martland Band mit Saxophonen, Blech, Piano, Geige, Marimba, Bassgitarre, Gitarre und Drumkit. Ein Komponist mit eigener Band? Mit E-Bass und Schlagzeug? Das lässt an Glenn Branca und Rhys Chatham denken, Protagonisten des 'Drastic Classicism' in New York. Oder an Hocketus, das mit Saxophonen, Fender Rhodes, Bassgitarren und doppelter Percussion jazz-rockig bestückte Ensemble, das 1976-87 Kompositionen ihres Leaders Louis Andriessen und weiterer Gesinnungsgenossen der New Hague School performte (und das 1989 von Icebreaker beerbt wurde, 2016 ein gemeinsamer

Nenner für Martland, Kraftwerk und Scott Walker!). Mit Andriessens eponylosem 'Hocketus' als Initialzündung einer zweiten Stufe, deren erste das von Andriessen zusammen mit Willem Breuker gegründete Orkest de Volharding bildete, wiederum mit Andriessens 'De Volharding' (1972) als Auftakt, gefolgt von 'Dat gebeurt in Vietnam' (1972), 'On Jimmy Yancey' (1973) und 'Workers Union' (1975). Genau hier, in dieser 68er Praxis, fand der aus Liverpool stammende Martland das, was er suchte, als er im Postpunk-Herbst '82 an das Koninklijk Conservatorium nach Den Haag und zu Andriessen kam. *He had recently finished a piece about John Lennon, and walked into my class room... full of enthusiasm about everything, mostly about composing and politics* (erinnerte sich Andriessen). Mit seinem Workingclassinstinkt wählte Martland Rotterdam als Aufenthaltsort und schulterte als erstes das ambitionierte 'Babi Yar' für großes Orchester (1983), bevor er zur eigenen Band und der Sprache fand, die mich aufhorchen lässt: 'American Invention' (1985), Bach meets US-Imperialismus [zu hören, soweit nichts anderes genannt, auf "Martland", 2 x CD, 2015] - 'Shoulder to Shoulder' (1986), das er als Manifest der Solidarität ebenso für De Volharding schrieb wie später 'Dance Works' [auf "Western Darlings", 1998], aber auch ins Repertoire der eigenen Band nahm - 'Beat the Retreat' (1995), statt einfach eine Hommage an Purcell zu dessen 300. Todesjahr ein Statement gegen die Criminal Justice Bill mit militant-ostinatem Pro-Party-Beat - 'Horses of Instruction' (1994-95), das William Blakes *tigers of wrath* aus dem Käfig lässt - 'Eternal Delight' (1997), das mit *Energy is Eternal Delight* ebenfalls einen Satz von Blake und zugleich Martlands Lebensmotto zum klingen bringt, der, wie alle Guten, einen in die Transzendenz jagen wollte - 'Mr Anderson's Pavane' (1999) als Totentanz und Vale für den Regisseur Lindsay Anderson. Mit dem Streichquartett 'Patrol' (1992) spielte Martland mit Erinnerung und Nachhall - von Steve Reich und Arvo Pärt - als musikalischer Befruchtung. Schottische Fiddler schnappten auf, was die Drums'n' Fifes von durchs Dorf ziehenden Truppen spielten. Etwas Ähnliches hat Lars Holmer als 'gefallenes Kulturgut' reklamiert, wenn Volksmusikanten Klaviermelodien aufschnappten, die sie durch die offenen Fenster von Bürgerhäusern hörten. Bei Martland hallten Bach, Rameau, Purcell und Mozart wieder, Carols und Shepard's Songs. Seine 'Street Songs' (1997) [auf "The King's Singers and Evelyn Glennie", 1998], Songs of Innocence und zugleich Experience (wieder Blake), verstand er als Volksvermögen, als das, was Straßenkinder aufschnappen und damit spielen.

Selbst das 'schwule' Geklöppel und die vokalen Manierismen des Chors können da Martlands Kern-'Sprache' nicht völlig kaschieren, seine *chugging, repeating syncopated ostinatos and rhythms played by instruments more common in jazz, pop and rock* (wie es *The Guardian* im Nachruf beschrieb), seine pulsierende Dynamik, so tanzbar, dass das Klavierstück 'Drill' (1987), das Streicherwerk 'Crossing the Border' (1990) und natürlich seine 'Dance Works' oftmals choreografiert und vertanzt wurden. In England, wo er als Arbeitersohn überkreuz lag mit *the whole, hideous, class nature of English society*, war er lange als jemand verschrien, der in seine vulgäre, großmögliche Musik nicht genug *real thought and hard work* investiert (wie Keith Potter schön fachkundig und infam behauptete, um Martland abzugrenzen von der verehrten Quadriga seiner "Four Musical Minimalists: La Monte Young, Terry Riley, Steve Reich, Philip Glass"). In Deutschland hatte Martland (wie auch schon Andriessen) einen noch schwereren Stand, wie Moritz Eggert konstatierte, der ihn in London kennen und schätzen gelernt hatte und posthum als einen der Bad Boys of Musick reklamierte, als einen den wir *hierzulande bitter nötig hätten*.

Ich muss gestehen, dass ich nicht zum ersten Mal auf Martland gestoßen bin. Zu markant ist er als schwuler Coverboy auf "Patrol" (1994), um mich nicht zu erinnern, dass diese Einspielung des Titelstücks durch das Smith Quartet plus The Steve Martland Band, die 'Danceworks' mit bis zu 132 und sogar 144 Bpm anschlägt, sich in meiner Sammlung befunden hat. Sie fiel offenbar meiner Aversion gegen Minimal Music zum Opfer. 20 Jahre älter, habe ich die New Hague School besser von Riley, Glass, Nyman, Adams, Bryars, David Lang unterscheiden gelernt (und diese untereinander). Der Schlüssel liegt im lehrreichen Wiederhören von Andriessens 'De Staat' (1972-76), 'Hoketus' (1975-77), 'Mausoleum' (1979/81) und 'De Snelheid' (1983) und zu kapieren, wie spannend diese niederländische Schule gewesen und geblieben ist. Zu realisieren, dass Martlands 'Re-Mix' (1985) vom Maarten Altena Octet gespielt wurde [auf "Rif", 1987] und 'Principia' (1989) vom Maarten Altena Ensemble [auf "Code", 1991], also von Michael Vatcher, Guus Janssen, Wolter Wierbos, Maartje Ten Horn, Jacques Palinckx, Peter Van Bergen... Diesen Reedplayer, übrigens auch in Hoketus, habe ich zusammen mit Huib Emmer, der Bassgitarre bei Hoketus spielte, sogar live erlebt, mit Loos, einer weiteren, pfurz trocken sperrigen Explikation des Den Haager Stils. Daneben wirken Martlands Konsequenzen geradezu süffig und prickelnd. Anders gesagt, sein kontrarhythmisch zuckendes Zickzack erleichtert Andriessens Monumentalität jazzrockig und flockig. Mit schnittigem Riffing, ostinaten Stößen, nicht wirklich rockig galoppierend, dafür werden die Taktfolgen zu exakt durchexerziert. Das hat eher etwas Neobarockes, zugleich Motorisches, Knackiges, Sportlich-Tänzerisches, das schon beim Zuhören atemlos macht. Die Pavane dämpft die zuckende Dynamik feierlich zeremoniell, mit samtigem Gebläse und quarrender Interpunktion. Auch bei 'Eternal Delight' wird ziemlich rumgeklöppelt, dazu freaken aber die Bläser in krummen Synkopen und Wechselschritten, die zwar straightes Headbängen verunmöglichen, aber dafür spaßig zucken und hampeln lassen. Zuletzt klingt's fast wie Salsa, aber bei 140 Bpm. Denkt ein bisschen an Zappa, denkt etwas mehr an Doctor Nerve, denkt euch ein X für jedes U. Aus Purcell werden Pixel mit kecker Bläserei und Beats wie nicht nach Noten, sondern nach Morsezeichen. Und trotzdem wieder 'lateinamerikanisch' tanzend, akrobatisch groovy, abgelöst von einem von der Geige umflirten Barocktrompetchen und einem von der Gitarre beflickerten Drehwurm. L-oops. Martland liebt Loops und kann damit sogar kantige Stan Kenton-Riffs rollen. Seine Inventionen teilen Bach durch Strawinski, splitten ihn auf in eine x- und y-Achse, überbieten Ecken mit Kanten, überbieten einen Endlosrilleneffekt mit einem Schluckaufmotiv. Er unterlegt grenzüberschreitend das Kratzen eines Streicherschwarms mit summender Tiefe für den Kontrast von aufgedrehtem, vielstimmigem Gefiedel und dunklem Bodensatz, der zusammenfällt für rhythmische Gymnastik à la 'Sacre...' und ein energisches Vorwärts, das mehrfach leicht mystisch den Atem anhält, um dennoch zuletzt schwärmerisch aufs Ende zu zu flirren.

## Unsounds (Amsterdam)

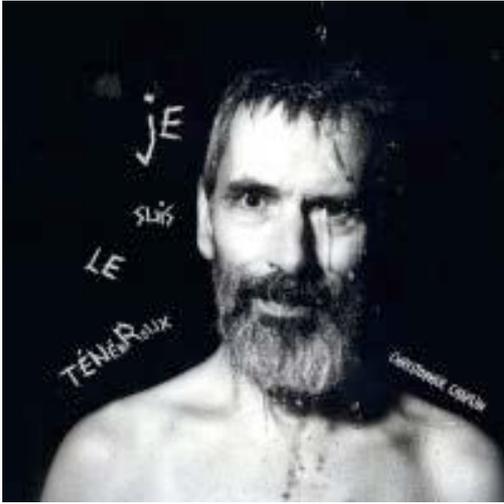
Fing es mit „In The Event - Événements N°19“ (Al Dante, 2004) an? Das Miteinander von The Ex mit ANNE-JAMES CHATON, dem Soundpoeten aus Besançon, scheint jedenfalls die Initialzündung gewesen zu sein, dass sich ANDY MOOR, Gitarrist von The Ex, und Chaton zusammaten und auf Unsounds „Le Journaliste“ (2009) und die „Transfer“-Tetralogie (4 x 7“, 2011/12) publizierten und 2012 auf Raster-Noton mit „Décade“ eine Zusammenarbeit mit Alva Noto. Dabei entfalteten Chatons oft listenhafte und repetitive Poetry und sein litaneihafter Duktus eine enorme Schlagkraft oder Sogwirkung. Bei Heretics (54U, Book + CD + DVD) geschieht das durch das immerzu wiederholte 'Tout Ce Que Je Sais' (Ich weiß nur, dass...), aus dem Chaton ein Glaubensbekenntnis, eine Gnosis, entfaltet mit Königen, Päpsten und der exterminatorischen Orthodoxie auf der einen Seite. Und auf der andern die 'Heresien' der Alchemisten, der Manichäer, der Bogomilen, der Katharer, der Tempelritter... Um zuletzt auf die kosmologische Mythographie des Pherekydes von Syros zu verweisen, und mit 'Clair Obscur' auf einen Katalog von Städten, in deren Museen wir wie mit den Augen von Wittgensteins Mätresse die Gestalten erblicken, die aus der Dichtung Ovids und aus der Bibel auszogen: Goliath und die Medusa, die Sibylle und Salome, Bacchus und Cupido, Martha und Magdalena, Pluto und Judas... 'Érétik' bringt Ausschnitte der Rede, die Uruguays Präsident José 'Pepe' Mujica am 24.9.2013 bei der 68. Generalversammlung der Vereinten Nationen hielt, überlagert von einer Namensliste obskurer Querdenker und Sektierer, angeführt von Madame Blavatsky, L. Ron Hubbard, Anton LaVey und Ayn Rand, und von einem ABC dämonischer und teuflischer 'Anreger', beginnend mit Abaddon, dem Engel des Abgrunds, und endend mit Zozo, dem Ouija-Brett-Dämon. Nächste Lektion liefert das zu strammem Stakkato gargantuesk geraunte 'Casino Rabelaisien'. Eine als 'Heidsieck's Chords' vertonte Literatenliste von T. S. Eliot über Arno Schmidt bis Louis Aragon, die von den ebenfalls bei Al Dante in Marseille erschienenen "Respirations Et Brèves Rencontres" des Lautdichters Bernard Heidsieck herrührt, liefert die Tonfolge E-D-E-G-C-A-H-F... THURSTON MOORE spricht als neuer Gesinnungsgenosse und kongeniale Verstärkung davor auch schon die 'Dull Jack'-Variationen zu ostinaten Gitarrenstößen und einem eindrücklichen Saitentraktat von Moor, während bei 'The Things That Belong To William', einer von furiosen Moore-Intro und -Extro gerahmten "Offenbarung" in den Augen von W. S. Burroughs, Moore und Chaton sich zu eisernen Schlägen und kakophonischen Griffen von Moor zweisprachig abwechseln. So auch bei 'Concoctions', der eine à la Baudelaire wilde Cocktails mixend aus Walfischsperma, Drachenblut und Salamandergift, der andere mit Punk-Sprüchen wie "We're not into music, we're into chaos!" (Sex Pistols) oder "We're desperate, get used to it!" (X). Auch Chatons dissonant beharften und schroff gerifften Vierzeiler bei 'Coquins Coquettes Et Cocus', mit lauter Namen mit J, bedienen sich bei den Absinthtrinkern und rauchigen Chansoniers. Moore knüpft daran die Forderung: 'Poetry Must Be Made By All' und liefert zum geloopten "Poetry Must Be..." plakative Buchtitel und Slogans wie 'Cats Don't Care For Money', 'Good Morning Revolution'... Der Ludwig in 'Le Songe De Ludwig', wieder von Moore vorgetragen, ist Wittgenstein, der, zumindest im Traum, eine Kastanie von einem Zebra und Blut von Wein klug zu unterscheiden wusste. "Heretics" folgt damit den gleichen Lippenstiftspuren wie Greil Marcus, als er den Punk-Spirit in eine Ahnenreihe der Dissidenz, der radikalen Negation, der nicht beglichenen Schulden stellte, von den Situationisten, Lettristen und Dadaisten zurück bis zu diversen mittelalterlichen Ketzern. Die Manier, wie Moore & Moor ihre Gitarren trocken und entschlossen schrappen und prasseln oder klingeln lassen, wäre ohne Punk schwer denkbar. Ich bin versucht, diese Musik à la Ernst Bloch als "Handgemenge" zu loben, zumal dessen 'Erbschafts'-Prämisse hier wiederkehrt als: "l'hérédité commande la formation des vivants." Auch hier fault und kreißt Helles und Dunkles, auch hier sind die Wege krumm und viel Ungleichzeitiges geht durcheinander. Benoît Bourreaus "Journal d'Hérésie" (70 min.) zeigt als Making of kommentarlos, aber aufschlussreich, den Entstehungsprozess der Stücke und die Chemie zwischen den dreien. Noch vielsagender ist aber das beigelegte Streichholz.

## ... jenseits des horizonts ...

---

JAMES BATTY Sanctuary (Overtones and Deviations) (Frozen Lights, FZL041): Ein blutjunger Ästhet lässt mit seiner 'Fantasia' für Klavier nicht gleich erkennen, dass er Horizonte zu überschreiten gedenkt. Erst Stück für Stück wird deutlich, dass auch Synthesizer und abweichende Tonsysteme eine wichtige Rolle spielen, bei 'Reflexion' etwa der von Xenakis entworfene Gendyn, der zu windschiefem Klavier knarrt. Das elektroakustisch sublime, mit skurriler Percussion beschüttelte 'Giants' ist eines von zwei Stücken, die ihre Anregung dem von Mythen, Folklore, Geschichte und Geschichten bestimmten Spätwerk von Jo Baer verdanken, während 'Tree Rings' auf Henry Moore reagiert und 'Deviations' auf Blickwinkel in Michael Hanekes "Caché". Battys Reflektionen führen zu einer dezenten Elektroakustik in einer träumerischen Spannung aus Hightech und Althergebrachtem. Mit raschelnden Muscheln und Naturtonreihe, in pianistischer Simplizität mit einem Ohr für Laut-Leise-Kontraste, feinen Puls und dissonante oder stille Zwischentöne ('Microcosm'). Er ist damit manchmal so zart und minimalistisch, wie es Baer einst war ('Below the Edge', 'Hexes'). Feiner Sirenenklang, tröpfelnde Töne, klackende Stöcke bestimmen 'Tree Rings'. Zu dunklen Paukenschlägen und Geblöte treten bei 'Monarchy' quasi Baers 'Royal Families (Curves, Points and Little Ones)' auf, während das Klavier bei 'Deviations' einen tänzerischen Geisterreigen in Gang bringt, zuletzt doch noch recht lebhaft und bestimmt. Mit 'Balustrade' endet das mit Theremin und zischend peitschenden Geißelfäden, gerahmt mit einem pochenden Muster und feinem Glissando. Wahrhaftig, Obertöne mit fast ein wenig überirdischem Thrill.

THOMAS BRINKMANN A 1000 Keys (Editions Mego, eMEGO224): Conlon Nancarrow gewidmet. Warum, das macht spätestens der zweite der 18 algorithmisch gehämmerten Tracks klar, der, nachdem 'PSA' nur perkussiv geklopft hatte, eindeutig ein Piano durchrüttelt, hypernancarrowesk. Ein ratternder Loop mit Webfehlern, kleinen Wechselschritten inmitten der übermenschlichen Automatik, die mit quasimenschlichen Prankenhieben schließt. Aber nicht nur die Rasanz übertrifft das Menschenmögliche, 'SYD' und 'YWG' sind mindestens 6-, wenn nicht 8-händig verzahnt. Das gab es zwar schon bei Steve Reich, aber nicht derart Data-mäßig android in seiner Prestissimoautomatik. Dazwischen plötzlich aleatorisches Katzentatzen, 13-Ton-Musik in alogischer Ratio. Und überhaupt ein verblüffender Sprung über seinen Ester Brinkmann-Track 'Machine' mit Blixa Bargelds *Hamletmaschinen-Mantra* hinaus. Von *Mein Gehirn ist eine Narbe. Ich will eine Maschine sein. Arme zu greifen Beine zu gehn kein Schmerz kein Gedanke zu Mein Gehirn ist perfekt. Ich habe Arme um 1000 Noten zugleich zu greifen.* 'JFK' verknüpft die tapsige Aleatorik mit dem rasanten Gehämmer auf einer Note. Wo ist da noch Minimalismus, das ist futuristische Motorik, maximalisiert, das sind Frühlingsopfertänze, charlemagnisiert zu mechanischen Balletten, Nancarrow'sche Studien, mit "De Snelheid" gekreuzt. Dabei aber strengsten 0/1-Diktaten unterworfen, exzessiv repetitiv, dennoch üppig aus dem Vollen geschöpft und jeder Tastenchampioneitelkeit spottend. So wie Brinkmanns Studien mit Abkürzungen von Flughäfen nicht prosaischer benannt sein könnten. Zur Abwechslung schnarr-knattert und dröhnt es bruitistisch. Grobe Tonsprünge werden von Elektrowooshes umschweift. Zig Tasten knallen wie von eisernen Zinken beharkt. Ein Mahlwerk stampft total brutalistisch und industriell. Ein Silberhämmerchen wetteifert mit einer Holzhammermechanik. Zwei Bassregister greifen, sich spiegelnd, ineinander. Bei 'MAD' wetteifern Klavier und Drummachine miteinander, und 'KIX' kracht wie Sau auf einem Punkt, Härtestest für Mensch und Nichtmensch.

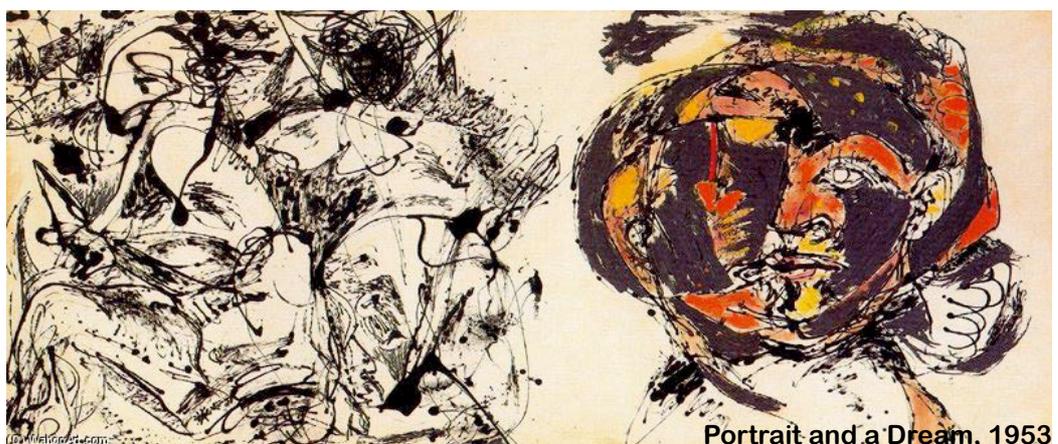


**CHRISTOPHER CHAPLIN** *Je suis le Ténébreux* (Fabrique Records, FAB058): Der jüngste Sprössling von Oona & Charlie hat in einigen Filmen mitgespielt und dabei sogar Kafka verkörpert. Seine musikalischen Neigungen brachten ihn mit Kava zusammen, dem Wiener Sounddesigner Thomas Pötz, mit dem er "Seven Echoes" (2010) verwirklichte, und vor allem mit Hans-Joachim Roedelius, mit dem er "King of Hearts" (Sub Rosa, 2012) realisierte und auf Welttournee ging. Mit 54 Jahren offeriert er nun sein Solodebut, und lässt einen dabei am Enigma of Bologna miträtseln, der "Aelia Laelia Crispis"-Inscription, die seit dem 17. Jhdt. Alchemisten, Philosophen und Poeten anzog wie Fliegenpapier die Muggen, von Athanasius Kirchner bis C. G. Jung, die Walter Scott ebenso inspirierte wie Gérard de Nerval zu seinem Gedicht 'El Desdichado'. Roedelius liest *Lucius Agatho Priscius. Weder verheiratet noch Liebhaber noch verwandt. Weder Trauerklage, noch Freude oder Tränen. [Er richtet] keinen Grabhügel, noch eine Pyramide oder ein Grabmal, sondern alles. Er weiß und weiß nicht wem es gewidmet ist.* Chaplin orchestriert das mit dröhnenden Dissonanzen, mit staksigen Keyboardtönen, mit Gitarren-, Streicher- und dunklem Bläserpathos. Pino Costalunga wiederholt die Zeilen auf Italienisch, und Roedelius fügt an: *Dies ist ein Grabmal ohne Leiche in ihm, das ist ein Leichnam ohne Grabmal um sich, aber Leichnam und Grabmal sind gleich.* Dann raunt und haucht Claudia Schumann *...aus Schreien webt Ahnung der Existenz ein Netz... in Wahrheit ein Dunkel im sinnlosen Wald der Geschichte...*, Gedanken, angestoßen von *Les soupirs de la Sainte et les cris de la Fée*, der Schlusszeile von Nervals Poem. Und Chaplin umspielt das, mit einem Hauch von Tango, mit Pizzikato, Akkordeon, Cello, morbide und preziös genug für einen neuen Des Esseintes. Christine Martha Roedelius bringt sodann mit *Aelia Laelia Crispis. Weder Mann noch Frau noch Zwitterwesen. Weder Kind, noch Jugendlicher, noch alt. Weder züchtig, noch ausschweifend, noch schüchtern, sondern alles. Weder getötet durch Hunger, Schwert noch Gift sondern von allen zusammen. Weder im Himmel, im Wasser oder der Erde, sondern überall ruhend* den Anfang des Rätsels, träumerisch beklimpert und in Wellen umdröhnt. Und nun wiederholt die Sopranistin Judith Chemla die Zeilen in höchsten Tönen auf Italienisch, bizarr orchestriert mit Alter Musik und elektronischem Noise, mit *Orpheus' lyre and the Fairy's screams*. Der vierte Satz ist die Reprise von allem zusammen, zu Barockgeige, düsterem Knurren und elegischen Streichern werden der weibliche 'Aelia Laelia'- und der männliche 'Lucius Agatho'-Part vereint, nur um noch einmal das Weder-Noch zu unterstreichen. Auch Schumann kehrt wieder, zu Klangschale, Knistern und quecksilbrigem Glucksen. *Nec... - Nec... Scit et nescit...* Verrät das Artwork von Rosa Roedelius mehr? Es zeigt 'Früchte' ihrer Vagina-'Beete', die aber eher Schauer als Lust auslösen.



**STEVE RODEN Striations** (SPEKK, KK031): 'Striations' ist der Name eines Sichtbaren, das wir nicht sehen. Ein 6-min. kurzer Stummfilm von Mary Simpson, geloopt, war 2011 Teil von "Time Again", einer Ausstellung im Sculpture Center, Long Island City, NY mit neuen Gemälden und Skulpturen von Roden. 'Distance Piece' ist der zugehörige Soundtrack, hörbar nur losgelöst vom Film, einen Steinwurf entfernt, außerhalb des Sculpture Centers. Nur die Imagination bringt beides zusammen. Angeregt durch das Artwork im Booklet: Fotocollagen mit Skulpturen, Silhouetten von Figuren, Textausschnitten. Beides, Klang und Film, sind Teil einer 'Stones Throw' genannten Werkreihe, mit der sich Roden mit seiner Großmutter auseinandersetzte, die Bildhauerin gewesen war. Die Klangbildfolge besteht aus den Geräuschen, die beim Drehen des Filmes eingefangen wurden, das Sirren der Kamera, Vögel, Verkehr.

Dazu Percussion aus Steinklang und Cymbalsounds sowie E-Gitarrennoten, die auf den Vokalen eines Zitats des Bildhauers Henry Moore basieren, das die Großmutter an die Wand ihres Ateliers geklebt hatte. Das Booklet zeigt Moore in seinem Studio in Hoglands mit seiner "Upright Internal/External Form" (1952-53). Roden nannte als seine Bezugspunkte: *the hermetic and intimately personal nature of Jasper John's post-70's paintings (as well as the similarity of his hatch marks to my grandmothers chiseling), Chinese scholar rocks, a small display of crystals and stones I had seen on a desk in Goethe's house in Weimar 8 years ago, Christian Wolff's score "stones" which I have carried in my wallet for years, some early films of Dennis Oppenheim, Gary Beidler's film hand held day, Jackson Pollocks awkward 1953 painting Portrait and a Dream - and most importantly the way certain analog activities, materials, and surfaces - hands, stones, paper, pencils, paint, film, drawing, wrapping, rubbing, etc. - seemed to relate more to a history of ritual, than to contemporary art.* Die Steinwurfdistanz als das, was die Einbildungskraft vermag bei ihrem "In-die-Nähe-kommen-zum-Fernen" (sloterdijkisch gesagt)? Ein Stillleben, das klingt? Eine Meditation über die chiropraktische, zuhandene, handwerkliche Sphäre des Phontops, die einen Bogen spannt von der Steinzeit bis zur Zeit, als die Bilder laufen lernten? Begreift man am besten die Dinge, die Klänge, die man, nicht allzu weit, nur einen Steinwurf weit, in der Schwebel halten und jederzeit aufgreifen kann? Bei Michael Pisaro findet man eine verwandte Klangwelt.



Portrait and a Dream, 1953

**Stones** (1968-1971) Make sounds with stones, draw sounds out of stones, using a number of sizes and kinds (and colours); for the most part discretely; sometimes in rapid sequences. For the most part striking stones with stones, but also stones on other surfaces (inside the open head of a drum, for instance) or other than struck (bowed, for instance, or amplified). Do not anything. Christian Wolff

FÉLIX FÉNEON + NURSE WITH WOUND  
Les Ventres + Lonely Poisonous Mushroom (Lenka Lente, Iki-119, booklet + 3" mCD): Lenka Lente setzt seine retrospektive Reihe konsequent fort, nach dem Dichter und Kunstkritiker André Salmon (1881-1969), dem Schriftsteller Charles-Louis Philippe (1874-1909) und dem schreibenden Maler und Holzstecher Félix Vallotton (1865-1925) wird nun mit Félix Fénéon (1861-1944) ein weiterer Journalist und Kunstkritiker vorgestellt mit vier in den 1890er Jahren erschienenen Texten: 'Les ventres' (dt. 'Die Bäuche', in Sinn und Form, 1/2014), 'L'armure', 'Le charmeur d'oiseaux' und 'L'incendie'. Salmon schrieb über Anarchisten, Fénéon war einer (und als solcher angeklagt im "Procès des trente" 1894). Anfangs noch Dandy und Rebell, zwischendurch Angestellter im Kriegsministerium, später dann Chefredakteur von *La Revue Blanche*, engagierte er sich als Dreyfusard und für Jarry, Mallarmé, Apollinaire und Rimbaud, er war Meister der Rubrik 'Vermischtes', propagierte die Neoimpressionisten und verdiente sich als Galerist ne goldne Nase damit. Signac und Vallotton haben ihn porträtiert. 1917 machte er die Kehre zum Kommunismus, und seine belgische Zweitfrau Camile Platteel und seine skrupellosen Sexgeschichten stehen nochmal auf einem andern Blatt. Auf Deutsch hat H. M. Enzensberger seine 'Nouvelles en trois lignes' (die nur aus 1, höchstens 2 Sätzen bestehen) vorgestellt in *Die Andere Bibliothek* als "1111 wahre Geschichten." Die Musik kommt wieder von Nurse With Wound, von ihrer 1989er United Dairies-LP "Automating Volume Two". Illustriert ist das mit Motiven von Boschs "*De verzoeking van de heilige Antonius*", Halluzinationen, geschürt durch das Antoniusfeuer, den Teufelsapfel, vielleicht auch den einen oder andern Pilz. Oder den Todsünden, die aus Büchern steigen? Die Musik passt nicht schlecht dazu mit orgeligen Schüben, kaskadierenden Momenten, perkussiven Abstraktionen und vagen Andeutungen von bestenfalls träumerischer Logik.

KAMIL SZUSZKIEWICZ Robot Czarek (Bôlt, BR K008 / Wounded Knife, CUT #29, C-50): Ostinat zuckende Electronics und ein Mensch-Maschinen-Dialog, als Frage-Antwort-Litanei, als Selbstgespräch (?), allemal als ein tolles Hörspiel. Erst so richtig interessant, wenn man Polnisch versteht, aber auch so ein Faszinosum, selbst wenn es nur Fragen aufwirft und keine Antworten liefert. Abweichend vom generellen Sprech-Stakkato-Duktus bläst Ray Dickaty (der nach seinen frühen Jahren bei Gallon Drunk, Skree, Moonshake und Spiritualized 2009 in Waszawa beim Trifonidis Free Orchestra und Infant Joy Quintet gelandet ist) bei 'Kuchnia' Saxophon und bei 'Kuplet' zusammen mit Dave Jackson, seinem Partner im Solar Fire Trio. Als beseelte Resonanz auf rhythmische Saxsamples und das Räsönieren der Stimme. Bei 'Winda' tanzen Drummachine und zuckender Harmonikaklang miteinander. Verantwortlich für muzyka i libretto zeichnet kein ganz Unbekannter, Szuszkiewicz war schon bei "Disco Externo" von Baaba wie auch in Profesionalizm mit "Chopin Chopin Chopin" auf Lado ABC zu hören, allerdings als Trompeter. Durch den Warszawa-Pietuszki-Trip "Prolegomena" (2011), insbesondere aber im elegischen Duett mit Marcin Zabrocki am Baritonsax (2012) und mit Drummer Hubert Zemler ("Istina", 2015) sowie solo mit "Bugle Call and Response" (2014) könnte man ihn für jemanden halten, der seinen Weltschmerz in Jazz verwandelt. Hier von "*Wszyscy wiedzą*" [Alle wissen es] bis "*Ich muss kein Roboter sein. Die Menschen müssen. Roboter müssen das nicht*" inszeniert Szuszkiewicz ein Roboter Märchen à la Stanisław Lem. Mit einem Geschöpf namens A789N1, das zu Nähmaschinenartig gestichelten Loops nach seinem Papa fragt und was passiert ist. Das geflohen ist, das Antworten sucht. Welcher Fehler, welcher große Fehler hat zur Erkenntnis eines freien Willens geführt? Und zu diesen in Code geschriebenen Aufzeichnungen?

V/A Gletschermusik (Folk Wisdom, FW007): Die globale Erwärmung, die exemplarisch am Tjuksu-Gletscher in Kasachstan nagt, war Thema einer 2012 vom Goethe-Institut initiierten konzertierten Aktion aus Konzerten, Klanginstallationen und einer Gletscherexpedition einerseits in Taschkent, Almaty, Bischkek und Duschanbe, den Hauptstädten von Usbekistan, Kasachstan, Kirgisistan und Tadschikistan, fokussiert auf eine Gletscherschmelze-Konferenz im Januar und das Kunst- und Ökologie-Festival "Gletschermusik" im Mai/Juni 2013 in Taschkent. Andererseits wurde das Klima-Thema angeschnitten im Februar 2013 beim Festival "Unmenschliche Musik" in Berlins Haus der Kulturen der Welt und im Sept./Okt. 2014 vertieft in Hagen bei der 3. Kulturkonferenz Ruhr "Kultur und Klimawandel" und der Ausstellung "Eis des Melkiades" von Jerbosyn Meldibekow, quasi Kasachstans Ilja Kabakow, sowie bei der "Langen Nacht der Forschung und Kunst" in Duisburg. Die von LILLEVAN künstlerisch geleitete und mit einer Videoinstallation begleitete Projektreihe endete im Sommer 2015 mit einem Konzert wieder in Bischkek, wovon nun die folktronisch vereinten Musiken zeugen von ROBERT LIPPOK und ASKAT JETIGEN, einem jungen kirgisischen Meister der Langhalslaute Komuz. Der mit To Rococo Rot bekannt gewordene Berliner spielt mit tropfenden und sprudelnden Wasserklingen und eiszapfig kristallinem Geklöppel oder mit perkussivem Dingdong, dunkel unterminiert wie mit Sounds von der Unterseite des Tjuksu. Zu seinem melancholisch überfrorenen 'Wassertropfen' spricht Aikanysh Asanbekova eine kirgisische Litanei, zu seinem Schmelzwasser pustet Jetigen eisige Flötentöne. Und stimmt dann zur Komuz ein mittelalterlich klingendes Lied an wie ein kirgisischer Trobador. Einem launig geschrappten Lautentänzchen mit Lippok-Wind folgt mit Maultrommel und mit rührend gezupfter Laute die direkte Annäherung an den noch erhaben dröhnenden und plätschernden Gletscher, wobei Jetigen, der kein Banjo-Duell scheuen müsste, virtuos mit gemischten Gefühlen balanciert. Dem wehmütigen Volkslied 'Sary Oi' lieferten die anti-usbekischen Pogrome von 2010 frische Gründe für das triste Feeling. Den Schlusspunkt setzt die südkoreanische Pianistin SOOJIN ANJOU mit ihrem 'Gletscherdialog', einer Zwiesprache ihrer murmelnden Finger mit dem Bersten, Lappen und Wispern des Tjuksu und einer tickenden Uhr. Denn seine Zeit läuft ab. Und liefert ein Indiz für die Kernthese des "Anthropozän-Projekts" 2013/14 im Berliner HKW: Der Mensch formt die Natur. Formt meint: ändert, stört, gestaltet, zerstört... Auf der 'natürlichen', der unmenschlichen Seite gehören Gletscher und Tiere zu den Verlierern im Nada Brahma, Roboter und andere Geräte verzeichnen Wachstumsraten. Es wird also keineswegs 'menschlicher'. Weiß 'Böse Musik' mehr von der schönen bösen Welt? Der Soundtrack zu Raubbau, Umweltzerstörung, Tierquälerei und Menschenschinderei ist vom Mainstream nicht nur nicht zu unterscheiden, es ist schlicht die gute 'doofe' Musik zum Träumen, Betäuben und Vergessen, von Roy Black, Polka, Smooth Jazz und Arabitronic bis Beethoven. Die Lust am Doofen, gern mal als 'guilty pleasures' für chic und nur allzumenschlich erklärt, und die Faszination für das Böse seien, so wird konstatiert, die anthropologische Konstante, das Fundament und das Movens des ganzen Geweses. Wohl wahr, wie man sich auch dreht und wendet, der Arsch bleibt immer hinten, und an doofer Musik allein geht die Welt nicht zugrunde. Es ist auch kein Eskapismus im Überbau und Tralala das Problem, sondern der Wirklichkeitsverlust, die Realitätsverleugnung der Macher und Geschäftemacher. Nur dass, weiß der Teufel warum, deren Phantastereien, Spekulationen und Idiotien als lebensstüchtig, maßgebend und nachahmenswert sich als Selbstverständnis festgefressen haben, von Claqueuren gefeiert, vom reißenden Konsum gerechtfertigt. Daher, sorry Gletscher und Goodbye, Hauptsache der Sommer schmeckt nach Langnese.

# inhalt

hildegard von bing drinking (live @ u&d) 3  
bella ciao, bella ciao, bella ciao, ciao, ciao (live @ hafensommer) 4  
over pop under rock:  
aagoo 5 - altrock/fading records 6 - aquaserge 8 - crammed discs 9/10 - cuneiform 11 -  
doc wör mirran13 - rarenoise 14 - les comptes de korsakoff 17 - trespassers w 21 ...  
nowjazz, plink & plonk:  
emanem 25 - hubro 27 - immediata 29 - intakt 30 - leo 31  
pfmentum 36 - sofa 37 - spinifeX maXimus 38 - teun verbruggen 41 - tzadik 42 -  
full blast 46 - nathan hubbard skeleton key orchestra 48 ...  
soundz & scapes in different shapes:  
attenuation circuit 53 - auf abwegen 55 - constellation 56 -  
factedral's hall 57 - gruenrekorder 59 - mikroton 61 - monotype 63 -  
no melody no rhythm no harmony: opening performance orchestra 65 -  
touch 66 - georg edlinger 68 -  
beyond the horizon:  
xenakis 74 - kendra steiner editions 75 - 2L 77 -  
as loud as possible: steve martland 78 -  
unsounds 80 - christopher chaplin 82 - steve roden 83

BAD ALCHEMY # 91 (p) September 2016

herausgeber und redaktion  
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg  
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Michael Beck, Marius Jos

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank  
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs,  
was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl oder als Digital Download gibt

BAD ALCHEMY erscheint so ca. 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 91 erhalten Abonnenten die CD "Fraction Elements" (E-Klageto, Exklageto 06)  
von HIROSHI HASEGAWA + OPENING PERFORMANCE ORCHESTRA  
Mit herzlichem Dank an Matthias Horn

Cover: Jaroslav Buzek ("Fraction Elements"-Artwork)  
Seite 2: Régis Loisel

Rückseite: Hieronymus Boschs Lustgarten (für John Zorn und Lenka Lente)

!!! Die Nummern BA 44 - 87 gibt es als pdf-download auf [www.badalchemy.de](http://www.badalchemy.de)

Preise inklusive Porto

Inland: 1 BA Mag. only = 4,- EUR

Abo: 4 x BA OHNE CD-r = 15,- EUR °; Abo: 4 x BA w/CD-r = 27,80 EUR \*

International: 1 BA Mag only = 6,20 EUR

Subscription: 4 x BA WITHOUT CD-r = 23,80 EUR °°; Abo: 4 x BA w/CD-r = 36,80 EUR \*\*

[° incl. 4,00 EUR / \* incl. 5,80 EUR / °° incl. 12,80 EUR / \*\* incl. 14,80 EUR postage]

Payable in cash or i.m.o. oder Überweisung  
Konto und lieferbare Back-Issues bitte erfragen unter [bad.alchemy@gmx.de](mailto:bad.alchemy@gmx.de)

## index

ABRAHAMS, CHRIS 67 - AGNAS, KASPAR 51 - AIGI, ALEXEI 35 - AKSAK MABOUL 10 - ALONSO, CHEFA 26 - ALTESE 54 - ANJOU, SOOJIN 85 - AQUASERGE 8 - ARTIFICIAL MEMORY TRACE 54 - AUTOMATISME 56 - BAGHDASSARIANS, SERGE 62 - BAKER, DUCK 25 - BALTSCHUN, BORIS 62 - BARON, MARC 67 - BARTOLOMEI, DONATELLA 16 - BATTY, JAMES 81 - BBRs 34 - BEINS, BURKHARD 62, 67 - BELLA CIAO 4 - BELLEROPHONE 54 - BELORUKOV, ILIA 61 - BERESFORD, CHARLIE 44 - JIM BLACK TRIO 30 - BLANEY 15 - BLOMQUIST, DANIEL 73 - BRAND, ULRIKE 51 - BRINKMANN, THOMAS 81 - BURR, ANTHONY 29 - BY THE WATERHOLE 16 - CARTER, KENT 26 - CHAPLIN, CHRISTOPHER 82 - CHATON, ANNE-JAMES 80 - CIRCADIA 37 - THE CONFORMISTS 5 - CONSTRUCTION 32 - DEADROW77 57 - DEMIERRE, JACQUES 45 - DIAZ-INFANTE, ERNESTO 75 - DOC WÖR MIRAN 13 - DÖRNER, AXEL 45, 52 - DUNN, TREVOR 11, 41, 42 - EDLINGER, GEORG 68 - ELUVIUM 69 - ERIKM 63 - ETZIN, ROLAND 59 - FACTOR BURZACO 6 - FAGASCHINSKI, KAI 52, 64 - FLAGA 42 - FRIEDLANDER, ERIK 45 - FULL BLAST 46 - GANELIN, SLAVA 33 - GAUDI 14 - GENERATIONS QUARTET 47 - THE Gnostic TRIO 43 - GUERRA, ANTHONY 76 - GUT, GUDRUN 69 - HAINO, KEIJI 14 - HAMMOND, SONIA 44 - HARTH, ALFRED 23 76 - HASEGAWA, HIROSHI 65 - HASSELBRING, CURTIS 11 - HELLA COMET 19 - HHEAVEN 5 - HILDEGARD VON BINGE DRINKING 3 - HUBBARD, NATHAN 48 - HUME, CAROLYN 44 - I AM THREE 31 - THE INTERNATIONAL NOTHING 64 - JACQUES, ANNE-F 70 - JETIGEN, ASKAT 85 - JOAQUIM, VITOR 70 - THE JOHN-PAULS 5 - KATZ, DARRELL 49 - KELLY, EMMETT 49 - KEUNE, STEFAN 50 - KG AUGENSTERN 60 - KOCHER, JONAS 45 - KONKETE ANTI WULST 54 - KÜCHEN, MARTIN 61 - KURYOKHIN, SERGEY 35 - LAGO, FRANCESCA 19 - LASH, DOMINIC 50 - LE SCRAMBLED DEBUTANTE 54 - LEIMGRUBER, URS 50 - LES COMPTES DE KORSAKOFF 17 - LIEDWART, KURT 61 - LILLMEYER, HARALD 54 - LIPPOK, ROBERT 85 - LIVE FOOTAGE 71 - LUBBE, GARETH 32 - LUSTMORD 66 - MACROSCREAM 7 - MAGEE, MASSIMO 76 - MAHNIG, CHRISTOF 51 - MAHNIG, DOMINIK 34, 51 - MARSH, TONY 26 - MARTLAND, STEVE 78 - MAZUREK, ROB 49 - MEINEIN 54 - MEIRINO, FRANCISCO 71 - MERZBOW 14 - MINITEL 58 - MOOR, ANDY 80 - MOORE, THURSTON 80 - MOSKUS 27 - MÖSLANG, NORBERT 61 - MØSTER! 28 - MUSICAL MONSTERS 30 - N 54 - NABATOV, SIMON 32, 34 - NOBLE, STEVE 50 - NORTH OF NORTH 29 - NOVA EXPRESS 42 - NURSE WITH WOUND 84 - O'DWYER, TIM 31 - OFF WORLD 56 - OLIVE, TIM 70 - OMPHALOCELE 54 - OPENING PERFORMANCE ORCHESTRA 65 - PAAK 53 - THE ED PALMERO BIG BAND 12 - PANDI, BALAZS 14 - PASHMAK 23 - PATERAS, ANTHONY 29 - RASALASAD 72 - RATKJE, MAJA S. K. 77 - RAYMOND, PHIL 61 - REVEREND RAYMOND BRANCH 75 - RIEK, LASSE-MARC 59 - RLW 53, 55 - RODEN, STEVE 83 - ROEDELIIUS, HANS-JOACHIM 82 - ROSÉN, ANN 72 - ROSTAMI, ARIA 73 - ROTAZAZA 33 - ROWE, KEITH 61 - RUPP, OLAF 51 - RURYK, BRIAN 75 - SCHALL & RAUSCH 52 - SCHWALBE & ELEFANT 20 - SENDERSKY, LENNY 33 - SHARP, JASON 56 - SHUTE, BILL 76 - SIEFERT, THOMAS M. 59 - SIMULACRUM 42 - SINGER, CLAIRE M. 66 - SKADEDYR 27 - SKREI 54 - SMITH, MARK E. 15 - SONAR 12 - SONG CIRCUS 77 - SONOLOGYST 53 - THE SPIKE ORCHESTRA 42- SPINIFEX 38 - SPONTANEOUS MUSIC ENSEMBLE 25 - STADLMEIER, SASCHA 54 - STELZER, HOWARD 63 - STOCKHOLM SAXOPHONE QUARTET 72 - STRINGS & TIMPANI 28 - STROM 62 - SYNDONE 7 - SZUSZKIEWICZ, KAMIL 84 - T' IEN LAI 64 - TAMER ABU GHAZALEH 18 - THEMROC 3 52 - TRESPASSERS W 21 - THE UKRAINIANS 22 - V/A AUF ABWEGEN50 55 - V/A GLETSCHERMUSIK 85 - VELVETINE 58 - GIOVANNI VENOSTA & SONATA ISLANDS 23 - VERBRUGGEN, TEUN 41 - VINCENT, VERONIQUE 10 - VLATKOVICH, MICHAEL 36 - WILLERS, ANDREAS 50 - WRANGLER 73 - XENAKIS, IANNIS 74 - ZACH, INGAR 37 - ZORN, JOHN 42, 43

